MEINE LEBENSGESCHICHTE: VON FANNY LEWALD

Fanny Lewald

Digitized by Google

Meine Lebensgeschichte.

Von

Fanny Lewald.

Zweite Abtheilung:

Leidensjahre.

Erster Theil.

Berlin 1862.

Verlag von Otto Janke.

Digitized by Google

Leidensjahre.

Von

Fanny Lewald.

Die Verfasserin behält sich das Recht der Uebersetzung in fremde Sprachen vor.

Erster Theil.

Berlin 1862.

Verlag von Otto Janke.

Digitized by Google

Bayerische
Staats-
Bibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Druck von Trömner & Dietrich (früher Hotop) in Cassel.

Digitized by Google

Leidensjahre.

Erster Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Bayerische
Staats-
Bibliothek
München

Erstes Kapitel.

Im Jahre achtzehnhundert zweiunddreißig war das Reisen noch nicht so leicht als in unsern Tagen, und doch sah man es schon als einen ungemeinen Fortschritt an, daß man den Weg von Königsberg nach Berlin, der auf der Chaussee etwa achtzig Meilen lang war, in zweiundsiebenzig Stunden zurücklegen konnte. Man liebte es zu erzählen, wie unsere Großväter und zum Theil auch noch unsere Väter, von Königsberg bis Berlin und Leipzig vierzehn Tage unterwegs gewesen wären, wie man auf der ordinairen Post elend und eng gesessen, wie die Wagen in den Löchern des Weges stecken geblieben wären, und umgeworfen hätten, wie die Passagiere unter dem Gepäck zu liegen gekommen wären, und wie gewissenhafte Familienväter ihr Testament gemacht und ihr Haus bestellt hätten, bevor sie einmal eine solche Reise unternommen.

Digitized by Google

Dagegen war nun die pünktliche, wohlgepolsterte Schnellpost, die ihren Dienst auf den glatten Chausseen tadellos verrichtete, ein ganz andres Ding! Indeß man mußte doch recht frisch und kräftig sein, um zweiundsiebenzig Stunden unausgesetzter Fahrt, um drei Nächte in Kleidern, ohne alle Ruhe, nicht als etwas höchst Ermüdendes zu empfinden, und wenn man zu sechs Personen in dem Innern der Schnellpost saß, und darunter, was mir später wohl gelegentlich geschehen ist, bei guter Jahreszeit drei, vier polnische Juden zu Gefährten hatte, die in ihren großen Pelzen von den Messen heimkehrten, so war es mit den Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten des Schnellpostwagens nicht eben weit her. Aber die Vorstellungen von der Bequemlichkeit wechseln mit der Möglichkeit sie zu befriedigen, und es kommt vielleicht noch die Zeit, in der man es als eine große Strapaze und als etwas sehr Unangenehmes betrachten wird, mit Hunderten von Menschen auf einmal, ohne alle persönliche Freiheit, als menschliches Frachtgut auf den Eisenbahnen befördert zu werden.

Damals aber, als ich im Jahre achtzehnhundert zweiunddreißig meine erste Reise unter dem Schutze

meines Vaters machte, fiel es mir sicherlich nicht ein, daß es nicht bequem sei, zweiundsiebenzig Stunden zu fahren. Ich saß an seiner Seite in dem Coupé des Wagens, der gute Conducteur, ein großer dicker ehemaliger Kürassier-Unterofficier, als Dritter neben uns, und ich empfand Nichts als ein fortdauerndes Vergnügen über das Glück, zu reisen, und über all das Neue, das ich sah. Was aber war mir, die ich meine Vaterstadt niemals verlassen, die ich die Welt nicht weiter gesehen hatte, als in einem Umkreise von sechs Meilen, was war mir nicht neu?

Glücklicher Weise ließ sich damals noch mit den Conducteuren reden, wie man das nannte. Sie hatten es nicht so gar eilig auf den Stationen, und mit einem Trinkgeld für sie und für den Postillon, ließ sich etwas Versäumniß leicht wieder einbringen. That der Conducteur dann auch sehr ergrimmt, wenn die Passagiere selbst nach dem dritten Blasen nicht gleich kommen wollten, so fuhr er, und das war die Hauptsache, doch nicht eher ab, als bis er seine auf dem Stunden- und Courszettel wohlgebuchte Personenzahl beisammen hatte, und es war eigentlich ein höchst gemüthliches Gefühl, beständig solch einen verantwortlichen, ehrlichen Beamten,

Digitized by Google

solch einen gutmüthig polternden Aufseher neben sich zu haben. Es war beinahe unmöglich, Etwas zu versäumen, zu vergessen, zu verlieren; der Conducteur gewährte fast alle Annehmlichkeiten eines Reise-Couriers.

In aller Gemächlichkeit besahen wir den Frauenburger Dom, die kopernikanische Wasserleitung, die, so viel ich mich erinnere, halb verfallen war, besuchten in Marienburg das in seiner Art einzige Ritterschloß, die Marienburg, das der deutsche Orden gegründet, und gingen gemächlich in dem freundlichen Elbing spazieren, wo der Conducteur wirklich Noth hatte, seinen Beiwagen voll Cadetten, die sich nach allen Weltgegenden zerstreut hatten, wieder vollständig zusammen zu bekommen.

Die lange Tuchler Haide, die ganze Reihe häßlicher kleiner Judenstädte, durch die wir in Westpreußen zu fahren hatten, boten doch immer Etwas dar, was mich beschäftigte, und als ich einmal Nachts in Friedberg vor dem Posthause durch das Stillstehen des Wagens erwachte, war es mir so undenkbar, daß ich nicht zu Hause, daß ich im Postwagen und unterwegs wäre, daß ich mich förmlich und lange besinnen mußte, wie ich denn eigent-

Digitized by Google

lich hierher gerathen und was mit mir vorgegangen sei. Ich hatte das Gefühl, als käme ich in einem Wagen von einem Balle nach Hause, und fragte ganz verwundert, wie ich denn auf der kleinen Strecke habe so fest einschlafen können? Erst das Lachen meines Vaters und des Conducteurs brachte mir meine Reise in's Bewußtsein. Ich war so sehr mit der Heimath verwachsen, so sehr an das Vaterhaus gewöhnt, daß ich mich in ein Dasein außerhalb desselben gar nicht recht finden konnte.

Am Morgen des neunzehnten April kamen wir in aller Frühe in Berlin an. Schon die Vorstädte hatten mir einen großstädtischen Eindruck gemacht, und die Frankfurter Linden, der Alexanderplatz, die Königsstraße, die Kurfürstenbrücke setzten mich mehr und mehr in Erstaunen. Ich dachte nicht daran, daß ich drei Nächte nicht im Bette gewesen, ich fühlte nicht die leiseste Müdigkeit, und war äußerst betrübt darüber, als mein Vater mir befahl, mich schlafen zu legen, nachdem wir unsere Zimmer im Hotel de Portugal in der Burgstraße eingenommen hatten. Ich versicherte, daß ich kein Auge schließen würde, denn die Sonne stand — es war sechs Uhr Morgens — hell am Himmel und ich

Digitized by Google

war äußerst aufgeregt; aber die Natur machte ihr Recht doch geltend, und ich hatte einige Stunden vortrefflich geschlafen, als ich mit dem höchsten Glücksgefühl erwachte, und mich nun ganz sicher und gewiß in Berlin befand.

Alles entzückte mich. Ich hatte zum erstenmale im Leben ein Zimmer für mich ganz allein, ich wohnte zum erstenmale im Leben in einem Hotel, ich wurde von Kellnern bedient, hatte rothseidene Fenstergardinen und einen schönen Teppich über den ganzen Fußboden, und was die Hauptsache war, ich hatte gar Nichts zu thun, gar keine Pflicht zu erfüllen, war nur für mich selbst und zu meinem Vergnügen da, und Alles, was geschah, geschah in gewissem Sinne um meinetwillen. Diese Befriedigung des Egoismus war mir sehr angenehm. Ich wiegte mich ordentlich in dem Gefühl der Freiheit. Ich dachte zwar nach Hause, an meine Stube, an die Mutter, an die Geschwister, die nun an die Arbeit oder in die Schule gehen mußten, aber nur, um mich darüber zu freuen, daß ich dieses alles nicht nöthig hatte. Ich war wirklich sehr glücklich an dem Morgen, und ich kam mir so wichtig, so interessant vor, daß ich noch mit Vergnügen daran

Digitized by Google

denke. Es schien mir, als fange das Leben erst jetzt für mich an, als liege die ganze Welt nun offen vor mir da, als müsse mir nun gleich das Beste und das Allerschönste begegnen, und als ich mich dann mit meinem, für die Reise angeschafften Negligee, einem Foulard, Rock und einer kleinen Haube mit rosa Bändern, in das Fenster legte, um mit verwunderten Augen das alterthümlich prächtige Schloß und die Kurfürstenbrücke und die Statue des großen Kurfürsten anzustaunen, da war ich in meinem tiefsten Herzen überzeugt, Berlin müsse mich ebenso anziehend finden, als es mir erschien. Ich hätte mich gar nicht gewundert, wenn drüben an dem Fenster des Schlosses irgend ein vornehmer und schöner junger Mann gestanden und sich augenblicklich in mich verliebt hätte. Die kindische und romantische Eitelkeit der jungen Mädchen denkt man sich im Allgemeinen nie groß genug, weil man nicht weiß, wie weltfremd sie in der Regel sind, und weil die meisten Frauen sich ihrer später so sehr schämen, daß sie sie nicht eingestehen mögen. Ich für mein Theil verwechselte mit der größten Unbefangenheit mein Gefühl mit dem Gefühl der mich umgebenden Menschen. Ich meinte Ueber-

Digitized by Google

raschung und Wohlgefallen erregen zu müssen, weil ich beides empfand, und der Neuling im Leben hat solche Selbsttäuschung beinahe nöthig. Er muß sich halbwege wie der Mittelpunkt der Welt erscheinen, um von dem Fremden, das ihn überall umgiebt, nicht erschreckt und nicht gedemüthigt zu werden. Erst die reife Erfahrung bringt uns dahin, uns gelassen als ein Atom in der Menge zu empfinden, und uns, auf uns selbst gestellt, in all dem Wollen und Treiben zu behaupten, das sich, mit uns gleich berechtigt, um uns herbewegt, oder uns der Gesammtheit dienend unterzuordnen und uns ihr zu fügen, je nachdem es eben für uns und Andere nöthig ist.

Indeß die zehn Tage, welche wir damals in Berlin verlebten, waren nicht danach angethan, meiner Selbstzufriedenheit wesentlichen Vorschub zu leisten, oder den Erwartungen, welche ich mir von der Gesellschaft in der Residenz gemacht, und die ich bei dem ersten Eintritt in dieselbe gleich fix und fertig vor mir zu finden gehofft hatte, irgendwie zu entsprechen.

Ich hatte zu Hause, wenn man von Berlin erzählte, immer nur von den Linden, von all den

Digitized by Google

schönen eleganten Straßen, von den geistreichsten Cirkeln sprechen hören, hatte am ersten Tage auch eine Fahrt durch die schöngebauten Straßen der Friedrichsstadt gemacht, und kannte dem Namen nach die Familien, in denen jene anziehende und geistvolle Gesellschaft sich bewegen sollte. Aber ich lebte, nachdem wir das Hotel verlassen hatten, nicht in den eleganten Stadttheilen, sondern bei einer meiner Tanten in der häßlichen, lärmvollen Münzstraße, und die ersehnten Kreise waren für mich nicht vorhanden. Ich war auf unsere Verwandten und auf die Geschäftsfreunde meines Vaters angewiesen. Das waren gute brave Leute, indeß die Geselligkeit, welche ich bei ihnen fand, blieb fast überall hinter derjenigen zurück, an die ich in der Heimath gewöhnt gewesen war. Dazu kam, daß ich meinen Verwandten lange nicht so gut gefiel, als ich es mir erwartet hatte. Sie modelten auf alle Weise an mir herum. Meine Kleider hatten nicht den rechten Schnitt, die Taillen waren zu kurz, mein Haar war auch nicht nach der Berliner Mode geordnet. Ich trug Locken, die bei schwarzem Haar alt machen sollten. Auf mein Haar und auf meine Locken, die ich von Kindheit an getragen, war ich

Digitized by Google

aber so stolz, als Simson auf die seinen; und nachdem mein Aeußeres kritisirt worden, ging es allmählich auch an die Kritik meines Verhaltens. Ich sollte zuvorkommender, sollte naiver, gelegentlich auch verlegener sein, denn so wie ich wäre, so ernsthaft und sicher und bestimmt, könne ich den Männern nicht gefallen; und zu gefallen müsse ich suchen, da sich sonst nicht leicht Jemand finden dürfte, der sich ein Mädchen mit so viel unversorgten Geschwistern aus einer nicht bemittelten Familie, zur Frau erwählen würde. Das Schlimmste bei der Sache war, daß keine der mich zurechtweisenden Frauen mir Zutrauen oder gar Verehrung einflößte. Sie waren älter als ich, viel älter; aber das bloße Alter hat mir an und für sich nie imponirt. Oberflächlichkeit und Halbbildung werden ja dadurch nicht gemildert oder verbessert, daß man sich in ihnen ein ganzes Leben hindurch bewegt hat. Ich hatte es aber meist mit halbgebildeten, und darum in der Regel auch anmaßenden Frauen zu thun, die keine Ahnung von dem Ernste meiner Natur und meines Wollens hatten.

Mein Vater war übrigens an den Ermahnungen, in denen man sich gegen mich erging, sicher nicht

Digitized by Google

ohne Antheil. Ich hörte einmal, daß er mit einem Bekannten davon sprach, wie sehr lieb es ihm sein würde, für mich „eine passende Partie" zu finden, und wie er mich zum Theil deshalb mit sich genommen habe. Ich hätte vor Scham und Zorn aufschreien mögen in dem Augenblicke. Ich kam mir wie eine elende Waare vor, die man auf den Markt führte, weil sich zu Hause kein Käufer dafür gefunden hatte, und ich wurde dadurch jedenfalls weder naiver, noch heiterer, noch liebenswürdiger gemacht. Ich hatte die größte Ueberwindung nöthig, mich schweigend zu verhalten, und ein Besuch, den wir gleich danach in der Familie eines Geheimen Justizraths machten, der meinem Vater verschwägert, und dem er durch eine Schwester dringend empfohlen worden, war nicht danach angethan, mir das Herz zu befreien.

Der Geheimrath, ein zum Christenthum übergetretner Jude, empfing uns vornehm, kalt und abweisend. Das war thöricht, denn er hätte uns gar nicht anzunehmen brauchen. Aber ich glaube, er genoß sich in jenem Zeitpunkte in seinen Würden und in seinem Ansehen selbst noch als etwas Neues, und er mochte sich die Genugthuung nicht versagen,

Digitized by Google

uns seine Herrlichkeit empfinden zu lassen. Zehn Jahre später war er durch die freiere Entwickelung seiner Kinder selbst wesentlich verwandelt, in sich frei und wohlwollend geworden; und er war nicht der einzige Mann meiner Bekantschaft, den seine Kinder erzogen und weiter gebildet hatten, nachdem er ihre erste Erziehung und Bildung geleitet. Ich habe, so oft mir diese Erscheinung im Leben begegnete, immer an das Laub der Bäume denken müssen, das aus dem Baume seine Entstehung hat, aus ihm seine erste Nahrung zieht, und dann im Winter den Boden erwärmt, aus dem der Baum sich seine Kraft für sein neues Blühen und Treiben zu suchen hat.

Auf meinen Vater machte das vornehme Gehahren des Geheimrath einen komischen Eindruck, und er sprach das heiter lachend aus, als wir denselben verlassen hatten. Auf mich, die ich ohnehin verletzt und gedrückt war, hatte es eine entmuthigende Wirkung, obschon ich mit stiller Genugthuung die würdige Haltung meines Vaters bei dem Besuche genossen und mich an seiner Schönheit und Freimüthigkeit, gegenüber dem sehr unschönen Geheimrath, recht eigentlich gefreut hatte. Aber ich sagte mir zugleich in jenem Augenblicke: vor den Uebeln,

Digitized by Google

unter denen ich zu Hause gelitten, gebe es kein Entfliehen für mich, und schon fing ich an, es höchst gleichgültig zu finden, ob ich zu Hause oder in Berlin mich unglücklich fühle, als wir eben an jenem Morgen voll peinlicher Empfindungen zum erstenmale in das zu jener Zeit noch neue, von Schinkel erbaute Museum gingen.

Aus dem heißen Frühlingstage, aus dem Lärm der Straße traten wir durch den damals noch unbemalten, und darum ruhigen Säulengang in die kühle, stille, von oben beleuchtete Rotunde der Antiken-Gallerie ein. Ich hatte nie ein edles Bauwerk, nie ein Werk der Plastik gesehen, und es war mir, als werde ich plötzlich in eine andere Welt, in eine Welt versetzt, von der ich in unklaren Ahnungen, wie von einer fernen Heimath geträumt hatte. Ich wußte nicht, wie mir geschah, ich hätte nicht sagen können, was ich dachte; aber die Thränen kamen mir in die Augen, ich mußte die Hände falten, und ich konnte mich nur durch den Gedanken an die Anwesenheit meines Vaters davon zurückhalten, niederzuknieen vor Entzücken. Ich genoß zum erstenmale die Seelenbefreiung, welche mir in späteren Jahren so oft durch die Betrachtung des Schönen,

Digitized by Google

durch die Kunst überhaupt, gewährt worden ist, und jetzt noch, wenn ich die Rotunde des Museums betrete, die freilich durch das geschmacklose Standbild Friedrich Wilhelms des dritten sehr verunziert worden ist, erwärmt und erquickt mich die Erinnerung an jenen ersten Eindruck.

Ich empfand, daß für mich Etwas auf der Welt vorhanden sei, das höher stehe, als alles mich zufällig Berührende und Verletzende. Mochte ich den Menschen gefallen oder nicht, mochte ich mich verheirathen oder nicht, mochte ich abhängig oder frei sein, mochte man mich gütig oder kalt empfangen: das Schöne war vorhanden auf der Welt, und ich konnte es genießen! Die vollkommene Harmonie, das in sich Beschlossene des Baues, der stille, feierliche Ausdruck in den Köpfen der alten Bildwerke, die sanfte Gemessenheit in den Bewegungen der Gestalten, waren mir fremd und vertraut zugleich. Es dämmerte mir damit eine Offenbarung für mein ganzes Leben auf, und wenn ich damals auch weit davon entfernt war, mir klar machen zu können, welchem Zauber ich erlag, so fühlte ich seine Macht über mich deshalb nicht weniger stark und beglückend.

Mein Vater theilte meine Befriedigung nicht.

Digitized by Google

Er sah in jener Zeit die Aufstellung unbekleideter Bildwerke an Orten, welche von Frauen und namentlich von Mädchen besucht werden konnten, als etwas Unsittliches an, und ich hatte daher auch die wenigen in der Kunstschule zu Königsberg befindlichen Gipsabgüsse niemals sehen dürfen, obschon ich, durch die Jakobs'schen Schriften angeregt, danach Verlangen getragen hatte. Wir verweilten daher auch nicht lange in der Antiken-Sammlung, sondern durchwanderten die Bildergallerie, an der mein Vater vom Standpunkt der Sittlichkeit ebenfalls viel auszusetzen hatte, und es war der einzige, den er an jenem Morgen mir gegenüber gelten lassen wollte. Er hielt sich also auch bei den Bildern verhältnißmäßig nur kurze Zeit auf, und ich hatte dagegen Nichts einzuwenden. Ihre Farben, ihre oft leidenschaftliche Aktion regten mich auf, und störten mir die feierliche Empfindung, die mir so wohl gethan hatte, und deren noch einmal theilhaftig zu werden, ich lebhaft wünschte. Ich hatte immerfort Mignon's Worte im Sinne:

Kennst du das Haus, auf Säulen ruht sein Dach,
Es glänzt der Saal, es schimmert das Gemach,
Und Marmorbilder steh'n und seh'n dich an —

Digitized by Google

und ich fühlte es, wie man die Sehnsucht nach solchen, nach der ruhigen Schönheit der Kunst nicht mehr verlieren könne, wenn man einmal die Freude kennen lernen, welche sie zu gewähren im Stande ist.

Es war die lebhafteste Erinnerung, die ich von jenem ersten Aufenthalte in Berlin mit mir nahm, und alles Andere verschwand davor. Ich hatte den Aufführungen des Tasso und des Oehlenschlägerschen Correggio beigewohnt, in welchem letztern Lemm als Michel Angelo einen wahren Triumph gefeiert hatte, und in Erscheinung und Spiel gleich ausgezeichnet und energisch gewesen war; indeß ich hätte alle Theatervorstellungen dafür hingegeben, hätte ich wieder in das Museum gehen dürfen. Das wurde mir jedoch nur noch einmal, am Tage vor unserer Abreise zu Theil, wo ich im Vorübergehen einen Blick hineinwerfen konnte, und damit schloß sich für mich der Tempel der Kunst auf eine lange Zeit.

An dem Abende, an welchem man im Theater den Correggio spielte, machte man mich in einem Zwischenakte auf eine Dame aufmerksam, die sich in einer der Logen befand. Sie war klein und betagt, hatte einen wunderlichen und nicht eben hübschen oder frischen Kopfputz auf, und unterhielt sich mit

Digitized by Google

einer neben ihr sitzenden Frau und mit zwei Herren, die hinter ihr saßen und sich zu ihr geneigt hatten. Man hörte ihr offenbar sehr aufmerksam zu, sie wendete aber im Sprechen den Kopf oft mit ungewöhnlicher Lebhaftigkeit nach dem Theater hin, ich konnte also sehen, daß sie einen dunklen Teint und sehr ernsthafte dunkle Augen hatte. Daß sie eine Jüdin sei, war unverkennbar, und man sagte mir, das sei Rahel Levin, die Frau von Varnhagen von Ense. Ich hatte ihren Namen nie gehört, nur um Varnhagens willen interessirte sie mich, und ich erzählte, daß wir von meiner Tante, der Doctor Assing in Hamburg, eine Empfehlung an ihren Bruder, an Herrn von Varnhagen, mitgebracht, aber auf meine Bitte nicht benutzt hätten, weil der gezwungene Empfang bei dem Geheimrath mir so widerwärtig gewesen sei. Man wollte meinen Vater überreden, noch am letzten Tage das Varnhagen'sche Haus mit mir zu besuchen, weil man sich dort von Rahel's Güte und Varnhagen's Humanität nur des Besten zu versehen habe. Indeß ich hatte Scheu davor, mein Vater war beschäftigt und es unterblieb. Später hätte ich viel darum gegeben, Rahel, die durch ihre hinterlassenen Briefe ein Gegenstand

Digitized by Google

meiner wärmsten Verehrung und Liebe geworden war, nur einmal in ihrem Hause gesehen, und das Wort ihres beredten Mundes nur einmal vernommen zu haben.

Von Berlin, das ich mit solch kindischer Zuversicht betreten, schied ich eigentlich in recht gedrückter Stimmung, obschon meine Briefe in die Heimath davon gewiß Nichts verrathen haben, und mein Vater keine Ahnung davon hatte. Was mich quälte, hätte ich nicht sagen dürfen, und ich wollte doch auch nicht undankbar erscheinen. Wir besuchten Leipzig, wo zwei meiner Hamburger Onkel sich der Messe wegen aufhielten. Ich sah das lebhafte Geschäftstreiben, sah Armenier und Perser, wurde von meinen Onkeln mit Putz- und Schmucksachen beschenkt; wir wohnten im Hotel de Pologne sehr hübsch, frühstückten in Auerbachs Keller, besahen das Schlachtfeld, Poniatowsky's Denkmal und das Haus in Gohlis; waren im Rosengarten, und es trat überhaupt viel Neues an mich heran, mir widerfuhr Nichts als Gutes; aber die rechte Freude an der Reise war mir genommen, seit ich wußte, welchen Absichten ich sie eigentlich verdankte.

Von Leipzig ging es über das Schlachtfeld von

Digitized by Google

Lützen nach Weimar. Göthe war erst wenig Wochen todt. Wir standen in Betrachtung vor seinem Hause, und mein Vater war auffallend gerührt dabei. Das Haus Schiller's damals gesehen zu haben, erinnere ich mich nicht. Mein Vater hatte Göthe's Wohnort sehen wollen, und wir waren nur deshalb in Weimar geblieben, bis die nächste Schnellpost uns über Erfurt und Gotha nach Frankfurt fahren konnte, wo wir für einige Tage Halt machten. In Frankfurt waren es wieder Göthe's und Börne's Geburtsstätten, die wir aufsuchten, und es sah in jenen Tagen in der Judengasse, in welcher Börne geboren war, noch entsetzlich genug aus. Ich kannte sie, als ich sie achtzehnhundert achtundvierzig wieder sah, kaum noch wieder. Selbst das Verzerrte in den Physiognomien ihrer Bewohner, das uns im Vergleich zu den oft so schönen polnischen Juden aufgefallen war, kam mir später in der jungen Generation gemildert vor. Die Verkommenheit des Volksstammes in der Judengasse hatte achtzehnhundert zweiunddreißig wirklich etwas Entsetzliches, und wir wurden des Eindrucks lange nicht ledig. Wir verweilten ein paar Tage in Frankfurt, weil der vortreffliche Gasthof „Zum Weidenbusch" dem Vater

gefiel, fuhren nach verschiedenen Orten der Umgegend, sahen die historischen Gebäude, und verließen es, um uns nach Darmstadt zu wenden, an welchem Orte wir die Post aufgaben und einen eigenen Wagen mietheten, um der Fahrt auf der Bergstraße bis hinunter nach Heidelberg, recht gemächlich froh werden zu können.

Am Morgen unserer Abfahrt von Darmstadt kam der Lohnkutscher fragen, ob mein Vater wohl geneigt wäre, einem Studenten, der von Göttingen komme und nach Heidelberg wolle, die Mitfahrt zu gestatten. Mein Vater ließ ihn zu sich bitten, der junge Mann gefiel ihm, und so fuhren wir zu Dreien in den schönen Morgen hinein. Das helle Frühlingswetter, die schöne Gegend, die Hügelkette, die blühenden Fruchtbäume an den Chausseen, und der bescheidene, fröhliche Student verscheuchten meine innere Verstimmung. Der Vater, der in seinem Herzen sehr jung war, und eben so wie ich, sich zum ersten Male in einer schönen Gegend befand, war ungemein heiter. Wir gingen weite Strecken zu Fuß, ein Vergnügen, das wir Beide auch noch nicht genossen hatten, machten Halt, wo es uns gut dünkte, spazierten in den kleinen reinlichen Städten umher, in denen wir den Mittag

Digitized by Google

einnahmen oder die Nacht zubrachten, und überall fand ich Neues, überall Erfreuliches. Die hübschen, bei uns im Norden nicht vorkommenden Brunnen mit ihren fließenden Röhren, die Mädchen, welche Wasser schöpfend an ihnen verweilten und die Last auf dem Kopfe heimtrugen, die langen Wagenreihen der Frachtfuhrleute in ihren blauen Blousen, die vielen Bäche und die vielen Wassermühlen, die ganze südlichere Natur, der fremde Menschenschlag, der fremde Dialekt, Alles machte mir Freude, und daß man mich überall für die Frau und nicht für die Tochter meines Vaters hielt, war noch eine besondere Quelle von Heiterkeit und Scherzen.

Ich glaube wir brachten zwei Tage auf der Bergstraße zu, und gelangten erst am Nachmittage des dritten Tages nach Heidelberg, das mir die zweiten Offenbarung auf dieser Reise zu bieten hatte.

Es war in Königsberg unter meinen Jugendfreundinnen eine feststehende Redensart gewesen, daß ich mir „aus der Natur Nichts mache!" und ich hatte das gelassen so lange angehört, bis ich es selbst geglaubt. Wie sie darauf gekommen waren, mir diese Fühllosigkeit zuzutrauen, begreife ich jetzt wohl. Was ich in der freien Natur empfand, das hatte

Digitized by Google

ich von meiner früheſten Kindheit an empfunden, und ſo angenehm die Eindrücke mir waren, dünkten ſie mir viel zu natürlich und zu vertraut, als daß ich ihrer beſonders hätte erwähnen, oder ſie beſonders ausſprechen mögen. Der Frühlingsſonnenſchein, das Flüſtern des jungen Laubes, die ſchönen Sommernächte waren mir gewiß eben ſo erquicklich als den Andern, aber ich ſagte das nicht, und es machte mich ungeduldig, wenn die Andern ſich darüber in Ausrufen und Redensarten ergingen, die ich alle ſchon ſo oft von ihnen gehört hatte, die ich alle ſchon kannte. Bei den Einen erſchien es mir geſchwätzig, bei den Andern geziert. Ich kam alſo leicht dahin, ſie zu verſpotten, und es war mir zuletzt recht angenehm, wenn ſie mich für gefühllos gegen die Naturſchönheiten hielten, ſofern ich nur keine jener banalen Entzückungen mit anzuhören brauchte. Sie waren dabei im Rechte, und ich ohne meine Schuld im Unrecht. Die Strenge meines Vaters gegen Alles, was an Empfindſamkeit ſtreifte, hatte mich in mich ſelbſt zurückgewieſen, und ſein Widerwille gegen „leere Redensarten“ mir die Freiheit und Unbefangenheit des mündlichen Ausdrucks meiner Empfindung nach dieſer Seite hin, für lange Jahre

Digitized by Google

genommen. Ja selbst, als ich in späterer Zeit dichtend zu schreiben begann, blieb mir noch sehr lange die Scheu, mich in Schilderungen der Natur zu ergehen. Ich fürchtete immer etwas Allbekanntes und darum Ueberflüssiges damit zu thun, fürchtete ermüdend oder lächerlich damit zu werden, und erst als ich vollkommen Herr der Darstellung geworden war, wagte ich es in diesem Punkte meiner Neigung nachzugeben.

Es war ein wundervoller Mittag, als die waldige Höhe, an deren Fuß Heidelberg gelegen ist, immer deutlicher hervortrat, und endlich das Schloß in seiner röthlichen Farbe vor unsern Augen aus dem jungen Grün emporstieg. Wir befanden uns in der ersten Hälfte des Maimonats. Die Bäume hatten ihr volles Laub, denn das Frühjahr war zeitig angebrochen, und der ganze Schmelz der ersten Frische machte es noch üppiger erscheinen. Alles stand in Blüthe, die Fruchtbäume, die hie und da bereits anfingen, ihre Blüthen abzuschütteln, so daß dieselben glänzend in dem Sonnenlichte umherstäubten, die Kastanien, welche ihre weißen und rothen Fackeln noch hoch emporhielten, und der Flieder, der seine Düfte weit hinaus sendete. Selbst Rosen gab es schon an vielen Stellen, und auf dem Gemäuer

Digitized by Google

wuchsen zwischen dem großblättrigen Epheu wilder Goldlack und rothe Federnelken hervor.

Ich fühlte mich wie in ein Paradies versetzt, und mit ungewöhnlich scharfen Sinnen begabt, empfand ich die mir fremde Ueppigkeit der mich umgebenden Natur doppelt lebhaft. Die Helle der Luft, der schnelle Strom und das Funkeln des Lichtes auf dem Wasser, der starke Wohlgeruch, der die Luft erfüllte, die Schönheit des Hügelzuges, der Glanz der Farben, und ein Etwas in der Luft, das ich noch nie geathmet hatte, berauschten mich und regten mich zu einer unbeschreiblichen Freude auf. Ich mußte, um doch irgend einen Ausdruck für mein Glück zu haben, meinem Vater immerfort die Hände küssen, und es that mir ordentlich wehe, als wir in die Stadt und in das Hotel einfuhren, und ich statt der weiten, sonnigen Natur, die Häuserreihen des Marktes vor mir hatte, auf dem der gewöhnliche städtische Verkehr, auf dem auch die Studenten mit ihren Hunden, ihr Wesen trieben.

Indeß wir verweilten in den Stuben auch nicht länger als es eben nöthig war, und anderthalb Tage hindurch, schweiften wir in den Anlagen auf der Höhe und in den Ruinen des Schlosses umher,

Digitized by Google

und was sonst irgend Merkwürdiges in Heidelberg zu sehen war, das Heidelberger Faß und das Wahrzeichen von Götz von Berlichingens eiserner Hand, wurde gewissenhaft in Augenschein genommen. Epheuranken und wilder Goldlack wurden sauber gepreßt und auf Papier geheftet, und wie mit einem Zauberschlage war in der weiten, schönen Natur der Druck von mir genommen, der seit Berlin auf mir gelastet hatte.

Es kam eine ganz neue Jugendlust über mich. Ich dachte an keine geistige Fortbildung, an kein Streben irgend einer Art, und nicht an die Heimath und nicht an die Zukunft. Ich fühlte mich sorglos wie nie zuvor, ja es war mir eigentlich, als brauche der Mensch gar kein Obdach und gar keine andere Menschen, da es ja so warm und so schön sei in der Welt. Ich hätte nur immer fort und immer weiter in die schöne Luft und in die schöne Gegend hineinlaufen mögen, und beneidete unsern jungen Studenten recht von Herzen darum, daß er in Heidelberg bleiben, und umherwandern könne nach Herzenslust, ohne zu bedenken, daß ich mit der Anerkenntniß, wie solche Freiheit für mich unstatthaft sei,

Digitized by Google

zugleich die Schranke anerkannt hatte, welche mein Geschlecht und meine Natur mir zogen.

Am zweiten Morgen nach unserer Ankunft trennten wir uns von unserm jungen Reisegefährten. Er nahm sich vor, uns in Baden-Baden noch besuchen zu kommen, führte das auch aus, und ich sah ihn dann durch eine Reihe von fünfundzwanzig Jahren nicht wieder, bis wir einmal in Berlin in einer Gesellschaft zufällig auf einander trafen. Er, ein angesehener Beamter und Vater einer großen Familie; ich, weit abgeführt von der Beschränkung des Lebens, die ich mir damals zugewiesen glaubte, als wir in glücklicher Jugendlust an den Ufern des Neckar uns der schönen Frühlingsluft erfreuten. Aber wir dachten doch Beide noch daran mit Freude, und ich gab dem Manne mit rechter Rührung die Hand, der einst so gute Stunden mit uns durchlebt, und der meinen Vater so heiter und so froh gesehen hatte. Er war mir, was die eiserne Hand des Götz mir einst gewesen, ein Wahrzeichen aus der Vergangenheit. Und da ich dies Bild gebrauche, möchte ich der Bedeutung der guten alten Wahrzeichen einmal das Wort reden und für sie eintreten. Mit wie vornehmem Lächeln die übersättigten und die in

Digitized by Google

Abstraktionen erzogenen Menschen auch auf Wahrzeichen herabsehen mögen, für die Jugend und für den nicht vollständig unterrichteten Menschen behalten sie ihre entschiedene Bedeutung. Denn je gesünder und unbefangener der Mensch in sich und in seiner Gegenwart beruht, um so mythischer ist ihm alle Vergangenheit. Er hat Noth daran zu glauben, daß eine Zeit vor ihm dagewesen ist, und Noth sich vorzustellen, daß eine Zeit kommen werde, in der er nicht mehr sein wird. Alles, was er nicht selbst erlebte, hat für ihn nur etwas Schattenhaftes, ja ein gewisses zweifelhaftes Wesen. Er hat davon gehört, gelernt, er glaubt auch daran, er hat sich vielleicht dafür begeistert, aber — er ist nicht dabei gewesen und er hat es nicht gesehen. Sehen aber ist Alles für Denjenigen, in dem der Naturmensch nicht durch die Erziehung untergegangen ist, denn unsere besten Kräfte beruhen auf unserer Sinnlichkeit. Noch heute erinnere ich mich ganz genau, wie das „Schauen mit Augen" mir Dinge und Zeiten und Menschen erst bis zur vollständigen Wirklichkeit lebendig machte, die mir längst bekannt, aber bis dahin nur Begriffe gewesen waren, und wie mir der flüchtige Anblick eines eisernen Handschuhes, den man zum Andenken

Digitized by Google

an Götzen's Aufenthalt in jenem Hause zu Heidelberg dort angebracht, die Gestalt des Götz urplötzlich aus der Poesie in die Historie, aus der Dichtkunst in die Wirklichkeit hinübertrug.

Ganz ebenso erging es mir, als wir in den nächsten Reisetagen durch die kleinen Städte der Pfalz und Badens fuhren. Durlach, Bruchsal, Pforzheim, alle diese Ortsnamen, die ich in der Schule mit maschinenhafter Sicherheit der Reihe nach hergesagt hatte, deren Geschichte mir vertraut war, und von deren geistlichen Fürsten und von deren Unterthänigkeit unter das deutsche Reich ich so und so oft gehört und gesprochen, hatten doch nicht wesentlich dazu beigetragen, mir die Vorstellung der deutschen Zerspaltung und Kleinherrschaft zu geben. Das deutsche Reich war für mich auch nur ein Begriff gewesen, der mir von der Gegenwart viel weiter abzuliegen schien, als es thatsächlich der Fall war. Aber als wir nun durch diese Orte fuhren, als wir die verlassenen Paläste und Lustschlösser sahen, die öden Schloßhöfe, aus deren Steinpflaster das Gras hervorwuchs, die sonnenverbrannten Fenster mit den geschlossenen Laden, deren Lack und Goldverzierung zerbröckelt war, als uns

Digitized by Google

hier einmal in einem alten architektonischen Ornament die Bischofsmütze, dort einmal Kreuz und Krummstab in ähnlicher Weise begegneten, und ich bemerkte, wie man es gar nicht einmal der Mühe werth geachtet hatte, diese alten Zeichen der verschwundenen Herrschaft fortzunehmen; als daneben die Leute davon sprachen, wie es zu den bischöflichen Zeiten, oder zur Zeit des Reiches „im Reich" gewesen sei, und wenn sie von den nächstgelegenen Orten noch so redeten, als lägen sie im Auslande; wenn sie „draußen" nannten, was keine drei Meilen von ihnen entfernt war, da lernte ich verstehen, wie es hier noch vor kaum einem Menschenalter gewesen, und was sich hier ereignet hatte. Und wie mir bis dahin die Poesie die Wirklichkeit verdunkelt, so half jetzt die Wirklichkeit, so half der sinnliche Eindruck jetzt dazu, mir die Poesie zu erklären und mir lebendiger zu machen, was durch sie und in ihr dargestellt worden war.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

In heiterſter Gemüthsverfaſſung langten wir in Baden-Baden an, und der Gedanke, mich in einem der erſten Badeorte der Welt zu befinden, entzückte mich. Alles, was ich in deutſchen, franzöſiſchen und engliſchen Romanen von Badeorten im Allgemeinen und von Baden-Baden in's Beſondere geleſen hatte, webte ſich in meiner Phantaſie zu einem magiſchen Ganzen zuſammen, das in ſchattenhaft wechſelnden Bildern an meinem Geiſte vorüberzog. Ein Kurſaal, ein Spielſaal, Promenaden, Trinkhallen, berühmte Leute, galante Kavaliere, geputzte Damen, ſchöne Kavalkaden, Bälle, und Gott weiß welche Herrlichkeiten noch, ſchwebten mir vor der Seele, wirbelten kaleidoskopiſch durcheinander, und ich empfand wieder einmal jene frohe Zuverſicht der Jugend, jene Neugier der Unerfahrenheit, die ſo beglückend iſt, weil ſie immer nur Er-

Digitized by Google

freuliches und Bedeutendes zu finden erwartet. Und Gutes und Bedeutendes wurde mir in Baden-Baden auch zu Theil, wenn schon nicht so direct und nicht in der Weise, welche ich mir vorgestellt hatte.

Unsere Fahrt nach Baden hatte meinem Onkel Friedrich Jacob Lewald, dem jüngsten Bruder meines Vaters gegolten, der ein Jahr vorher, der Cholera wegen, von Breslau, wo er ansässig war, mit seiner ganzen Familie nach Süddeutschland gegangen war, und seinen Aufenthalt daselbst verlängert hatte, weil die Beobachtung des dort bereits eingebürgerten Constitutionalismus ihn interessirte, und später die Niederkunft meiner Tante das Verweilen bis in das Frühjahr nöthig machte; wo man sich denn wieder der schönen Jahreszeit wegen nicht von den lieblichen Gegenden trennen mochte. Die Familie hatte den Winter in Mannheim und Heidelberg zugebracht, und war dann zum Frühjahr nach Baden übergesiedelt, wo mein Onkel ein ganzes Haus, auf der Wiese neben der Lichtenthaler Allee, zur Miethe genommen hatte.

Und es bedurfte in der That eines ganzen Hauses, um eine so zahlreiche, an große Bequemlichkeit gewöhnte, und verwöhnte Familie unterzubringen.

Digitized by Google

Sie bestand damals aus einer Tante meines Vaters, deren Tochter mein Onkel Lewald zur Frau hatte, aus den fünf Kindern meines Onkels, von denen das älteste Mädchen vierzehn Jahre alt sein mochte, und der jüngste Knabe eben geboren worden war. Dazu kamen noch die Gesellschafterin meiner Großtante, ein ältliches adeliges Fräulein, und eine junge entfernte Verwandte der Familie, die von der Großtante erzogen wurde. Ein süddeutscher Candidat der Theologie, der Erzieher der Kinder, und eine Französin aus dem Elsaß, die Wärterin des Neugebornen, mit der übrigen zu einem solchen Hausstande gehörenden Dienerschaft, vollendeten das Personal.

Mein Onkel, dessen unverkennbare Aehnlichkeit mit meinem Vater mir angenehm auffiel, empfing uns an der Thüre seines Hauses. Die beiden Brüder hatten sich lange, lange Jahre nicht gesehen, ihre Begegnung war sehr herzlich, und der Onkel, der mich als ein lallendes Kind verlassen hatte, schien Freude an mir zu haben, und gefiel sich darin, mein „ächt Lewald'sches Gesicht" zu betrachten. Auch die Frauen nahmen uns mit offenen Armen auf, und es machte mir großes Vergnügen, den

Digitized by Google

Vater mit einem seiner Brüder verkehren zu sehen, oder es zu hören, wie die Großtante ihn „lieber Sohn“ und „Du“ hieß. Er erschien mir dadurch zum ersten Male nicht so ausschließlich nur als mein Vater und viel jünger als zu Hause.

Mein Vater stand damals in seinem fünfundvierzigsten Jahre, mein Onkel war achtunddreißig Jahre alt. Seine Bildung war eine schulmäßigere als die meines Vaters. Er hatte von seinem zwölften bis zu seinem sechszehnten Jahre das altstädtische Gymnasium zu Königsberg besucht, und dann auf einem dem Grafen Truchseß-Waldburg gehörigen Gute die Landwirthschaft erlernen wollen, für die ihm durch sein ganzes Leben eine Neigung geblieben war. Ich weiß nicht, welche Verhältnisse und Rücksichten ihn bestimmt haben mögen, trotz dieser Vorliebe, dem gewählten Berufe zu entsagen; aber er verließ das Gut nach zwei Jahren und trat mit achtzehn Jahren, wie früher erwähnt, in das Handlungshaus meines Vaters ein, in dessen Angelegenheiten er Polen und Rußland, und namentlich die russischen Ostseeprovinzen bereiste. Kaum einundzwanzig Jahre alt, verheirathete er sich mit seiner gleichaltrigen Cousine, die eine einzige Tochter

Digitized by Google

und reiche Erbin war, und lebte von da ab, ohne eigentliche Berufsbeschäftigung, mit deren Eltern in demselben Hause in Breslau. Ein Handlungshaus, das er mit einem seiner Onkel etablirt, war wieder aufgelöst worden, und da der Tod seines Schwiegervaters, der seiner Frau ein namhaftes Vermögen zufallen machte, den Onkel der eigentlichen Lebens- und Nahrungssorgen ganz und gar enthob, so hatte er sich, in glücklicher Ungebundenheit von da ab, sehr viel mit den ökonomischen und merkantilischen Verhältnissen von Schlesien, und eben so mit der Geschichte dieser Provinz beschäftigt. Das in jener Zeit neu gegründete Handelsministerium bediente sich daher seiner Kenntnisse zur Erforschung der nach dem Kriege sehr verwickelt gebliebenen Verhältnisse der Provinz, und das Finanzministerium hatte achtzehnhundert und zweiundzwanzig den sechsundzwanzigjährigen jungen Mann auf mehrere Monate nach Berlin gerufen, um ihn bei der Regulirung der indirecten Steuern zu Rathe zu ziehen. Sein Unabhängigkeitssinn und die Rücksicht auf seine Frau und Schwiegermutter, welche Breslau nicht zu verlassen wünschten, hatten ihn abgehalten, auf den Vorschlag des Minister von Maaßen einzugehen,

Digitized by Google

und im Finanzministerium Dienste zu nehmen, aber sein Augenmerk war auf die Finanzverhältnisse des Landes, auf das öffentliche Leben im Allgemeinen, und besonders auf die Verwaltung der städtischen Angelegenheiten von Breslau gerichtet geblieben, und ebenso lebhaft und energisch, als des Wortes in Schrift und mündlichem Verkehr durchaus mächtig, trat er bei den verschiedensten Anlässen bald persönlich, bald mit größern oder kleinern Arbeiten in der Presse angreifend oder berathend ein. Einzelne von diesen Arbeiten waren über den Bereich der Provinz hinaus bekannt geworden, und hatten, da sie durchweg freisinnig waren, ihm unter den süddeutschen Liberalen mannigfache Bekanntschaften erworben, mit denen er vielfach verkehrte. Er sah damals überhaupt, im Gegensatz zu seinen spätern Lebensgewohnheiten, gern viel Menschen um sich her, und er war recht dazu geschaffen, in der Gesellschaft zu gefallen und sich selber in ihrer Mitte wohl zu fühlen.

Mit einem glücklichen Gedächtniß begabt, stets im vollen Besitz seiner geistigen Mittel, äußerst humoristisch, und gleich geschickt zu ernster Auseinandersetzung wie zu heiterer Unterhaltung, witzig,

Digitized by Google

schlagfertig, rasch, und wenn er es wollte auch wieder von schöner epischer Behaglichkeit, habe ich nie Jemand anmuthiger und geistreicher erzählen hören, als mein Onkel es in jenen Tagen that. Er hatte nach seiner Verheirathung alljährlich einen Theil des Sommers auf Reisen und in Bädern zugebracht, hatte sich im weiten Menschenverkehr geschult, seine Formen abgeschliffen, vielerlei erlebt, viel beobachtet, und was mir die Hauptsache war, er hatte im Jahre achtzehnhundert dreiundzwanzig in Marienbad Göthe kennen lernen, was ihn für mich mit einem wundervollen Nimbus umgab.

Ich wurde es nicht müde, die Unterhaltung auf jene Tage zu bringen, ich war sehr gespannt darauf, einen roth seidenen Regenschirm zu sehen, unter welchem der Onkel einmal die Excellenz Göthe nach Hause geleitet, und den er deshalb, als der Schirm unbrauchbar geworden, in Breslau zum Andenken aufgehoben hatte; und da der Onkel ein Talent für Nachahmung besaß, wußte er es sehr ergötzlich darzustellen, wie ein einfältiger österreichischer Graf sich eines Tages abgemüht, Göthe zu beweisen, daß es sehr leicht sei, sich in der Rechnung mit dem Münz- und Scheinengeld zurecht zu finden. „Zwei Kreuzer

Digitized by Google

sind fünf Kreuzer, und vier Keuzer sind zehn Kreuzer, und zwei Gulden sind fünf Gulden" hatte der Graf immerfort erklärt, und Göthe hatte das mit unerschütterlicher Gelassenheit angehört. Endlich aber hatte er mit seiner Olympischen Ruhe gesagt: „daß das Publikum sich damit in's Gleiche zu setzen versteht, das glaube ich gern, wie aber die Regierung sich einmal aus dem Dilemma zwischen Schein und Sein heraus wickeln und mit ihrer Finanzwirthschaft in Ordnung kommen wird, das möchte schwerer zu bestimmen sein." Der Graf hatte ihn indeß versichert, daß „das All's 'ne Kleinigkeit sei" und sich in bester Ordnung befinde, und Göthe ihn mit der Bemerkung entlassen: „es soll mich sehr erfreuen, mein Herr Graf! in diesem Punkte mich geirrt zu haben."

Ein andermal hatte Göthe den Onkel um unsere Vaterstadt Königsberg befragt, die ihn um Kant's, Hamann's und Hippel's willen interessirte, und der Onkel konnte es nicht genug rühmen, wie vortrefflich Göthe durch seine wohlberechneten Fragen die Menschen bei demjenigen festzuhalten gewußt, was er von ihnen zu hören verlangt. Mehr aber noch, als diese Mittheilungen, überraschte uns die Kunde von des Greises leidenschaftlicher Liebe für Fräulein von

Digitized by Google

Levezow, die jetzt aller Welt bekannt ist, und auch damals wohl den nahestehenden und literarischen Kreisen lange kein Geheimniß mehr gewesen sein wird. Für mich aber, die ich jenen Regionen so fern gelebt, und zu ihnen und zu Göthe wie zu dem Olymp und zu Jupiter hinaufgesehen hatte, lag etwas ganz Wunderbares darin, von einem Augenzeugen, und obenein von einem meiner Verwandten, über Göthe's persönliche Verhältnisse sprechen zu hören.

In einem andern Jahre hatte der Onkel den Herzog Karl August, ich glaube in Karlsbad, kennen lernen, und zwar auf folgende Weise: Der Herzog speiste an der Gasttafel des Hotels, in welchem er wohnte, und sein Reisebegleiter hatte die Anweisung, Personen, welche er dem Herzog angenehm glauben durfte, zur Theilnahme an dieser Gasttafel aufzufordern, die der Herzog mit einem allgemeinen Beitrag unterstützte, so daß man dort besser aß, als andern Ortes. Für diese Tafelgelder hatte der Hauswirth aber die Verpflichtung, keine Tafelgäste ohne Zustimmung des herzoglichen Reisemarschalls anzunehmen, sondern sie, falls derselbe sie nicht angemessen fand, mit dem Vorgeben, daß er keinen

Digitized by Google

Platz mehr habe, zurück zu weisen. Es war das ein öffentliches Geheimniß, und die Einladungen geschahen ganz beiläufig. Es hieß: „essen Sie doch in unserm Hotel, man ißt da sehr gut!" Indeß der auf solche Weise Geladene wurde dann in die nächste Nähe des Herzogs gesetzt, und von diesem meist eben so sachlich befragt, als Göthe dies zu thun verstand; bis der Herzog, der dem Scherz und der Anekdote geneigt war, selbst den Anstoß zu einer leichtern Unterhaltung gab, in der er Meister war, und bei der er von den Andern die Zwanglosigkeit erwartete, die er selber bewies

Mir, mit meiner inbrünstigen Verehrung für die Heroen unserer Literatur, wurde mein Onkel gleichsam über alles Gewöhnliche hinaus gehoben, durch den bloßen Gedanken, daß er Göthe und Karl August gekannt, daß er sie gesehen, daß er mit ihnen gesprochen habe, und ich wunderte mich fast, daß ihm dies Glück nicht gleich anzusehen war. Ich hatte, wie Jeder zum Verehren des Großen, Schönen und Erhabenen geneigte Mensch, einen natürlichen und ehrlichen Cultus des Genius, und ich begreife Nichts leichter, als wie die christgläubige Menschheit dazu gekommen ist, die Verehrung ihrer

Digitized by Google

Märtyrer als Dogma aufzustellen, und zu deren Grabstätten und Geburtsorten mit der Erwartung zu wallfahrten, dort einer ganz besondern Erhebung theilhaftig zu werden.

Alle diese Dinge, von denen ich eben berichtet, erfuhr ich jedoch erst nach längerem Verweilen in des Onkels Hause, denn die ersten beiden Tage vergingen uns wie im Fluge. Wir fuhren gleich am ersten Tage in dem schönen Wagen, welchen die Großtante für die ganze Zeit ihres Aufenthaltes gemiethet hatte, die Lichtenthaler-Allee entlang, nach den Wasserfällen, bestiegen am zweiten Tage die alte Burg, von deren Höhen wir den Rhein sich wie ein bläuliches Silberband durch die schönen Lande hinschlängeln sahen, und machten am Nachmittage unsern ersten Besuch in dem Kurhause, vor welchem bei dem schönen Wetter die Gesellschaft im Freien ihren Kaffee trank.

Die eigentliche Saison für Baden-Baden fällt in die Zeit des Hochsommers und Herbstes, und es war also noch leer in der Stadt und auf den Promenaden. Nur einige vorüberreisende Fremde und eine Anzahl von Personen, die sich dort ansässig gemacht hatten, bildeten die Gesellschaft und kamen

Digitized by Google

faſt täglich zuſammen. Unter dieſen Letztern waren Börne und Ludwig Robert die hervorragendſten, und mein Onkel kannte ſie Beide, obſchon ſie ſelbſt wenig Verkehr mit einander hielten, und auch wenn ſie durch Dritte zuſammengeführt wurden, ſich nicht hingebend mit einander einließen. Der Onkel ſtellte uns gleich an dieſem erſten Tage beiden Männern vor, die Beide von einer Dame begleitet waren.

Ludwig Robert, Rahel Varnhagens Bruder, war in der Mitte der Fünfziger, ſah aber älter aus, weil ſein krauſes Haar ſchon ganz grau geworden war. Es bildete einen ſtarken Gegenſatz zu ſeiner großen Beweglichkeit. Ich habe ihn, ſo lange wir in Baden waren, faſt täglich geſehen, und es iſt mir ſtets vorgekommen, als ob ihm jenes ſichere Selbſtvertrauen fehlte, das die eigentliche ruhige Würde bedingt. Er pflegte, wenn er ſprach, zunächſt ſeine Frau anzublicken, und dann nach den Mienen aller übrigen Anweſenden zu ſehen, als müſſe er ſich des Eindrucks verſichern, den ſeine Reden auf ſeine Zuhörer machten. Er ſprach aber ſehr fließend, und erzählte viel, wenn er gut aufgelegt war. Das gehörte jedoch zu den Ausnahmen, denn die liberale Aufregung, die ſich im Lande überall kundgab,

Digitized by Google

verſtimmte ihn und ließ ihn gegen die Freunde der damaligen Bewegung oft ſo bitter werden, daß ſeine Frau dann freundlich und vermittelnd eintrat; und ihr mußte es freilich immer gelingen, die Menſchen zu verſöhnen und zu beruhigen, denn die Schönheit hat eine beſänftigende Kraft.

Fiederike Robert war eine Süddeutſche und bedeutend jünger als ihr Mann. Es ging das Gerücht, daß er ſie aus ihrer erſten ſehr unglücklichen Ehe nur durch ein namhaftes Geldopfer, das er ihrem Manne brachte, habe befreien können. Sie war groß und vollkommen ſchön gewachſen. Eine Fülle von dunkelm Haar umgab ihr Geſicht, das trotz der ſehr hellen Farbe, einen bräunlichen Ton hatte, wie man ihn öfter bei den Frauen des ſüdlichen Deutſchlands findet. Die ganze Bildung ihres Geſichtes war edel und regelmäßig, und die breite, offene Stirne, die ſie nach der damaligen Mode ziemlich frei trug, hatte etwas ſo Klares, die Augen waren ſo leuchtend und die ganzen Mienen des Geſichtes ſo überaus anmuthig, ihr Ton und ihr Weſen ſo natürlich und gütig, daß ich mich nicht erinnere, außer Frau Thereſe von Becherach, jemals eine Frau gekannt zu haben, welche gleich bei der

Digitized by Google

ersten Begegnung so völlig für sich einnahm, und so geeignet war zu halten, was ihr erster Anblick verkündete und verhieß.

Börne wohnte nicht ferne von uns, im Stephanienbade. Wenn wir aus unserm Hause nach der Stadt gingen, kamen wir bei seiner Wohnung vorüber, wo er häufig mit seiner Freundin, Frau Wohl, und mit deren Gesellschafterin, vor der Thüre saß. Er war klein und mager, sein Haar auch schon leicht mit grau gemischt, obschon er noch im besten Alter stand. Das viel verbreitete, nach dem Portrait von Oppenheim gestochene Bildniß Börne's, ist ihm vollkommen ähnlich. Ich finde, da ich in diesem Augenblicke, seiner denkend, ein altes Excerpten- und Notizenbuch aufschlage, folgende in jenen Tagen niedergeschriebene Zeilen, die ich hieher setze, weil sie mindestens das Verdienst der Ursprünglichkeit haben.

„Börne's Augen sehen aus, als ob sie nach innen blickten, wie man das an manchen Menschen findet, wenn sie Musik hören, und dazu hat er eine sanfte, wohlklingende Stimme. Ich war recht stolz darauf als er ein paar Mal bei verschiedenen Begegnungen auf der Promenade die Andern vorangehen ließ und

Digitized by Google

mit mir allein langsam nach ging. Ich sollte ihm von Ostpreußen erzählen und von den Zuständen daselbst, aber ich sollte nicht sagen, was ich darüber gehört und gelesen, sondern ganz einfach, wie es mir vorgekommen wäre. Auch von dem polnischen Kriege, von der Stimmung in Königsberg in Bezug auf Polen, und von dem Empfang der Flüchtlinge bei uns, und von der sogenannten Emeute bei Fischhausen, wollte er hören. Einmal holte er sogar Ludwig Robert herbei, und ich mußte es diesem, der sehr gegen die Polen und die polnische Revolution eingenommen, und im Vergleich zu Börne recht freiheitsfeindlich war, Alles noch einmal wiederholen. Börne sagte darauf, als ich geendet und Herr Robert mich noch dies und das gefragt hatte: „Da hören Sie es! so ist es gewesen und nicht wie die preußischen Zeitungen es lügen; erst den Russen Brod gebacken und dann die flüchtenden Polen zum Lande hinausgejagt! Das nennen sie in Preußen Neutralität! Und das Mädchen sagt, was es zu Hause erlebt hat, und nicht mehr und nicht weniger.“

Ein anders Mal sprachen die Herren von irgend welchen bedenklichen Regierungsmaßregeln in Baiern, und kamen dann auf die Gedichte des Königs Lud-

Digitized by Google

wig zu reden, wobei mein Onkel mich aufforderte, ein Paar Verse des Königs herzusagen, die ich irgend wo gelesen und auswendig behalten hatte. Sie waren nicht eben königlich, sondern vielmehr etwas abgeschmackt. Mein Onkel spottete über die Verse und eiferte noch lebhafter gegen die unzweckmäßigen Erlasse und Handlungen des Königs. Börne aber sah ganz still vor sich hin, zuckte mit Schultern und Augenbrauen, und sagte: „lassen Sie ihn doch! der Mann hat so viel Gereimtes gemacht, daß er sich nun auch wohl einmal auf das Ungereimte verlegen kann!“

Abgeschlossenheit und Ruhe waren die charakteristischen Eigenschaften von Börne's äußerer Erscheinung. Er hörte schon damals nicht gut, und es lag dadurch in seinem Gesicht etwas Gespanntes, Lauschendes, ja Lauerndes, wenn Andere sprachen, das jedoch schnell aus seinen Mienen entschwand und dem leidenden Ausdruck Platz machte, der in seinem Gesichte vorherrschend war, sobald er selber redete. Seine Kleidung war sehr sauber, man sah, er hielt auf sich, und nur eine lange, große Uhrkette fiel mir an ihm, als nicht zu dem Ganzen passend, auf. Wir meinten immer, es müsse ein Erbstück oder ein

Digitized by Google

Geschenk von Jemand sein, der Börne nicht persönlich gekannt hatte.

So aufgeregt die Stimmung und so leidenschaftlich deshalb die Diskussionen in jenen Tagen, die ganz eigentlich dem Hambacher Feste vorangingen, auch werden mochten, so blieb Börne dabei stets gelassen und ließ Jeden gewähren und sich äußern, bis er dann selbst einmal mit irgend einem schlagenden und entscheidenden Worte dazwischen fuhr. Dann war es rührend zu beobachten, mit welcher freudigen Genugthuung Madame Wohl zu ihm hinüberschaute, und mit welcher Freude sie den Eindruck wahrnahm, welchen Börne's aufklärende und entscheidende Weise auf die Hörer ausübte.

Auch sie schien schwächlich, und schien eben so wie Börne, viel durchlebt und viel gelitten zu haben. Sie kann nie hübsch gewesen sein, aber an Personen, welche, wie sie, gar keinen Anspruch auf äußerliche Vorzüge machen, vermißt man dieselben auch nicht, und da sie den guten Geschmack hatte, sich im höchsten Grade einfach, fast nonnenhaft bescheiden zu kleiden, so fand man sie gerade recht, wie sie eben war, und ich habe von ihr nie anders als mit großer Achtung und vielem Antheil sprechen hören.

Digitized by Google

Wir waren gegen den zwanzigsten Mai, etwa einen Monat nach unserer Abreise von Königsberg, in Baden-Baden angekommen, und wir hatten kaum einige Personen aus dem Bekanntenkreise meines Onkels kennen lernen, als wir gewahren konnten, wie viel näher wir der politischen Bewegung und Aufregung gekommen waren, deren Entstehen und Anwachsen wir bis dahin in den Zeitungen verfolgt.

Die Namen Wirth's und Siebenpfeiffer's waren in aller Leute Munde, und die von Siebenpfeiffer und dreiunddreißig andern Bürgern aus Neustadt an der Hardt erlassene Aufforderung zur Begehung eines nationalen Festes auf dem Hambacher Schlosse bei Neustadt, zu dem man nicht nur die Männer, sondern auch die Frauen und Jungfrauen Deutschlands eingeladen hatte, fand eine gesteigerte Theinahme, seit die Regierung das Fest verboten, und es dann doch wieder, aus Furcht vor noch größerer Aufregung, frei gegeben hatte. Bekanntmachungen der Regierung gegen das Fest, und Bekanntmachungen der Unternehmer, welche es vertheidigten, folgten einander schnell. Ludwig Robert sah den Ausbruch einer unheilvollen Revolution durch diese Festfeier herannahen; und je nach ihren Gesinnungen fürchteten

Digitized by Google

und hofften die Leute von dem Maifeste auf dem Hambacher Schlosse das Außerordentlichste.

Man hatte es damals offenbar entweder noch nicht genugsam erfahren, oder es vergessen, daß in solchen Festfeiern eine die Seele befreiende Kraft liegt, welche die Energie des Zornes, und damit die Energie des zum Handeln drängenden Entschlusses, abstumpft und zerschmilzt. Von dem Platze, an welchem man einem Volke eine Festfeier versagt hat, können Haß und Zorn und Erbitterung sich als gährender Stoff in die Adern desselben ergießen, und zerstörend und aufbauend fortwirken. Von einem Feste, an welchem man sein Herz in Reden ausgeschüttet, in feurigen Liedern erhoben, und mit Freunden und Gesinnungsgenossen sich ausgesprochen hat, kehrt man beruhigt und zum Hoffen und Abwarten geneigt, in die friedliche Behausung zurück. Solche Feste wirken in der Regel ableitend, wie Blasenpflaster bei Entzündungen, und ich habe später es nicht begreifen können, daß diese Einsicht nicht weiter verbreitet und nicht, je nach dem Parteistandpunkte, mehr beherzigt worden ist.

Mein Vater mußte seiner Geschäfte wegen nach Neustadt gehen, es war das einer der Punkte, nach denen seine Reise ursprünglich gerichtet war. Es sollte

Digitized by Google

dort eine Weinversteigerung stattfinden, und da der Termin derselben dicht mit dem Hambacher Feste zusammen fiel, beschloß er, demselben beizuwohnen.

Ich hatte großes Verlangen ihn zu begleiten, und mein Onkel redete ihm zu, mich mit sich zu nehmen; indeß der Vater meinte, daß ich ihm bei einer solchen Feier, deren Verlauf nicht vorherzusehen war, unbequem werden könne, und so reiste er ohne mich ab. Auch Börne ging ein paar Tage vor dem Feste nach Neustadt, und kam in sehr gehobener Stimmung zurück. Ich stand dabei, als er dem Onkel und einigen anderen Herren von demselben sprach, und als er mich dann bemerkte, sagte er: „bedanken Sie sich bei mir, ich habe Ihren Herrn Vater, den ich noch gestern gesprochen, bei dem Feste unter meine Protektion genommen. Man war sehr antipreußisch gestimmt, und ich habe gesagt, das sei ein Preuße, den man ruhig als Theilnehmer bei dem Feste lassen könne, das sei kein Spion!"

Es war das ein Scherz, aber nur insoweit, als von meinem Vater die Rede dabei war, denn was die Stimmung gegen Preußen betraf, hatte er die Wahrheit gesprochen. Man warf es ganz mit Rußland zusammen, und ich selber habe es damals in

Digitized by Google

Baden ein paar Mal gesehen, daß auf gedruckten Plakaten an öffentlichen Lokalen, unter den Worten: „es wird gebeten, keine Hunde mitzubringen," der schriftliche Zusatz gemacht worden war: „und keine Preußen!" — Solche Plakate wurden dann zwar bald entfernt, indeß für die Einigung Deutschlands, die man auf dem Hambacher Schlosse anstrebte, war das nicht eben viel versprechend.

Mein Vater kehrte erst einige Tage später von seiner Geschäftsreise wieder, und erzählte uns mit großer Lebhaftigkeit und großer Wärme von dem Feste, dem ersten Volksfeste, das er mitgemacht hatte. Er brachte Siebenpfeiffer's Eröffnungsrede, betitelt: „der Deutschen Mai" und eine Anzahl anderer Drucksachen mit. Es befanden sich darunter die ersten Nummern einer neuen, gleichfalls unter dem Titel: „der Deutschen Mai" erschienenen Zeitung, und viele für das Fest gedichteten Lieder. Alles war in leidenschaftlichem Styl gehalten, und hatte (die Blätter, die ich zum Andenken unter meinen Reise-Erinnerungen aufbewahrt, liegen, während ich dies schreibe, fahl und vergilbt auf meinem Tische) alle Eigenschaften und alle Mängel der Kundgebungen, welche darauf berechnet sind, den Strom der Empfindung aufzuregen,

Digitized by Google

ohne ihm zugleich das Bette anzuweisen, in welches eingedämmt, er zu einer treibenden Kraft zu werden vermag. Wo dies aber fehlt, verläuft die höchste Fluth der Begeisterung sich unwirksam und unfruchtbar in's Nichts.

Es waren auf dem Hambacher Schlosse an dreißig Tausend Menschen versammelt, und der Enthusiasmus groß gewesen. „Ihr deutschen Männer," so hieß es an dem Schlusse von Siebenpfeiffer's Rede, „o lasset uns aller Spaltungen vergessen, alle Marken und Abscheidungen beseitigen; lasset uns nur eine Farbe tragen, damit sie uns stündlich erinnere, was wir sollen und wollen, die Farbe des deutschen Vaterlandes; auf ein Gesetz nur lasset im Geiste uns schwören, auf das heilige Gesetz deutscher Freiheit; auf ein Ziel nur lasset uns blicken, auf das leuchtende Ziel deutscher National-Einheit, deutscher Größe, deutscher Macht: und wenn einst alle deutschen Männer dieser eine Gedanke voll und lebendig durchdringt, dann, ich schwöre es bei Thuisko, dem Gott der freien Deutschen, dann wird in strahlendster Gestalt sich erheben, wonach wir Alle ringen und wozu wir heute den Grundstein legen — ein freies deutsches Vaterland. Es lebe das freie, das einige

Digitized by Google

Deutschland! Hoch leben die Polen, der Deutschen Verbündete! Hoch leben die Franken, der Deutschen Brüder, die unsere Nationalität und Selbstständigkeit achten! Hoch lebe jedes Volk, das seine Ketten bricht und mit uns den Bund der Freiheit schwört! Vaterland — Volkshoheit — Völkerbund hoch!"

Alle Welt hatte in Neustadt die deutschen Farben getragen, und war dann nach dem Feste heimgegangen, hinter die in allen ersinnlichen andern Farben angestrichenen Grenzpfähle, mit denen die fürstlichen Besitzer der verschiedenen deutschen Vaterländer ihre Territorien gegen einander einhegen. Es war damals ungefähr eben so wie jetzt. Freilich ist es nicht mehr Sitte, Thuisko, den Gott der freien Deutschen herauf zu beschwören; man begnügt sich mit Herrmann dem Cherusker, der uns auch fern genug steht, aber man hat dagegen jetzt auch keinen Namen, wie den von Ludwig Börne, den Jedermann kannte, Jedermann hoch hielt.

Der Vater hatte viel zu erzählen von der Verehrung, welche Börne überall entgegen gekommen war. Wo er sich gezeigt, hatte lauter Zuruf ihn freudig begrüßt; die in Neustadt anwesenden Studenten hatten ihm Ständchen gebracht, Frauen

Digitized by Google

ihm ihre Sträuße gereicht und zugeworfen, und ohne daß er selbst hervorgetreten, war er fast der Mittelpunkt des Festes gewesen.

Mir war bei alle diesen Berichten und Erlebnissen zu Muthe, als schaute ich durch ein Teleskop. Die fernen Welten, von deren Vorhandensein und von deren Einfluß auf unser eigenes Leben ich Kenntniß gehabt, ohne sie gesehen zu haben, traten jetzt plötzlich in meinen Gesichtskreis, und blendeten mich durch ihren Gehalt und ihren Nimbus. Ich konnte mit meinem Denken dem Erleben kaum nachkommen, aber ich hatte doch großes Wohlgefallen an meiner veränderten Lage, und was mir besonders gut that, hier in Baden gefiel ich den Menschen, mit denen ich zusammenkam. Man ließ mich gewähren, man munterte mich auf, man nahm Theil an mir, und daß dies Personen thaten, welche ich mit Grund weit höher schätzte, als diejenigen, die in Berlin nie recht zufrieden mit mir gewesen waren, das steigerte meine Zufriedenheit.

Gleich nach meines Vaters Ankunft von Neustadt machten wir, mein Onkel, der Vater und ich, noch eine Fahrt nach Straßburg. Der Vater wünschte, den Boden Frankreichs zu betreten, ein

Digitized by Google

französisches Theater und den Straßburger Münster zu sehen, und das Alles wurde uns in den zwei Tagen zu Theil, die wir dort verweilten. Es erschütterte mich sehr, als ich die Tricolore zum erstenmale durch die Luft flattern sah, als ich an einem Denkmal die Worte las: au General Dessaix l'armée du Rhin, als am Abende bei der Militairmusik die Melodie der Marseillaise auf französischem Boden zum erstenmale an mein Ohr klang.

Am andern Morgen betrachteten wir die Rosette über dem Portale des Münsters, die Göthe so liebevoll geschildert, und standen am Nachmittage, da die Sonne schon im Sinken war, auf dem Plateau des Münsters, hinabschauend auf die Stadt und auf den Rhein und auf das ganze blühende Land. Ich feierte lauter geistige Erinnerungsfeste. Ich dachte an die französische Revolution und ihre Helden, ich dachte an Göthe, und an seine Wege durch diese Fluren, wenn er, das Herz voll Liebe und Lieder, nach Sesenheim gezogen, und ich war voll Dankbarkeit gegen meinen Vater und gegen mein Schicksal, die mir solche Gunst gewährten. Mit einem warmen Herzen und einem enthusiastischen Kopfe, wohl vorbereitet auf das, was ich erlebte, und einundzwanzig

Digitized by Google

Jahre alt, war ich recht eigentlich dazu geschaffen, solche Eindrücke mit nachhaltiger Wirkung in mich aufzunehmen.

Den zweiten Abend schickte mein Vater mich, da er etwas Anderes vorhatte, in das deutsche Theater. Ein Lohndiener führte mich hin und holte mich zurück, und ich genoß in einer Aufführung der Preziosa das tragi-komische Vergnügen, die sämmtlichen Dialekte Deutschlands in einer Weise unbefangen und natürlich durcheinander welschen zu hören, wie mir dies nie wieder in solchem Grade vorgekommen ist. Der Zigeunerhauptmann sprach österreichisch, die Viarda schwäbisch, die Preziosa ächt sächsisch; aber man mußte es wohl hier so gewohnt sein, denn Niemand lachte darüber und Niemand gab ein Zeichen des Misfallens kund.

Kaum nach Baden heimgekehrt, erklärte mir mein Vater, als wir uns Abends in unsere Stuben zurückgezogen hatten, daß er nach einer Ueberlegung mit seinem Bruder, es beschlossen habe, mich nicht nach Preußen zurückzunehmen, sondern mich bei demselben zurück zu lassen. Er müsse seine Reise jetzt sehr beschleunigen, davon würde ich keine Freude mehr haben, der Onkel aber beabsichtige, noch in

Digitized by Google

Baden zu bleiben, werde noch eine Tour durch Deutschland machen, von der ich Genuß erwarten dürfe, und vor Allem wünsche er mir den Vortheil zu bereiten, in meines Onkels Hause in Breslau eine Weile zu leben, und die übrigen dortigen Verwandten, namentlich die älteste Schwester meines Vaters, meine Tante Simon, kennen zu lernen.

Ich war im ersten Augenblicke darüber mehr betroffen als erfreut. Die mir bevorstehende Trennung von meinem Vater erschreckte mich, und da ich noch ganz und gar gewohnt war, mit dem Hinblick auf Andere zu leben, so hatte ich bei all meinen neuen Eindrücken und Bekanntschaften immer den heimlichen Gedanken an die Meinen zu Hause, an meine Mutter und Geschwister, an meine Königsberger Freunde und Bekannte gehegt, und mir es mit eitlem Behagen ausgemalt, wie ich diese Alle in Erstaunen versetzen, und welchen Eindruck ich mit meinen Erzählungen auf sie machen würde.

Es befanden sich in meinem heimischen Umgangskreise leidenschaftliche Verehrer von Börne; nun hatte ich Börne gesehen und er hatte öfter mit mir sehr freundlich gesprochen. Ich kannte Frauen und

Digitized by Google

Männer, die sich, wie ich es auch gethan, lebhaft für die Romane von Spindler, für den „Juden," den „Bastard" und den „Jesuiten" interessirten. Jetzt konnte ich ihnen erzählen, daß Spindler ein hübscher, etwas fetter, schwarzlockiger Mann sei, der eine schwarze, mit Schnüren reich besetzte Litewka trage. Ich hatte mit Tante und Großtante Visite bei der alten Madame Meyerbeer und bei Meyerbeer's Frau gemacht, mit denen die Damen seit Jahren befreundet waren, und dabei Herrn Meyerbeer, den berühmten Componisten selbst, gesehen; und das Alles sollte ich nun zu Hause nicht gleich erzählen können, und sollte allein bleiben.

Das wollte mir nicht in den Kopf. Meine ganzen schönen Plane waren damit zu Nichte gemacht, ich fing zu weinen an, und bat und beschwor den Vater, mich mit nach Hause zu nehmen.

Mein Vater ließ sich aber durch mein kindisches Gebahren nicht beirren. „Ich weiß," sagte er, „daß Du mich lieb hast, und ich habe Dich auch lieb, aber grade darum lasse ich Dich hier. Es ist nicht abzusehen, ob und wann Dir jemals wieder eine solche Gelegenheit geboten werden wird, Dich in der Welt umzusehen, und dies Glück sollst Du nicht

Digitized by Google

verlieren." — Daß damit die Sache abgethan war, das wußte ich. Mein Vater ging zur Ruhe, ich legte mich auch nieder, aber ich konnte nicht schlafen und es blieb mir also gar Nichts übrig, als in meinem Bette über mein unerwartetes großes Glück so lange zu weinen, als ich es für nöthig fand, denn ich hatte wirklich Furcht, mich sehr nach dem Vater und nach den Meinen überhaupt zu bangen. Eine ganze Reihefolge von Vorstellungen alles dessen, was denselben in meiner Abwesenheit von Hause geschehen, was mir in der Entfernung von ihnen begegnen könne, ging durch meinen Sinn. Von dem Vernünftigen und Wahrscheinlichen schweifte ich zu dem Unvernünftigsten und Unwahrscheinlichsten über; von der dazwischen plötzlich auftauchenden Freude über den Gedanken, daß mir mit solchem Leben in der Fremde etwas Ungewöhnliches geboten, und daß ich damit aus dem Gleise des Gewöhnlichen herausgehoben werde, kam ich wieder zu einer tiefen Traurigkeit über die Trennung von Mathilde und von meinen Brüdern, an denen ich mit großer Liebe hing; und nachdem ich mich dann auch darüber wieder beruhigt hatte, fing ich aus anticipirter Sehnsucht doch noch einmal zu weinen

Digitized by Google

an, und quälte mich auf die thörichteſte Weiſe, bis der Tag zu dämmern und das Tageslicht durch die grünen Jalouſien der Stube zu ſcheinen begann. Dies flimmernde Licht machte mir Vergnügen. Ich beobachtete, wie es bald dieſe, bald jene Blume der mille fleurs Tapete, an der ich immer Wohlgefallen gehabt, beleuchtete, wie das Roth des Mohnes und dann wieder das Blau der Cyanen ſo tief und glühend wurden, wenn der Sonnenſchein ſie traf, und dann fing ich an, mich über die grünen Jalouſien, die mir noch etwas Neues waren, zu freuen. Grüne Jalouſien kamen mir ſo überaus poetiſch vor! Auch meine rothſeidene Bettdecke und die Klingel, die man mir vor mein Bett geſtellt hatte, dünkten mich äußerſt vornehm. Der Comfort, der mich umgab, däuchte mir wie der rechte Rahmen um mein Bild. Ich meinte, in ſolche Umgebung paſſe ich doch ganz eigentlich hinein, und wie mein Wohlgefallen an mir und den Dingen um mich her mehr und mehr die Herrſchaft über meine frühere Empfindungsweiſe und Gedankenreihe gewann, ſo wurde ich abgeſpannter und müder. Ich ſah mit angenehmer Empfindung nach der Arabesken-Borte der Tapete hinauf, in welcher aus den Blumenkelchen

Digitized by Google

Frauenleiber hervortauchten. Das alte Spiel meiner Kinderphantasie kam wieder einmal zum Vorschein; die Blumen, die Frauen, die Gesichter der neuen Bekannten, die Gebäude und Gegenden, welche ich in den letzten Wochen gesehen, lösten sich wechselnd vor meinem Auge ab, und in einander auf, und ich erwachte, als man mich am späten Morgen weckte, völlig ausgesöhnt, ja äußerst zufrieden, mit der über mich getroffenen Bestimmung.

Meine Verwandten sagten mir, daß sie mich gern bei sich behielten, meine Großtante kündigte mir an, daß ich in Breslau mit ihrer Gesellschafterin zusammenwohnen würde; diese hieß mich auch sehr willkommen, die Kinder freuten sich, wie sich Kinder über Alles freuen, was neues Leben in ihre Häuslichkeit bringt, und dazu war das Wetter so schön und die Gegend so reizend, daß ich mich am Morgen eben so glücklich fühlte, als ich am verwichenen Abende verzagt gewesen war. — Junge Menschen, die ein Bedürfniß nach selbstständiger Entwickelung und nebenher einen Trieb zu poetischem Gestalten in sich tragen, leben eigentlich immer in einer schwankenden Bewegung zwischen ihrer Vergangenheit und ihrer Zukunft. Von der Ersten eben so

Digitized by Google

gefesselt, als von der Letzten mächtig angezogen, kommen sie nur schwer dazu, sich von der Vergangenheit loszulösen und sich fest in die Zukunft hineinzudenken, in der sie für sich selbst stehen und eine selbstständige Bedeutung haben sollen. Sie leben in einem phantastischen Zwischenreich, in dem sie sich selber zu dem Gegenstand poetischer Ausschmückung machen, bis sie die Kraft gewonnen haben, frei zu schaffen, und die Gestalten ihrer Einbildungskraft, von sich selbst abgelöst, in der Dichtung darzustellen. Die poetisch begabte Jugend führt daher unwillkürlich und selbst bei natürlicher Wahrhaftigkeit, in der Regel das Dasein eines sich betrügenden Betrügers, und nährt sich von Leiden und Freuden, die beide oft gleich grundlos sind.

Da die Tage gezählt waren, die mein Vater noch mit uns zubringen konnte, und das Wetter uns begünstigte, so sollte an dem nächsten Nachmittage noch eine Partie in den Schwarzwald hinein gemacht werden. Wir fuhren, weil die Tante sich nicht auf so viel Stunden von ihrem Säugling trennen konnte, zu Dreien: der Onkel, der Vater und ich; und da wir viel bergauf zu fahren hatten, war eine sehr leichte Briczka mit zwei starken Pfer-

Digitized by Google

den bestellt worden, in welcher wir bei dem hellsten Sonnenschein, an dem hohen Felsenufer der Murg zunächst nach Gernsbach fuhren. Um den ganzen Ueberblick der Gegend zu haben, hatte ich mich zu dem Kutscher hinausgesetzt, und bald langsamer, bald schneller fahrend, wie das wechselnde Steigen und Fallen des Weges es mit sich brachte, waren wir auf einer Höhe angelangt, auf welcher der Kutscher anhielt, um die Hemmschuhe zum Hinunterfahren anzulegen.

Ich war aufgestanden, um mich umzusehen, und Onkel und Vater riethen mir, bei dem langsamen Hinabfahren des Wagens auch stehen zu bleiben, wenn ich es ertragen könne. Kaum aber war der Wagen hundert Schritte vorwärts gekommen, als ein leises Klirren und Knacken sich hören ließ. Die Kette des einen Hemmschuhs war gerissen, der Wagen bekam dadurch eine schiefe Direktion, die auch das andere Rad aus dem Hemmschuh brachte, die Pferde vermochten den Wagen kaum aufzuhalten, und pfeilschnell herabrollend, zur Rechten in schwindelerregender Tiefe unter uns das dunkle, reißende Wasser der Murg, schwebten wir ein paar Minuten lang in einer wahrhaften Todesgefahr. Ein falscher Tritt, ein Straucheln der Pferde, und wir waren rettungslos verloren.

Digitized by Google

Mein Vater und mein Onkel waren Beide aufgesprungen, um mich auf den Sitz hinabzuziehen, mein Vater blieb stehen und hielt mich fest. Kein Laut, kein Ausruf kam über unsere Lippen; aber als es dem Kutscher endlich gelang, den Wagen und die Pferde zum Stehen zu bringen, als wir einander betrachteten, da waren wir Alle blaß genug, und tief aufathmend sagte der Vater: „Das war kein Spaß! aber Du bist recht vernünftig dabei gewesen!"

Es war das die einzige große Gefahr, in welcher ich mich bei allen meinen vielen Reisen mein Leben hindurch befunden habe, und ich erinnere mich, daß ich gar keine andere Empfindung dabei hatte, als die einer athemlosen Spannung. Das Entsetzen kam erst über mich, als wir in Ruhe waren, und mehrere Tage später, als mein Vater schon abgereist war, konnte ich an den Augenblick nicht denken, ohne daß mir die Thränen in die Augen traten.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Mein Vater reiste in der ersten Woche des Juni von Baden ab, und es hatte in dem Plane meines Onkels gelegen, daß wir bis Ende August in Baden bleiben sollten. Indeß wie die Furcht vor der Cholera, von der besonders meine Tante und meine Großtante ergriffen waren, die Familie einst von Breslau fortgetrieben hatte, so machte das Fortschreiten der Epidemie, die sich mehr und mehr dem westlichen Deutschland näherte, auch unserem Aufenthalt in Baden schnell ein Ende.

Die Badner Aerzte vertrösteten zwar mit der Hoffnung, daß die Orte, welche warme Quellen hätten, von der Seuche bisher verschont geblieben wären; indeß eine Garantie für ihre Behauptung und für das Zutreffen ihrer Aussage, wie die Großtante sie verlangte, konnten sie ihr natürlich nicht leisten, und Alles in Allem genommen, mochte wohl

Digitized by Google

auch mein Onkel sich nicht der Möglichkeit aussetzen wollen, der drohenden Krankheit mit einer Familie, wie die seine, außerhalb der Heimath zu begegnen.

Die Herrlichkeit in Baden währte also nicht lange, und eines schönen Tages befanden wir uns mitten in den Zurüstungen zur Abreise. Die beiden großen Reisewagen wurden vom Stellmacher und vom Schmied untersucht, die Koffer, Walisen, Waschen und Reisesäcke wurden vom Sattler nachgesehen, eine Masse von Büchern und Geräthschaften, welche man im Verlauf der anderthalb Jahre in Süddeutschland gekauft, wurden einem Spediteur zur Nachsendung übergeben, und es hob nun ein Packen an, das darum so schwierig war, weil Jeder Alles auf das Bequemste haben sollte und wollte, und deshalb die Ordre gegeben war, eine ganze Menge von Sachen „zu oberst“ zu legen, was natürlich nicht möglich war.

Bei diesen Reisezurüstungen sah ich es denn zum ersten Male, wie schwer die Menschen sich das Leben machen, die keine Unbequemlichkeiten und Entbehrungen ertragen mögen, und wie die Reichen vor lauter Bestreben, sich die durch ihr Vermögen ihnen zu Gebote stehenden Vortheile zu Nutze zu

Digitized by Google

machen, in einen Zustand hineingerathen, um den sie wirklich nicht zu beneiden sind, weil sie sich und Anderen damit beschwerlich, ja zur Qual werden.

Um die Freiheit, welche der Besitz gewährt, mit Vortheil für sich und für seine Umgebung zu benutzen, muß man, das habe ich später hundertfach erfahren, einen innern Gehalt und eine wirkliche Bildung haben. Mir ist nie ein Armer vorgekommen, der mir mit den Klagen über seine bittere Noth soviel zu schaffen gemacht hätte, als die Reichen mit ihrer Unentschlossenheit über das, was sie wollten, und mit den Lamentationen über ihre eingebildeten Unbequemlichkeiten und Behinderungen. Sie bedenken dabei auch gar nicht, wie kleinlich, geistesleer und herzlos sie Demjenigen erscheinen müssen, dem sie ihre Beschwerden und Entbehrungen klagen, und der, durch seine Bildung vielleicht zu höhern Ansprüchen, als die ihrigen berechtigt, mit unendlich Geringerm sich ein edles und schönes Leben zu bereiten weiß. Es haben mir oft Männer, und namentlich Frauen, weitläufig auseinander gesetzt, wie sie mit ihren acht großen Zimmern und ihrer Dienerschaft nicht fertig werden und nicht auskommen könnten, während

Digitized by Google

sie in unsern kleinen, engen Stuben unsere Gäste waren, und sich von unserer einzigen Magd bedient fanden. Und es ist mir oft ein wahrer Widerwille angekommen gegen die aufgeputzte Unkultur, die sich den Anschein geben möchte, an geistigen Interessen Theil zu nehmen, während es sie aus ihrer Fassung bringt, wenn sie ein Zimmer weniger hat, und sie lang und breit darüber sprechen kann, wer ihr die Bouillon und den Haferseim bereiten wird. Ich habe lachen müssen, wenn solche Personen mich glauben machen wollten, daß irgend ein Höheres in ihnen vorhanden sei, als die Sorge für ihr jämmerliches Ich.

Meine Großtante hatte es aber gar kein Hehl, daß sie sich als die Hauptsache, ja, als der Mittelpunkt der Welt erschien; und da die Tante sie sehr liebte, und der Onkel dieser höchst gefällig war, so that man Alles, die alte Dame zufrieden zu stellen.

Daß wir reisen sollten, stand entschieden fest, aber wann und wie wir reisen sollten, darüber konnten die beiden Damen zu keinem Entschlusse kommen, und mein Onkel kam mir dabei gradezu bedauernswerth vor. Meine arme Tante, der das Reisen mit dem Säugling beschwerlich sein mußte, wollte natürlich

Digitized by Google

gern auf dem kürzeſten Wege, und ſo ſchnell als möglich, nach Hauſe fahren. Ihre Mutter dagegen wollte nur ganz kurze Tagereiſen machen und vor allen Dingen jeden Ort vermeiden, an dem ſich auch nur Spuren von Cholera oder Brechruhr gezeigt hätten. Trennen wollte man ſich, da die Seuche überall ſpukte, unter keiner Bedingung von der alten Frau, und ſo ließ ſich denn der Onkel endlich herbei, nach den verſchiedenen Städten, in denen wir übernachten ſollten, zu ſchreiben, und Erkundigungen über den Stand der Geſundheit in denſelben einzuziehen. Daß dieſer ſich längſt geändert haben konnte, ehe Anfrage und Antwort ihren Weg, und endlich wir ſelbſt die Reiſe nach dem betreffenden Orte gemacht haben konnten, daran dachte natürlich die Großtante durchaus nicht. Sie war vollkommen beruhigt und zufrieden, als die Briefe geſchrieben und abgeſchickt worden waren; und als dann endlich aus dem Bureau unſerer Geſandtſchaft in Frankfurt am Main die Nachricht anlangte, daß, ſoviel man wiſſe, zwiſchen Baden-Baden und Frankfurt, und in Frankfurt ſelbſt, Alles noch geſund ſei, traten wir unſere Reiſe an.

Das war in jenen Tagen aber noch eine andere

Digitized by Google

Expedition als jetzt. Schon am Abend vorher ſtanden die Reiſewagen, da das Haus, in welchem wir wohnten, keine Remiſe hatte, gepackt vor der Thüre, wurden feſt verſchloſſen und ein Mann engagirt, der bei ihnen Wache halten mußte. Und nun am Morgen der Aufbruch ſelbſt!

Die Damen und die Kinder hatten jeder irgend eine Bequemlichkeitsgewohnheit, von der ſie auch in der letzten Nacht nicht laſſen zu können gemeint, und es gab denn am Morgen noch ein Packen und Kramen und Haſten ohne Ende. Hier ſtanden eine Nachtlampe und eine Nachtuhr, dort lag eine ſeidene Steppdecke und ein ſeidenes Plümeau; rechts lag ein ledernes Kopfkiſſen und links ein wattirter Morgenmantel, der durchaus bei'm Friſiren umgebunden werden mußte, hier war eine Hausapotheke, die Nachts ebenſo durchaus vor dem Bette ſtehen mußte, und daneben gab es noch ein Dutzend anderer durchaus unentbehrlicher Unnöthigkeiten zu verpacken. Die Dienſtboten, das Geſellſchafts-Fräulein, die Pflegetochter, der Onkel, die Frauen hatten alle Hände voll zu thun; der Hauslehrer, einer der zerfahrenſten und konfuſeſten deutſchen Gelehrten, den das Schickſal wirklich im Zorn zum Hauslehrer

Digitized by Google

gemacht haben mußte, und der ſich zum Erzieher eignete, wie ein Bär zum Zitherſchlagen, lief, ſich den Kopf mit beiden Händen krauend, und dabei eigentlich völlig kopflos, in den Zimmern umher, um die Kinder zuſammen zu halten; und man athmete erſt auf, als alle die Päcke, Chatoullen, Neceſſaires, und endlich auch die Frauen und Kinder in den Wagen untergebracht und feſtgeſetzt waren, als man die Wagenthüren zuſchlug, die Poſtillione in's Horn ſtießen und die beiden großen, vierſpännigen Karoſſen ſich in Bewegung ſetzten.

Ich fuhr mit der Großtante. Wir ſaßen zu Vieren in ihrem ſehr bequemen Wagen: ſie ſelbſt, ihre Geſellſchafterin, ihre Pflegetochter und ich. In unſerm Coupé, denn beide Wagen hatten Coupé's, der Hauslehrer, der in der Regel eines oder das andere der Kinder bei ſich hatte, wenn nicht eine von uns es vorzog, draußen zu ſitzen; und in des Onkels Wagen reiſte er mit ſeiner Frau, mit ſeinen übrigen Kindern und der Wärterin.

Unſer Weg ging wieder über Heidelberg und Frankfurt, wo wir mehrere Tage verweilten. Dann beſuchten wir die Taunusbäder: Wiesbaden, Schlangenbad, Schwalbach, gingen von Mainz bis Coblenz

Digitized by Google

zu Schiff, machten einen mehrtägigen Aufenthalt in Coblenz und Ems, und eine zweite Schiffahrt bis Cöln, um den Rhein noch weiter kennen zu lernen, und kehrten dann nach Coblenz zurück, von wo wir die eigentliche Heimreise nach Breslau antraten.

Für mich war die Reise, so viel Unbequemlichkeiten und Mühen sie auch für den Onkel mit sich brachte, eine äußerst vergnügliche. Hatte er, wie er es nannte, am Morgen Alles „herausgelotset" und am Abend Alles untergebracht, was keine Kleinigkeit war, da wir immer sechs Zimmer haben mußten, so gewann sein ungemein heitrer Sinn gleich die Oberhand. Stets zur Mittheilung geneigt, sehr leichtlebig und frei im Verkehr mit Fremden, machte er viel Bekanntschaften, und mir war es damals noch eben so neu als genußreich, Fremde zu sehen und mit ihnen zu verkehren.

Dazwischen fehlte es an komischen Intermezzi nicht. Bald hatte die Großtante, die immer ihr eigenes Besteck mit sich führte und nur mit diesem aß, im Eifer des Aufbruchs, ein Besteck des Hotels in ihr Etui gepackt, während ihre Pflegetochter das richtige Besteck reinigen ließ, und wir wurden dann, nachdem wir das Hotel schon verlassen hatten, in

Digitized by Google

unſern vornehmen Reiſewagen angehalten, worüber die alte Dame und ihre Kinder, jeder auf ſeine Weiſe, empört und zornig waren, um die mitgenommenen Meſſer und Gabel auszuliefern; bald wohnten wir, wie in Coblenz, in elenden Erkerſtuben, weil der Emſer Wirth in dienſtbefliſſenem Eifer, heimlich die Bel-Etage für uns im Voraus beſtellt, und unſern Namen ſo undeutlich geſchrieben hatte, daß der Beſitzer des Coblenzer Gaſthauſes ſeine guten Zimmer für uns in Bereitſchaft hielt, während wir ſo ſchlecht als möglich untergebracht waren. Aber mich focht das Alles gar nicht an. Ich war gar nicht verwöhnt, hatte auf dieſer Reiſe viel mehr an Luxus, als ich jemals gehabt und bedurft, wurde auf das Gütigſte behandelt und hatte die größte Freude an all' dem Schönen, das ſich mir an jedem Tage darbot. Die halben Nächte durch ſaß ich mit der Pflegetochter des Hauſes, mit der ich gewöhnlich zuſammen wohnte, auf dem Fenſterbrett unſerer Stube, in Ems und in Coblenz, und ſchaute auf die Nahe, und ſchaute auf den Rhein hinab, und ſah, wie drüben über dem Ehrenbreitenſtein die Sterne funkelten, und wie ſie wiederſchienen aus dem dunkeln, ſchnell

Digitized by Google

hinfluthenden Strom, und die Stille und Abgeschiedenheit thaten mir in dem Hinblick auf die Natur unbeschreiblich wohl. Es löste sich in solchen Stunden so Manches von mir ab, was mir das Herz zusammengepreßt und den Sinn befangen hatte. Ich konnte freier sehen, weiter hinausdenken in die Ferne und in die Zukunft, und was für mich und meine ganze Entwicklung wohl die Hauptsache war: ich lernte mich in dieser nächtlich stillen Betrachtung als selbstständiges Wesen empfinden, während ich am Tage in dem vielseitigen Menschenverkehr bewußt und unbewußt manche von den Eigenheiten und Wunderlichkeiten abzulegen begann, die allen den Menschen ankleben, welche stets in einem sehr fest begrenzten Familienkreise gelebt, und sich dadurch gewöhnt haben, ihn als ihre Welt anzusehen. Denn das Familienleben hat die doppelte Eigenschaft, dem Menschen die letzte und höchste Ausbildung zu geben, wenn er sich frei und mit dem Auge auf das Allgemeine gerichtet, innerhalb desselben bewegt, und ihn beschränkt und kleinlich, ja oft völlig ungenießbar und unbrauchbar zu machen, wenn er sich von demselben befangen läßt und ganz in demselben aufgeht. Darin liegt der Grund, weshalb Männer,

Digitized by Google

welche meiſt reifer in die Ehe eintreten, ſich in derſelben häufig zu ihrer Vollendung entwickeln, und Frauen, bei denen Reife in jungen Jahren ſo überaus ſelten iſt, in der Ehe eben ſo häufig förmlich zu Grunde gehen.

Unſere Reiſe ging langſam von ſtatten, und das um ſo mehr, als die Cholera nach wie vor unſern Reiſemarſchall machte. Von Frankfurt hatten wir urſprünglich unſern Weg über Würzburg und Prag nach Breslau nehmen ſollen, da ſich aber inzwiſchen die Seuche in jenen Gegenden hier und da gezeigt hatte, wurde noch am Vorabende unſeres Aufbruchs von Frankfurt die Reiſeroute verändert, und wir ſchlugen mit einem großen Umwege unſere Straße über Kaſſel und Berlin ein, wobei denn ſpäter noch ein Extra-Umweg nöthig wurde, da man das inſizirte Erfurt zu vermeiden wünſchte.

In Kaſſel machten wir einen längern Halt, um die Sehenswürdigkeiten in Augenſchein zu nehmen. Wir durchzogen das ganze Schloß mit den, aus der Napoleoniſchen Zeit ſtammenden Prachtmöbeln und den froſtigen, ſilbergeſtickten Paradebetten; wir fuhren nach der Wilhelmshöhe und kletterten bei einer wahrhaft tropiſchen Hitze in der Statue des

Digitized by Google

Herkules umher; und da die Tante am verwichenen Tage an der table d'hôte, bei welcher unſer Eintritt, zehn Mann ſtark, immer ein Gegenſtand des Staunens war, von ihrem Nachbar erfahren hatte, daß in Kaſſel ein botaniſcher Garten ſei, ſo fuhren wir, auch dieſen zu beſichtigen. Das war jedoch ein ſchwer Stück Arbeit. Denn der Garten, um den es ſich handelte, gehörte einem Herrn Scheelhas, einem Privatmanne, der uns auf Anſuchen meiner Tante den Garten, ſo viel ich mich erinnere, ſelbſt zeigte, oder durch ſeinen Gärtner zeigen ließ. Er war natürlich auf dem ſonnigſten Punkte der Gegend angelegt, und um uns für die Erklärungen dankbar zu beweiſen, welche unſer Cicerone uns angedeihen ließ, zogen wir, die Tante, ich und die Pflegetochter ſtundenlang auf dem großen, zu Ehren der tropiſchen Pflanzen, ſtellenweiſe ganz ſchattenloſen Terrain umher, während die Juliſonne uns unbarmherzig auf den Köpfen brannte, und unſer Cicerone uns eben ſo unbarmherzig von all den Holztäfelchen neben den Pflanzen und Gewächſen die lateiniſchen Namen herſagte, mit denen ich für mein Theil auch nicht den leiſeſten Begriff verbinden konnte.

Halb todt vor Hitze und Ermüdung langten wir

Digitized by Google

in dem Gasthof an. Die Tante, die an Migraine litt, bekam einen heftigen Anfall derselben und mußte zu Bette gehen; ich hatte das ganze Gesicht von der Sonne schmerzlich aufgebrannt, und der Onkel, der, wie wir Alle, am verwichenen Tage sein reichlich Theil von Mittagssonne genossen hatte, als an dem hessischen Grenzzollamte auf offener Heerstraße unsere sämmtlichen Koffer abgeschnallt und geöffnet worden waren, empfing uns, im Schatten der Gasthofshalle behaglich Obst essend, und uns auslachend über den wissenschaftlichen Eifer seiner Frau. Solche Ereignisse kamen öfter vor, und es war belustigend, es zu beobachten, wie die einzelnen Personen unserer Karavane sich überhaupt zu dem Reisen verhielten.

Die Großtante, welche der Urheber der ganzen Fluchtreise gewesen war, reiste im Grunde nicht ungern, weil es sich für eine reiche Frau schickte, Reisen zu machen, und weil sie, wie alle alten, müssigen Damen, neugierig war und die Abwechselung liebte. Sie rührte sich nicht ohne den Lohndiener und schwor ohne Weiteres auf diesen. Je älter und gesetzter derselbe war, um so sicherer fühlte sie sich bei seiner Führung und Belehrung. Hatte er gar berühmte Leute zu nennen, die er früher herumge-

Digitized by Google

führt, so war sie vollends beruhigt, und gegen die Autorität ihres Lohndieners, dem es natürlich von ihr gleich beim Beginn der Tour ausdrücklich eingeschärft wurde, daß sie kränklich sei, und daß er sie nicht übermüden dürfe, gab es dann gar kein Aufkommen, so daß die Gesellschaft ihre Besichtigungen in der Regel in zwei Partieen unternahm.

Die Tante wollte, wo möglich, zur Beruhigung ihres Gewissens Alles sehen; der Onkel, wo möglich, Nichts. Er war kein Freund von Merkwürdigkeiten, und die Menschen und die Zustände in den verschiedenen Ländern interessirten ihn mehr, als die merkwürdigen Sachen und die Dinge. Der Hauslehrer, der, seit er aus den Bergen zum erstenmale in seinem Leben in das Flachland gekommen war, sich wie ein Fisch auf dem Trocknen befand, fragte überall zuerst, ob am Orte gutes Bier zu haben sei. Er sehnte sich nur nach der Bekanntschaft der renommirtesten Kneipen. Die Gesellschafterin hatte einen Zug zum Sentimentalen. Sie fand immer irgend einen Baum, oder ein Monument, oder ein Grab, von dem sie einen Zweig in ihr Stammbuch legen, und mit einer passenden Notiz versehen konnte. — Und bei all diesen abweichenden Neigungen hielten natür-

Digitized by Google

liche Güte, Bildung, Gewohnheit, und vor Allem die bestimmte Festigkeit des Onkels, diese aus den verschiedensten Elementen bestehende Gesellschaft doch so vortrefflich zusammen, daß ich mich nicht eines einzigen störenden Ereignisses auf der ganzen Reise zu erinnern wüßte, außer denen, die durch die Kränklichkeit des einen Sohnes herbeigeführt wurden, der in Gießen die Bräune bekam, und uns nöthigte, dort bis zu seiner Herstellung zu verweilen.

Aber bei all dem Guten und Genußreichen, das die Reise mir zu bieten hatte, machte ich doch die Erfahrung, daß derartige Unternehmungen mit einer großen Familie mehr eine Last, als ein Vergnügen sind. Die Bedürfnisse einer solchen sind im Nomadenleben nicht leicht zu befriedigen, und so oft ich später großen Familien auf der Reise begegnet bin, habe ich immer meine stille Freude daran gehabt, daß ich nicht von der Partie zu sein brauchte.

Da wir nun einmal über Berlin gingen, so verstand es sich von selbst, daß man sich dort ausruhen mußte. Die Großtante, eine geborene Berlinerin, hatte noch nahe Verwandte in Berlin am Leben, Onkel und Tante besaßen dort manche Freunde und viele gesellschaftliche Beziehungen, und so wurden

Digitized by Google

wir denn noch einmal förmlich im Hotel de Rome installirt, und ich hatte Zeit und Muße, mit der Tante, die viel Neigung für die Kunst besaß und viel mehr davon verstand, als ich in jenen Tagen, das Museum und namentlich die Antiken-Gallerie und die Rotunde zu besuchen, nach der meine Sehnsucht unvermindert geblieben war.

Daneben sah ich auch die Personen wieder, die ich bei meinem ersten Aufenthalte in Berlin hatte kennen lernen, und ich fand mich von ihnen zu meinem Erstaunen nun ganz anders aufgenommen, als zuvor. Da ich die Wege nicht kannte, und die Großtante gern umherfuhr und Leute sah und sprach, begleitete sie mich fast überall, und ich konnte mich des Gedankens nicht erwehren, daß die Zustimmung, deren ich jetzt so viel mehr als früher theilhaftig wurde, wesentlich auf Rechnung der Equipage zu setzen war, in welcher ich vorfuhr, auf Rechnung des Lohndieners, der uns anmeldete, und auf Rechnung meiner reichen Großtante, die mich mit ihrer Gesellschafterin chaperonnirte. Dazu hatte mein Onkel mich in Baden-Baden freigebig mit ein Paar nach neuester Pariser Mode gemachten Anzügen beschenkt. Meine Taillen und meine Kleider waren also äußerst

Digitized by Google

kurz, meine Stiefel von bester Façon und nußbraun, meine Aermel weit wie Säcke, die weißen Pellerinen mit ihren hohen gesteiften Fraisen unproportionirt groß, die Kravattentücher möglichst reich, der rosa Bibi-Hut, mit französischer Rose, möglichst klein, der Sonnenschirm umfangreich wie ein Regenschirm, und dies Ensemble von Knappheit und Weite, das ganz unharmonisch war, fand vor den Augen meiner früheren weiblichen Kritiker solchen Beifall, daß ein Theil davon auf mich selber zurückfiel, und ich um mehrere Grade in ihrer Achtung und Anerkennung stieg. Ich ließ mir das sehr gern gefallen, ich hatte es noch durchaus nöthig, Wohlwollen und Zustimmung zu finden, und doch wußte ich ganz genau, wie hoch diese Art des Beifalls und der Freundlichkeit anzuschlagen und wie viel sie werth waren. Man ist aber nicht nur in seiner frühen Jugend so thöricht, dasjenige zu erstreben und aus Schwäche hoch anzuschlagen, was man bei ruhiger Ueberlegung gering schätzt!

Wir hatten ein paar Tage mehr in Berlin zugebracht, als ursprünglich in der Absicht gelegen hatte, und der Onkel drängte nun zum Fortgehen, obschon, wie ich glaube, die erste Aufführung von

Digitized by Google

Robert dem Teufel in Aussicht stand, zu welcher die Mutter des Componisten eine Loge angeboten hatte. Aber der Onkel hatte es offenbar völlig satt, das Wanderleben der Erzväter an der Spitze ihres Stammes weiter fortzuführen, und trotz aller Bitten und Vorstellungen blieb es bei der Reise. Indeß der Mensch denkt und Gott lenkt! Wir waren keine Tagereise von Berlin entfernt, als der schon einmal erkrankte Knabe wieder einen schweren Anfall von Bräune bekam, und nun saßen wir sammt und sonders in dem elenden Gasthof des kleinen Städtchens Münchenberg, in schwerer Sorge um das Kind, ohne Vertrauen zu dem Arzte, den man herbeigerufen hatte, da die gewohnten und immer bereit gehaltenen Mittel nicht helfen wollten, und sehnten uns nach Berlin zurück, wo eine solche Katastrophe viel weniger beängstigend gewesen wäre, und wo man obenein Robert den Teufel spielte.

Aber auch diese Gefahr ging glücklich vorüber, und zwei Tage später sahen wir den Elisabeththurm vor uns emporsteigen, und fuhren in die engen Straßen des alten Breslau ein, Alle mehr oder weniger zufrieden, an Ort und Stelle, und in der Heimath zu sein.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Breslau hat auf mich, so oft ich es besuchte, in seinem eigentlichen Kerne niemals den Eindruck einer deutschen Stadt gemacht, und achtzehnhundert zweiunddreißig erschien es mir besonders fremdartig. Es war nicht der Markt, vielleicht der schönste Marktplatz in Deutschland, mit seinem alterthümlichen, spitzgiebligen Rathhaus, dessen graues Gestein so malerisch von Epheu umzogen ist, es waren auch nicht die alten Kirchen, oder die einzelnen zum Theil sehr alten Häuser, die mir auffielen und als nicht deutsch erschienen, sondern ein gewisses, mir selbst unerklärliches Etwas in der Physiognomie der Stadt, von dem ich mir sagte, das sei polnisch, ohne daß ich bis dahin jemals eine polnische Stadt gesehen hatte. Es war vollkommen anders, als das kleinstädtische und unschöne Königsberg, und auch vollkommen anders als Berlin und alle die andern

Digitized by Google

Orte, durch die wir gekommen waren. Am meisten gemahnte es mich an Leipzig, aber auch dieses hatte jenen polnischen Anstrich für mein Auge gehabt. Selbst in neuer Zeit, in welcher die Ausdehnung der Städte, über ihre frühere Grenze hinaus, sich auch in Breslau und Leipzig nothwendig gemacht, und die Neubauten der Vorstädte auf die Bauten in der innern Stadt ihre rückwirkende Kraft geübt, haben Breslau und Leipzig den ihnen gemeinsam fremdartigen Charakter für mich noch nicht verloren, ohne daß es mir möglich wäre, es mir völlig klar zu machen, wodurch diese Wirkung hervorgebracht wird.

Wie in vielen alten Städten, haben die einzelnen Häuser in Breslau Schilder und Embleme, von denen sie ihren Namen führen. Damals hatte die Familie meines Onkels den sehr weitläufigen ersten Stock der „drei Mohren" an der Ecke des Blücherplatzes inne, und kaum waren wir vor dem alterthümlichen Portal des Hauses vorgefahren, als die Familie sich auch schon von einer ganzen Menge von Verwandten und Bekannten begrüßt fand.

Der älteste Onkel Lewald, mein Onkel Simon mit der ältesten Tochter, verschiedene Vettern meiner Tante Lewald von ihrer väterlichen Seite, der Haus-

Digitized by Google

arzt, und die Hausfreunde, und der alte Kutscher mit seiner Frau, und die Dienerschaft des Hauses, und noch Dieser und Jener waren herbeigekommen, uns zu erwarten. Fragen, Erzählungen, Besorgungen wirrten durch einander. Ich wurde meinen Verwandten vorgestellt, es kamen allmählich auch einige weibliche Familienmitglieder herbei, der Unruhe wurde immer mehr, das Auspacken der nothwendigsten Dinge begann inzwischen auch, und als ich mich in dem Eßzimmer, das noch am ruhigsten war, auf einen Fenstertritt setzte, um auszuruhen, schlief ich in demselben Augenblicke ein, um kurz darauf unter dem Lachen meiner Onkel sehr beschämt zu erwachen. Man sagte mir, da ich nun wohl ausgeschlafen hätte, müsse ich noch heute, und zwar jetzt gleich, mit meinem Onkel Simon zu der Tante hinausgehen, da diese mich zu sehen wünsche, und ihr Haus nicht gern verlasse.

Tante Minna, wie mein Vater die Tante bezeichnete, wenn er von ihr sprach, war die älteste der Geschwister, und wurde von Allen eben so sehr geliebt, als — und dies selbst von den Brüdern — mit einer unverkennbaren Unterordnung unter sie, verehrt. Sie und ihr Haus waren das Ideal

Digitized by Google

meiner beiden väterlichen Tanten; die Großtante selbst sprach von „Minna“ mit einem ganz andern Tone, als von allen andern Menschen, und es waren eben auch Tante Minna und die Ihren gewesen, deren Bekanntschaft der Vater mir in Aussicht gestellt hatte, als er mich mit dem Gedanken an eine lange Entfernung von Hause hatte aussöhnen wollen.

Ich selbst war schon seit mehreren Jahren dazu angehalten worden, der Tante und ihren Töchtern zu schreiben, und es hatte sich ein freundlicher Verkehr zwischen uns herausgebildet. Meine Cousinen, die zum Theil älter, zum Theil jünger waren als ich, wußten von unserem Leben, wie ich von dem ihren, und wenn die Tante zwischen unserer Correspondenz einmal ein Briefchen einschaltete, so war mir das stets als eine besondere Gunst angerechnet worden. Die Tante war ihrer ganzen Natur nach zurückhaltend und genoß, ohne alle Berechnung, die Vortheile, welche eine solche Gemüthsart gewährt. Man muß aber vielleicht, wie ich, durch seine eigene hingebende Weise sehr viel gelitten haben, um die natürliche Anlage zur Zurückhaltung, als einen der größten Vorzüge für Denjenigen anzuerkennen, dem sie innewohnt.

Digitized by Google

Wir hatten ein Ende zu gehen, bis wir die Sommerwohnung erreichten, welche die Simon'sche Familie damals vor dem Schweidnitzer Thore in dem Konrad'schen Hause gemiethet hatte.

Müde und eben von der Reise angekommen, nach anderthalb Jahren zum ersten Male wieder mit seiner eigenen zahlreichen Familie in dem eigenen Hause, machte der Onkel Friedrich Lewald sich doch mit Onkel Simon und mir gleich auf den Weg, um die älteste Schwester noch an demselben Abende zu besuchen, und die ganze Familie schien dies nur in der Ordnung zu finden. Für den gläubigen Neophyten wird der Gott aber mehr und mehr erhoben, durch den Cultus, welchen seine Priester ihm zollen, und da ich sehr dazu geneigt und ganz darauf vorbereitet war, diese Schwester meines Vaters zu lieben und zu verehren, so wuchs diese Empfindung und die Spannung, mit welcher ich der Begegnung harrte, durch des Onkels Rücksicht für seine Schwester, in mir nur noch höher empor.

Das Konrad'sche Haus lag in einem großen, schattigen Garten, und mir klopfte das Herz, als wir in das Thor desselben eintraten, als meine Cousinen uns vom Hause her entgegen kamen, und

Digitized by Google

ich die Tante aus der Gartenſtube hervortreten und, da ſie äußerſt kurzſichtig war, mit der Lorgnette nach uns ausſchauen ſah. Sie ſtieg, da ſie uns gewahrte, die Treppe hinunter und als ſie vorwärts ſchritt, bemerkte ich, daß ſie ein wenig hinkte, aber da ihr Gang ſchnell und für ihr Alter ungewöhnlich leicht war, ſo fiel jene Schwäche, die ihr durch die Blattern zugekommen war, durchaus nicht unangenehm an ihr auf.

Sie umarmte ihren Bruder, umarmte mich darnach, und ſagte mit ſehr ſanfter Stimme, während ſie die Augen leiſe zuſammenzog, um mich deutlicher zu ſehen: „Sei willkommen, Kind! Du biſt Deinem Vater recht ähnlich!“ — Ich war von ihrem Anblick, von ihrer Stimme, von ihren wenigen Worten gerührt und gewonnen. Ich küßte ihr die Hand und war ihr durch jenen ſelten täuſchenden Zug von Sympathie, ſchon im erſten Augenblicke von Herzen ergeben, ehe ich noch ahnen konnte, wie ſehr ich ſie lieben und welch großen Einfluß ſie auf mich gewinnen würde.

Die Tante war, wie ich denke, damals in den erſten Fünfzigern und eine mittelgroße, ſehr fein gebaute Geſtalt. Sie glich ihren Geſchwiſtern, ohne

Digitized by Google

daß ihre Züge so schön und edel gewesen wären, als die meines Vaters und seiner einen Schwester. Sie war blatternarbig und bleich, hatte helle Augen, denen man auch in der Nähe ihre Kurzsichtigkeit anmerkte, und deren schwermüthiger Ausdruck sich nur verlor, wenn irgend ein angenehmes Ereigniß oder ein Scherz, dem sie sehr zugänglich war, sie heiter stimmte, wobei dann ihre Miene etwas höchst Anmuthiges und Gewinnendes bekam. Vor Allem aber waren es ihre leise Stimme, die Art sich auszudrücken, und die feinen Züge um ihren Mund, die sie so einnehmend machten, wenn sie sprach; und wie es edle stylvolle Räume giebt, welche Demjenigen, der in sie eintritt, es zu verbieten scheinen, daß er Geringes und Unedles in ihnen äußert, oder auch nur denkt, so wirkte die Tante beruhigend und maaßgebietend auf Alles, was sich um sie her bewegte.

Sie war eine ganz und gar ernsthafte Frau, und es giebt gar wenige unseres Geschlechtes, auf welche diese Bezeichnung anzuwenden ist. Alle jene kleinen Neigungen, in denen die Mehrzahl der Frauen sich gehen läßt, alle die Schwächen und Schwachheiten, die sie als besondere Eigenschaften des Geschlechtes,

Digitized by Google

alle jene Thorheiten, die sie als Niedlichkeiten in sich hegen und pflegen, waren ihr durchaus fremd. Sie liebte den Putz nicht, obschon sie immer von größter Sauberkeit in ihrer ganzen Erscheinung war. Sie hatte gar kein Bedürfniß nach Zerstreuung, weil ihre innere Sammlung sie befriedigte, sie sehnte sich nach keinen Reisen, weil ihr Haus ihr die Welt ersetzte, sie hielt fast gar keinen Verkehr mit Fremden, weil sie sich in ihren Kindern eine ihr vollkommen zusagende und sie geistig erfrischende Gesellschaft erzogen hatte, und diese Art zu sein, macht es erklärlich, daß oft Monate vergingen, ohne daß sie auch nur für ein paar Stunden ihr Haus verließ. Im Sommer, wenn man eine Gartenwohnung bezogen, oder sich nach einem der schlesischen Badeorte begeben hatte, spazierte sie, da sie die Natur sehr liebte, in ihrem Garten, und konnte dann lange und liebevoll einem Vögelchen oder einem Käfer zusehen, und sich mit großer Freude grade in die Betrachtung der kleinsten, unscheinbarsten Grasblüthen versenken. Winters ging sie im Dämmerlicht alltäglich in ihrem Zimmer auf und nieder, um sich Bewegung zu machen und es war dann ein Genuß für uns Alle, ihre sanfte Stimme mit uns plaudern,

Digitized by Google

und wenn sie heiter war, ihr ebenso sanftes Lachen zu hören. Aber ihre Abgeschlossenheit war keine egoistische, denn sie war hilfreich und theilnehmend, wo man sie in Anspruch nahm, ohne sich aus müßiger Geschäftigkeit zum Helfen und Theilnehmen unberufen anzubieten, und obschon oder vielmehr weil sie keine Art von Neugier für das Individuelle besaß, hatte sie das Auge und den Sinn stets in ungewöhnlicher Weise für das Allgemeine offen.

Aus der Besorgniß, daß die Liebe für ihre Kinder sie dazu verleiten könne, sich denselben so ausschließlich hinzugeben, daß sie in ihrer eigenen Entwickelung dadurch zurückgebracht, und nicht befähigt werden könne, dieselben würdig zu erziehen, hatte sie sich schon in den ersten Jahren ihrer Ehe das Gesetz gemacht, täglich eine oder zwei Stunden ganz ausschließlich für sich selbst und zur Lektüre anzuwenden, und dies Gesetz hatte sie pünktlich aufrecht gehalten. Jeden Nachmittag zog sie sich in ihre Stube zurück, um Ruhe zu haben, und man kann auf solche Weise viel in sich aufnehmen und viel in sich verarbeiten, wenn man sich mit seiner Lektüre an das Große und Bedeutende hält, wie sie es that. Sie war stets mit den neuesten Wer-

Digitized by Google

ken der Literatur bekannt, sie nahm lebhaften Antheil an den Cultur- und Staatsverhältnissen Europa's, und Niemand konnte die Fortschritte und die Erfolge, welche die gesunde Vernunft über das Vorurtheil, die Freiheit über die Unterdrückung auf irgend einem Gebiete davon trugen, mit größerer Genugthuung gewahren, als sie.

Ihre Neigung zur Stille, und die beständige Krankheit einer Tochter, hatten alle Arten von Geselligkeit aus dem Hause entfernt. Man ging nicht in Gesellschaft und es wurde auch keine geladen. Hie und da kam für ein Paar Stunden ein einzelner Besuch, oder die Töchter machten einen solchen, und nur der Vater, der bei einer für den Kaufmann der damaligen Zeit sehr seltenen Bildung, einen sehr heiteren, mittheilsamen Sinn besaß, und die Geselligkeit liebte, ging täglich von fünf bis acht Uhr in die Ressource, kam dann aber auch regelmäßig zu dem Familienabendbrod nach Hause.

Von den sechs Kindern, zwei Söhnen und vier Töchtern, war die zweite Tochter in Breslau an einen geistvollen jungen Advokaten, Justizrath Gräff, verheirathet, der zweite Sohn als Beamter auswärts angestellt. Der älteste Sohn hingegen, der

Digitized by Google

nachmals in der politischen Entwickelung Deutschlands vielfach betheiligte Heinrich Simon, lebte in jener Zeit noch im väterlichen Hause, und bereitete sich bei dem Breslauer Oberlandesgericht für das Assessor-Examen vor.

Man hatte mir von diesem meinem Vetter Heinrich auf der Reise, in den vielen Tagen, die man plaudernd im Wagen zuzubringen hatte, schon viel erzählt. Onkel Lewald nannte ihn einen sehr braven und tüchtigen Menschen, die Frauen in der Familie rühmten seine äußere Erscheinung, seinen Geist, seine Liebenswürdigkeit, und umgaben ihn in ihren Schilderungen immer mit einem gewissen romantischen Schimmer, der für mich durch ein trauriges Ereigniß in seinem Leben noch gesteigert worden war.

Heinrich Simon war, kaum dreiundzwanzig Jahre alt, zu einem Duell genöthigt worden, bei welchem er das Unglück gehabt hatte, seinen Gegner zu erschießen. Er hatte sich darnach den Gerichten gleich selbst gestellt, und war nach einer längeren Untersuchungshaft in Brandenburg zu einer vieljährigen Gefängnißstrafe verurtheilt worden, zu deren Abbüßung man ihn auf die Festung Glogau geschickt. Ich glaube irgend eine allgemeine Amnestie hatte

Digitized by Google

ihn befreit, ehe die Strafe völlig verbüßt war, und als ich in Breslau eintraf, befand er sich schon wieder längere Zeit in der Mitte seiner Familie.

Er war nicht zu Hause, als ich zu meiner Tante kam, aber Mutter und Geschwister sprachen von ihm, und als Onkel Lewald mich aufforderte, mit ihm in die Stadt und nach Hause zurück zu kehren, wollte Niemand recht darin willigen, daß ich fortginge, ehe ich Heinrich kennen lernen. Endlich, als wir nicht länger verweilen konnten, meinten seine Schwestern, er werde sich wohl am andern Morgen früh bei uns einstellen; die Tante jedoch wünschte, daß ich gleich nach dem Frühstück zu ihr käme, da sie nun auch, wie sie sagte, meiner froh werden wolle, nachdem ich so lange bei meinen anderen Verwandten gewesen wäre.

Bei guter Zeit schickte man mich denn am nächsten Morgen nach dem Garten hinaus, aber der Vetter war schon zur Abhaltung eines Termines nach dem Oberlandesgericht gegangen, und es war Mittag, als seine Schwestern fröhlich ausriefen, daß er nach Hause komme.

Die jüngste Schwester ging ihm entgegen, und ich hatte eigentlich auch Lust dazu, weil es das

Digitized by Google

Natürlichste war. Aber ich befand mich damals noch mitten in dem Irrglauben an die Lehre von jener weiblichen Würde und Zurückhaltung, welche man keinem Manne gegenüber, auch nicht im Verkehr mit seinen nächsten Angehörigen, verleugnen dürfe. Dazu hatten die Großtante und ihre Gesellschafterin immer davon gesprochen, wie sehr Heinrich Simon allen Frauen gefiele und wie sehr sie ihn verwöhnten. Es war wohl der einzige Gesichtspunkt, unter den die beiden guten Personen den jungen Mann zu sehn verstanden. Ich aber hatte mir vorgenommen, ihn ganz gewiß nicht zu verwöhnen. Um nun diesen Entschluß gleich von Anfang an auszuführen, und die gepriesene weibliche Würde und Zurückhaltung zu beweisen, die in den meisten Fällen nur eine Berechnung und eine herausfordernde und anreizende Affektation ist, und auch bei mir nur eine Ziererei war, blieb ich ruhig neben der Tante in dem Zimmer sitzen, während ich sehr neugierig war, den Cousin zu sehen, und im Voraus sehr geneigt, ihn zu lieben, da die Seinen mir so gut gefielen und ihn in hohem Grade zu lieben schienen.

Es mag wohl meine tugendsame Zurückhaltung gewesen sein, die meinen Cousin bewog, mich, als

Digitized by Google

er in das Zimmer trat, sehr förmlich zu umarmen, und mich nicht Du zu nennen, wie die anderen Alle es thaten. Das befing mich und verdroß mich. Und als ich dann zu ihm in die Höhe und in sein edles Antlitz sah, kam mir der Gedanke, mit diesen Augen habe er auf einen Menschen gezielt, und mit der Hand, die er mir zum Willkommen gegeben, einen Mord begangen; denn soviel gesunde Vernunft hatte ich damals schon, das Duell, den priviligirten Mord, verabscheuenswerth zu finden. Das machte mir einen erschreckenden Eindruck. Ich wußte es mir nicht zu deuten, daß er so heiter mit den Seinen plauderte, daß er der Neckerei mit seinen Schwestern kein Ende finden konnte, und als diese Lust am Scherz sich endlich auch gegen mich wendete, mißfiel sie mir um so mehr. Da er mir in jedem Betrachte überlegen, und durch seine Erfahrungen noch mehr gereift war, mochten meine Allweisheit und Geistreichheit, die wohl noch vielfach nach der Schul- und Kinderstube geschmeckt haben werden, ihm komisch erscheinen. Es lag daher in seinem Verkehr mit mir an jenem ersten Tage etwas Spielendes, das mich unbeschreiblich kränkte, weil ich

Bayerische Staats-Bibliothek München

Digitized by Google

meinte, nicht nach meiner Würde behandelt zu werden.

Zu Hause war am Abende von allen Seiten die erste Frage, wie mir Heinrich gefallen habe. „Er ist schön und geistreich", sagte ich, „aber kalt und abstoßend. Er mag sehr liebenswürdig sein können, mir aber ist er nicht so erschienen, und ich kann auch über den Gedanken nicht fort, daß er einen Menschen erschossen hat."

Mein Onkel, der äußerst selten gegen Jemand einen Tadel aussprach, sondern in den meisten Fällen die Leute ihren Weg gehen und mit sich selber fertig werden ließ, wich diesmal von seiner gewohnten Weise ab. Er hielt es mir vor, daß es unvernünftig und ungerecht sei, einem Menschen sein Unglück zum Verbrechen anzurechnen, und sagte endlich: „wenn Du wüßtest, wie sehr der Arme noch unter der Nachwirkung jenes Ereignisses leidet, würdest Du es sehr achtungswerth von ihm finden, daß er dies Leiden still in sich verbirgt, und den Seinen, die viel Sorge um ihn getragen, und auch viel Opfer für ihn gebracht haben, immer nur ein heiteres Gesicht zeigt. Ich bin manchmal mit ihm hart aneinander gekommen, denn er hat die Hochfahrenheit

Digitized by Google

der Jugend und ist ein Rigorist, aber er ist dabei doch ein seltener und ein vortrefflicher Mensch, über den sich nicht so aburtheilen läßt, wie Du es so eben gethan hast."

Es war das erste und das einzige Mal, daß der Onkel mir einen Verweis gab; und da man bei solchen Anlässen gern seine Schuld und sein Unrecht auf Denjenigen abwälzt, an dem man es begangen hat, so erzürnte ich mich gegen meinen Vetter nun erst recht, und ich wußte mir Etwas damit, daß er auf mich durchaus nicht so einnehmend gewirkt hatte, als man es mir prophezeit. Ich sah mich als eine Ausnahme unter meinem Geschlechte an, und natürlich als eine schöne und würdige Ausnahme. Aber während ich mich mit beneidenswerthem Selbstgefühl zur Ruhe legte, und meiner Stubengefährtin weitläufig auseinandersetzte, was mir Alles an meinem ältesten Cousin mißfallen habe, konnte ich mich innerlich der Ueberzeugung nicht verschließen, daß ich in dem Kreise meiner männlichen Bekannten noch keinen Mann gefunden hatte, der ihm gleich gewesen wäre.

Digitized by Google

Fünftes Capitel.

Den folgenden Tag kam ich nicht nach dem Garten hinaus. Die Großtante wünschte mir die Stadt zu zeigen, ich sollte die Kirchen, die Promenade sehen, und auch die Hausfreunde der Familie Lewald kennen lernen, die jenen Namen recht eigentlich verdienten, weil sie fast tägliche Gäste des Hauses waren, das in seiner ganzen Einrichtung und Lebensweise für mich des Auffallenden, des Fremden und Anziehenden eine reiche Fülle hatte.

Es ist ein großer Unterschied, ob man Menschen auf der Reise kennen lernt, oder ob man sie in ihrem Hause sieht. Das Reiseleben trennt Jeden von seinen täglichen Gewohnheiten ab, die sich wie eine Art von Austernschale um den eigentlichen Kern seines Wesens festsetzen. Was an den verschiedenen Naturen Weiches und Liebenswürdiges ist, tritt auf der Reise leichter und offener an ihnen hervor, sie

Digitized by Google

rücken dadurch vielfach bequemer zusammen, und da sie auf die Hauptsache, auf die Aufrechthaltung ihrer Eigenheiten, ihrer täglichen Gewohnheiten, verzichten müssen, so geben sie dabei auch manche störsame Unart ihres Wesens mit in den Kauf — ohne sie jedoch darum für immer aufzugeben. Sie verzichten darauf nur, wie bei den englischen Grundstückverkäufen, auf neun und neunzig Jahre, und diese neun und neunzig Jahre der Leichtlebigkeit sind für die meisten Reisenden in der Regel an dem Tage zu Ende, an welchem ihr Fuß die Heimath wieder betritt.

Ich hatte mir eingebildet, als ich nach einem zehnwöchentlichen Beieinandersein mit der Familie meines Onkels Ende Juli in Breslau anlangte, in derselben eingelebt, und mit den einzelnen Personen, wie mit ihrer Lebensweise bekannt zu sein; und unerfahren wie ich war, hatte ich gemeint, das ganze Dasein der Familie werde in der Heimath nur noch enger verbunden sein. Wenn ich mir auch vorgestellt hatte, daß meine wohlhabenden Verwandten nicht die straffe, berechnete Oekonomie beobachten würden, wie ich sie zu Hause gewöhnt war, so dachte ich mir ihre Hausordnung doch eben so streng gegliedert

Digitized by Google

und eben so auf die Alleinherrschaft des Vaters gegründet als die unsere, und ich war daher Anfangs im höchsten Grade betroffen, als ich bemerkte, wie die Familie, sobald sie in dem Hause sich wieder festgesetzt hatte, sich gleichsam in drei verschiedene Häuslichkeiten auflöste, die aber durch Liebe dennoch innerlich zusammenhingen, und auch äußerlich sich so ineinander gefügt hatten, daß sie nebeneinander und zugleich miteinander bestehen und von Herzen befriedigt sein konnten.

Die eine Häuslichkeit bildete die Großmutter. Sie hatte in der linken Seite des Hauses drei große Zimmer inne, in welchen sie mit ihrer Gesellschafterin und einer alten, anscheinend schweigsamen, aber dabei sehr beobachtenden und klatschhaften Kammerjungfer lebte. Die Zimmer waren mit besonderer Berechnung auf Bequemlichkeit eingerichtet. Gardinen und Vorhänge hielten Licht und Zug ab, wenn dies nöthig war, die Teppiche schützten gegen Kälte, und obschon sich viel neue Möbel in den Stuben befanden, war doch auch noch mancher Hausrath aus einer frühern Zeit in denselben aufbewahrt. Alte Bilder, ein paar alte Uhren, altes silbernes Frühstücksgeräth und altes Porzellan, gaben der

Digitized by Google

Einrichtung zugleich ein behagliches und besonderes Ansehen, und ich war gar wohl damit zufrieden, in diesem Theil der Wohnung meinen eigentlichen Aufenthalt zu haben.

Ich schlief in dem Zimmer der Gesellschafterin, arbeitete, wenn ich es überhaupt that, mit derselben in der Wohnstube der Großtante, frühstückte mit ihr, fuhr, wenn ich nichts anderes vor hatte, am Mittag mit ihr aus, und kam in der Regel erst von der Mahlzeit ab, mit den übrigen Hausgenossen dauernd zusammen.

Die Sorgenfreiheit, die ich im Vaterhause in dem Grade nie gekannt hatte, und auch das ruhige materielle Wohlleben gefielen mir außerordentlich gut. Die Großtante, die gar keine Beschäftigung hatte und sich nur selten Etwas vorlesen ließ, sprach gern von sich, von ihrer Vergangenheit, von ihrer Jugend, von ihren Geschwistern, von ihren Eltern. Ich bekam dadurch von meiner eigenen Großmutter zu hören, von meinem Großvater, und wie er schön und klug und liebenswerth gewesen sei, als er um die Großmutter geworben, ja selbst von der Urgroßmutter erfuhr ich viel. — Wenn die gute alte Frau sich dann genugsam in den Tagen

Digitized by Google

ihrer Jugend ergangen hatte, so erzählte sie von der französischen Invasion, von den Kriegszeiten, von der Belagerung von Breslau, von ihrer Flucht nach Troppau, kurz, sie erzählte eben, und ich hatte von Jugend auf meine größte Freude daran gehabt, erzählen, besonders aber alte Leute erzählen zu hören; und ich glaube, ohne im Entferntesten daran zu denken, daß ich es einmal brauchen könne, habe ich mancherlei von ihnen gelernt, was mir später gut zu Statten gekommen ist.

Die Gesellschafterin, welche alle diese Geschichten schon gar zu oft gehört hatte, und obenein nicht das Interesse dafür haben konnte, das diese Mittheilungen mir einflößten, wurde oft ungeduldig dabei, und war endlich sehr froh, wenn sie sich hie und da eine halbe Stunde oder gar einmal ausnahmsweise einen Nachmittag entfernen konnte, während ich bei der Großtante blieb, und mich an ihrer Gesprächigkeit erfreute. Das stellte, ohne daß ich es beabsichtigte, auf die natürlichste Weise ein gutes Vernehmen zwischen mir und den beiden Damen her, und ich hatte dabei an den täglich wiederkehrenden Vorgängen in dem kleinen Staate

Digitized by Google

mein Vergnügen, als ob ich die Darstellung davon in einem heitern Buche läse.

Früh, wenn die Großtante noch im Bette lag, gingen die Audienzen und die Cour schon an. Die Kammerjungfer Lore mußte berichten, wie viel Grad der Thermometer zeige, die Gesellschafterin, wie die Tante Lewald und sämmtliche Enkel sich befänden. Dann kam die Tante selbst, der Mutter guten Morgen zu wünschen, und eines oder das andere der Kinder, das grade aus irgend einem besondern Grunde an dem Tage ein specielleres Interesse erregte, wurde herbeigeholt. War die Großtante nun endlich aufgestanden und in den langen braunseidenen Schlafrock gekleidet, so kam das Frühstück an die Reihe. Ihm folgte der Friseur, welcher, ein wanderndes Intelligenzblatt, den Mund noch fleißiger brauchte, als Kamm und Bürste, und in der Regel kaum das Zimmer verlassen hatte, wenn der alte Kutscher zu der Berathung über das Ausfahren hereintrat. Das war eine der längsten Conferenzen. Wann gefahren, in welchem Wagen, zu welchem Thore hinaus gefahren und wer mitgenommen werden solle, — das war nicht schnell zu entscheiden, und der alte Pfeiffer, der „noch bei dem

Digitized by Google

seligen Herrn gedient hatte" und daher Alles besser verstand als jeder Andere, und die Frau Pfeifferin, die für die Großtante Commissionen ausrichtete, und immer wie eine vorsichtige alte Katze in den Fluren und Gängen und auf den Treppen umherschlich, hatten immer noch heimlich ihrer alten Herrin dies und jenes zu berichten, wovon an dem Tage Niemand Etwas erfuhr, was denn aber gelegentlich ganz unerwartet, und nicht immer angenehm zum Vorschein kam, wie die in Münchhausens Trompete eingefrorene Musik.

War die Spazierfahrtsfrage erledigt, so kam die Pflegetochter des Hauses, die den Haushalt besorgte, sich zu erkundigen, ob das Befinden der Großtante etwa eine besondere Diät erfordere, und da dieselbe in frühern Jahren öfter an einem Bluthusten gelitten hatte, von dem sich noch hie und da kleine Anfälle zeigten, so gab es über das Nichtsalzen der Suppen und das Nichtwürzen der Compotte immer sehr viel Anweisungen und Empfehlungen, die glücklich die Zeit ausfüllten, bis ein entfernter Verwandter der alten Dame kam, dem das Geschäft oblag, ihre verschiedenen Uhren aufzuziehen und möglichst in Einklang zu erhalten.

Digitized by Google

Damit aber war die Reihe der Besuche noch nicht zu Ende, und jeden Tag fand sich noch Einer oder der Andere ein, der nicht in die Liste der täglichen Erscheinungen gehörte. Heute kam Onkel Simon und morgen der ältere Onkel Lewald, denn es waren zwei von meines Vaters Brüdern in Breslau ansässig, und Beide verheirathet und in gleich guten äußern Umständen. Eines Tages war es der Hausarzt der Großtante, der alte Medizinalrath Wendt, der gern davon sprach, welch ein schöner junger Mann er gewesen sei, als er im rothen gestickten Tuchfrack, en escarpins und mit dem dreieckigen Hute unter dem Arme seine Praxis begonnen habe, und der — ein ächter Damenarzt — immer im Voraus errieth, was seine alte Patientin zu hören wünschte, und ihr immer die Anordnungen machte, welche mit ihren Tagesabsichten im Einklang standen. Die Hauptsache aber war, wir erfuhren in den stillen Stuben der Großtante nicht nur alles Erhebliche, das sich in der Welt und in der Stadt ereignete, sondern auch das Unerhebliche, und waren die Besuche vorüber, so wurde die tägliche Spazierfahrt gemacht, bei der immer wenigstens zwei verschiedene Mäntel in dem Wagen mitgenommen wur-

Digitized by Google

den, damit beim Aussteigen und Promeniren der Mantel und die Temperatur gehörig in Einklang gebracht werden konnten. Wir fuhren dabei dann viel in Magazine, es wurden Sachen besehen und gekauft, für die Enkel Etwas mitgenommen, und wie der Morgen hingegangen war, so wurden auch der Nachmittag und Abend zugebracht, während die Kammerjungfer fortwährend an ihrem Nähtahmen saß und fortwährend Battist-Taschentücher, die Liebhaberei ihrer Herrin, stickte, und die Gesellschafterin sich mühsam durch die langen, völlig müssigen Tage durchschlug, sehnsüchtig den Abend erwartend, an dem die Großtante stets in den Zimmern ihrer Tochter eine Zeitlang an der Geselligkeit Theil nahm, die dort selten fehlte.

Den zweiten Haushalt machten der Onkel und die Tante mit ihren Kindern aus, die sie sehr viel um sich hielten, und auf welche eine Sorgfalt, wie auf Fürstenkinder verwendet wurde. Daneben beschäftigte die Tante sich fast ausschließlich mit Lektüre. Im Reichthum erzogen, hatte sie niemals die Nothwendigkeit irgend einer Arbeit gekannt, und früh die Möglichkeit besessen, sich nach freier Wahl einen sie unterhaltenden und fördernden Zeitvertreib

Digitized by Google

zu ſuchen. Sie hatte Franzöſiſch, Engliſch, Italieniſch gelernt, Muſik und Malerei getrieben, es auch ein Wenig mit der Plaſtik verſucht, vor Allem aber ſehr viel geleſen. Das war ihr jedoch im Grunde alles kein Selbſtzweck, ſondern eben nur ein Mittel geweſen, ihre Muße auszufüllen, und alle dieſe Studien waren ſeit ihrer Verheirathung, wie das meiſt zu geſchehen pflegte, liegen geblieben. Indeß ſie hatte doch vielerlei Kenntniſſe, nahm Theil an allem Geiſtigen, kaufte und las was irgend in der Literatur Intereſſantes und Bedeutendes erſchien, und war dabei eine herzensgute, ſtets zum Lachen aufgelegte Frau, die in ihrer bequemen Corpulenz neben der großen magern, immer rührigen Großmutter etwas Behagliches hatte.

Während die alte Dame jedes Detail der Haushaltung mit einer Wichtigkeit und Nachdrücklichkeit behandelte, als hinge nicht nur das Wohl der Welt, ſondern — was ihr unendlich wichtiger war — ihr eigenes Leben davon ab, hatte die Tochter faſt gar keinen Sinn dafür, und war herzlich froh, wenn die Pflegetochter ihr von dieſer Sorge ſoviel als möglich abnahm. Sie liebte ihren Mann mit einem ſchönen Stolz auf ihn, ſie liebte ihre Kinder mit Zärtlich-

Digitized by Google

keit, und ihre Mutter mit gelegentlicher und bisweilen sehr berechtigter stiller Ungeduld über deren Selbstsucht, und sie liebte dabei ihr sorgenfreies, bequemes Leben und eine gute Unterhaltung. Es war leicht mit ihr zu verkehren, leicht sie zufrieden zu stellen, sie kümmerte sich um die Andern nicht eben viel, verlangte nicht viel von ihnen, und war dabei immer eine Frau von mancherlei Kenntnissen und mancherlei Interessen.

Den dritten Haushalt endlich, hatte mein Onkel mit seinem Freundeskreis noch ganz für sich allein. Es existirte mitten in der allgemeinen Zimmerreihe eine Stube, die meines Onkels Stube hieß. Sie hatte einen großen Cylinderschreibtisch und andere auf das Bedürfniß eines Mannes eingerichtete Möbel, aber der Herr und eigentliche Besitzer dieses Raumes war in demselben nur selten einmal, und nur gelegentlich zu finden. Wenn er nicht bei seiner Frau und seinen Kindern war, für die er als ein ungewöhnlich zärtlicher Vater die größte Sorge trug, so traf man ihn sicherlich in zwei sehr kleinen dunkeln Stuben, welche das Ende der ganzen Wohnung bildeten, und einen besondern Ausgang nach dem Hofe und damit nach der Straße hatten. Sie

Digitized by Google

waren ringsum von oben bis unten mit Bücherborden bestellt, und enthielten eine Bibliothek, die theils aus nationalökonomischen und statistischen Werken, hauptsächlich aber aus alten Provinzial-Chroniken, altdeutschen Gesangbüchern und ähnlichen für die altdeutsche Sprachforschung und für die Geschichte der Provinz bedeutenden Schriften bestand, für welche Professor Hoffmann von Fallersleben dem Onkel ein Interesse eingeflößt hatte.

Von einer hübschen Einrichtung, von irgend welchem Comfort war in den beiden Zimmern, die diesen Namen kaum verdienten, keine Rede; dafür aber war den ganzen Vormittag Gesellschaft darin, und die Hausfreunde des Onkels: Hoffmann von Fallersleben, Professor Stenzel, Professor Frankenstein, Doktor Eppstein, Doktor Halling, Doktor Kalkstein, der treffliche Hausarzt Doktor Guttentag, und was es von nahen und entfernten männlichen Verwandten der Familie in Breslau gab, das kam, saß und ging von früh bis Mittag in den kleinen Stuben, ohne in der Familienwohnung vorzusprechen, in der dieselben Gäste einzeln oder auch in größerer Zahl am Abend zu erscheinen pflegten. Man plauderte, man frühstückte auch bisweilen, und

Digitized by Google

da oft mehr Gäste als Stühle vorhanden waren, so saß man auf einem Pack Bücher, auf einer Bibliothekleiter, auf einer Tischecke, wie es sich eben traf.

Ich konnte aus der Stube, in welcher die Gesellschafterin und ich zusammen wohnten, über einen verdeckten Corridor, der sich an der Hofseite des Hauses hinzog, nach der Bibliothek gelangen, ohne die Wohnzimmer zu passiren; und nachdem ich einmal im Auftrag der Großtante zum Onkel in seine Bibliothek gesendet, und von ihm und dem dort versammelten Collegium sehr gut aufgenommen worden war, ging ich, da mein Onkel mich bisweilen einlud, öfter auch ungebeten zu ihm. Männer frei mit einander verkehren zu hören, war mir in der Weise etwas Neues. Zu Hause waren unsere männlichen Gäste bis zur Zeit meiner Abreise meist Altersgenossen von uns Kindern gewesen, und die älteren und fremden Personen, welche damals unser Vaterhaus besuchten, hatten bei der ganzen Unterhaltung immer die Rücksicht genommen, welche die Anwesenheit junger heranwachsender Mädchen und die Unfähigkeit meiner Mutter, sich an ernster Unterhaltung zu betheiligen, ihnen auferlegen mußte. Jede

Digitized by Google

Diskussion hatte dadurch in ihrem geistigen und räumlichen Gehalt bald ihre Schranke gefunden, und vertiefte sie sich einmal mehr als mein Vater es für uns zu hören gut fand, oder dehnte sie sich auf Gebiete aus, auf welche er unsern Blick nicht geleitet zu sehen wünschte, so hatte er derselben ganz ohne alle Umstände mit der Erklärung ein Ende gemacht, davon wolle er nicht gesprochen haben.

In der Bibliothek beim Onkel war das anders. Die Zeit war bewegt, die deutschen Zeitungen und Journale brachten täglich Anregendes und Aufregendes und waren ebenso wie die Revue de Paris und die Revue des deux mondes stets bei der Hand. Politik, Literatur, sociale und religiöse Fragen wurden mit voller Freiheit durchgesprochen, und weil ich ernsthaft war und wirklich verstehen lernen wollte, wovon man sprach, und um was es sich handelte, so vergaß man es leicht, daß ich ein junges Mädchen war, und verfolgte die Discussion bis zu ihren letzten Consequenzen.

Man befand sich damals an einem jener Zeitpunkte, in welchen das Leben der Völker und damit auch das Leben des Einzelnen in einen schnellern und lebhaftern Fluß gekommen zu sein scheinen.

Digitized by Google

In Frankreich war die romantische Schule mit all ihren glänzenden und leidenschaftlichen Uebertreibungen, mit ihren bizarren und doch stets geistreichen Compositionen aufgetreten, und hatte für den Augenblick selbst die Ruhigen und Besonnenen mit sich fortgerissen. Victor Hugo, Balzac, Lamartine, George Sand, Janin, Dumas, Eugene Sue, Alphonse Karr, Emile Souvestre waren von gewaltiger Wirkung auf alle Diejenigen, welche sich bisher mehr oder weniger fest und ausschließlich an die klassischen Vorbilder der deutschen Literatur gehalten hatten. Es wurde durch jene Schriften ein Einblick in die Zustände und Sitten der französischen Gesellschaft gewährt, der von Rechtswegen hätte abstoßen und erschrecken müssen. Weil aber das geistige Leben in Deutschland sich unter dem Druck der staatlichen Verhältnisse nicht frei entfalten konnte, weil ihm der rechte Gehalt, und den Männern ein rechtes Feld für die Entwicklung ihrer Kraft gebrach, so geschah es, daß man in der fremden Literatur Maßlosigkeit für Kraft, Zügellosigkeit für Freiheit, Verwirrung der sittlichen Begriffe und alle Fehler und Verbrechen, welche aus derselben entspringen, für die Berechtigung des Individuums

Digitized by Google

halten konnte, und daß selbst gute Menschen, die keiner Fliege hätten wehe thun mögen, sich des schaudernden Entzückens nicht erwehren konnten, wenn Han d'Islande vor ihnen herumwüthete, wenn die Histoire des treizes ihnen ihre grausenhaften Geheimnisse entrollte, wenn Quasimodo und Lukrezia Borgia, und die Schreckniſſe des tour de Nesle, und die Verschmachtenden und Rasenden auf dem Salamander, ihnen bei ruhiger persönlicher Sicherheit jenes Entsetzen bereiteten, das Bettina bei ähnlichen Anläſſen als ein „Grauel-Plaisir" zu bezeichnen pflegte.

Abgesehen aber von dem Ueberreizten in den Compositionen und von dem rein sachlichen Interesse, das sie dem Leser einflößten, waren die Werke so voll Gefühl, es fanden sich solch tiefsinnige Gedanken, solche Genieblitze, so feine psychologische Beobachtungen in fast allen Produktionen jener Epoche, und die Sprache war zu gleicher Zeit so schmiegsam und so gewaltig, so zärtlich und so feurig geworden, daß jene Werke berauschend und blendend wirken mußten.

In Deutschland war ebenfalls ein neues Geschlecht in der Literatur herangereift. Heine's Reise-

Digitized by Google

bilder und französische Zustände, Börne's Mittheilungen aus Paris, vermittelten das französische Leben mit dem deutschen, und trugen das Verlangen nach freier Bethätigung des Einzelnen in dem Staate, nach freier Selbstbestimmung in den persönlichen Verhältnissen nur noch lebhafter nach Deutschland hinüber. Gutzkow, Laube, Theodor Mundt, Gustav Kühne und Wienbarg sprachen eine Sprache, welche man in Deutschland noch nicht gehört hatte. Und wie wir und einzelne dieser Männer selbst, jetzt auch über ihre ersten Kompositionen denken und hinausgewachsen sein mögen, wir Alle, die wir damals jung waren wie sie selbst, wir müssen, wenn wir ehrlich Zeugniß geben wollen, es, wenn vielleicht auch mit Widerstreben, eingestehen, daß wir die Wally und die Madonna, die Briefe eines Narren an eine Närrin, daß wir alle jene Jugendwerke des sogenannten jungen Deutschland in Pausch und Bogen mit Ueberraschung und mit großer Zustimmung begrüßten, und daß selbst reifere Menschen, als das junge Deutschland und seine jungen Leser es damals waren, die bewegende und vorwärts bringende Kraft in den jungen Weltstürmern nicht verkannten, wenn schon sie weit entfernt

Digitized by Google

davon waren, die Grundsätze und das damals oft maßlose Gebahren derselben gut zu heißen und zu bewundern, wie wir Andern es thaten.

Neben all' diesen neuen Dichtungen bewahrten aber die Freunde des Onkels ihre tiefe Verehrung für unsere Klassiker, und selbst die deutsch-romantische Richtung, mit welcher die Mehrzahl sich nicht viel zu schaffen machte, hatte in Doktor Eppstein ihren leidenschaftlichen Verehrer. Er war, als ein unabhängiger und seiner Muße lebender Mann, der sich zum Dichter bestimmt glaubte, ohne es auch nur zu einer nennenswerthen Produktion gebracht zu haben, in Dresden in das Tiek'sche Haus eingeführt worden, und ein häufiger Gast desselben gewesen. Das hatte ihn an Tiek und namentlich an dessen Tochter Dorothea Tiek gefesselt, und ihn für immer zu einem begeisterten Verehrer der ganzen von Tiek vertretenen Dichtungsgattung gemacht. Es kamen also auch Tiek, so weit ich ihn noch nicht kannte, und Novalis und Waiblinger, und daneben die Romane von Henrich Steffens, und die Gedichte von Anastasius Grün und von Zedlitz in meinen Bereich; denn alle Bücher gelangten aus der Bibliothek nach kurzem Verweilen in die Zimmer meiner Tante,

Digitized by Google

und war durch die Gesellschaft der Männer meine Aufmerksamkeit erst auf die Werke hingeführt worden, so hatte ich nachher volle Muße, sie zu lesen und zu excerpiren, so viel ich nur immer wollte.

Ich besitze noch einen Band Excerpte aus jener Zeit, der mir die Erinnerung an meinen damaligen Zustand lebhaft in das Gedächtniß ruft. Ich las, was ich irgend habhaft werden konnte, ich war unersättlich im Aufnehmen, aber glücklicher Weise auch im Nachdenken des Aufgenommenen. Jeder Pfad des Geistes, der sich vor mir eröffnete, lockte mich ihn zu verfolgen, jeder Blick in die mir fremden Gebiete des Lebens reizte mich, sie kennen zu lernen. Ich hätte Alles auf einmal erfassen, Alles auf einmal verstehen lernen mögen, ich dachte mich und alle meine Freunde in die wunderbarsten Lebenslagen hinein, ich sann und dichtete unaufhörlich, ohne eine Vorstellung davon zu haben, daß ich dichtete, und ohne zu vermuthen, daß ich jemals dahin gelangen würde, dies Dichten ernsthaft zu nehmen, und dasjenige auszugestalten, was meine Phantasie ersann. Ich war wie die Bienen, wenn sie an den ersten schönen heißen Tagen des Jahres zu schwärmen beginnen. Sie wissen dann gar nicht wie

Digitized by Google

schnell sie die Flügel rühren, wie sie hoch genug gen Himmel steigen und wieder schnell genug zu den hervorbrechenden Pflanzen hernieder schweben sollen, von denen sie Ausbeute für sich hoffen. Sie schwärmen nach rechts und nach links, vom Grashalm zum Baumeswipfel, und überall finden sie sich in ihrem Element, in Luft und Licht, in Sonnenschein und Wärme; und mitten in dem üppigen Genuß arbeiten sie, und tragen sie zusammen, was ihnen frommt, und was, freilich nach einem förmlichen Stoffwechsel, durch sie neu gestaltet und fruchtbar werden soll.

Es macht mir dabei einen seltsamen Eindruck, an jenen Excerpten zu ersehen, aus welch kleinen vereinzelten Bruchstücken sich mein Wissen und meine Einsicht gebildet, aus wie vielen unscheinbaren und von den verschiedensten Ecken und Enden mühsam herbeigeholten Stiftchen, sich mein Lebensmosaik zusammengesetzt und zu einem selbstständigen Ganzen abgerundet hat; und es drängt sich mir das alte Bedauern darüber auf, daß man den Frauen auch heute noch jene gründliche, wissenschaftliche Schulbildung, jene Erziehung für ihren Beruf versagt, welche man für die Männer aller Stände und

Digitized by Google

Berufsthätigkeiten mehr oder weniger als eine unerläßliche Nothwendigkeit betrachtet.

Wäre es nicht so überaus ernsthaft, so könnte man die Zuversicht sehr komisch finden, mit welcher die Männer die Aufsicht ihres Hauses, die theilweise Vertretung ihrer Stellung in der Gesellschaft, die theilweise Verwaltung ihres Erwerbes, die Pflege und Erziehung ihrer Kinder, und endlich ihr eignes Glück und ihre Ehre, in die Hände von jungen Personen legen, welche für all diese wichtigen, ja für diese höchsten Leistungen durch Nichts befähigt sind, als etwa durch ihren guten Willen und den meist sehr blinden Glauben verliebter Männer an den Werth des Mädchens, das ihnen wohlgefällt.

Man nimmt keinen Dienstboten in sein Haus, ohne zu wissen, ob er die dazu nöthige Vorbereitung erhalten habe, man verlangt von jedem Lehrling, mag er Handarbeiter oder ein Lehrling auf geistigem Gebiete sein, eine mehrjährige Studienzeit, man erkennt Niemand als Meister an, man vertraut keinem Lehrer, keinem Baumeister, keinem Tischler und keinem Professor oder Rath ein Amt an, ohne sich von seiner Tauglichkeit überzeugt zu haben, und man überantwortet die höchste Aufgabe

Digitized by Google

des Lebens, die Gründung und Leitung der Familie, die Erziehung des Menschen, in der Regel den jungen unerfahrenen Geschöpfen, denen man grundsätzlich die Möglichkeit verweigert hat, sich für ihren Beruf gebührend vorzubereiten; ja man scheint offenbar der Ansicht zu sein, daß allein die Frauen untauglich gemacht werden, ihre Pflichten zu erfüllen, wenn man ihnen jene Kenntnisse systematisch zukommen läßt, deren Besitz fast jeder Mann ausdrücklich nachweisen muß, um zu der Ausübung irgend eines geistigen Berufes zugelassen zu werden.

Dies ist eine Geringschätzung der Frauen, ein völliges Verkennen ihrer Stellung und ihrer Aufgabe innerhalb der menschlichen Gesellschaft, von welcher dafür später auch Niemand schwerer zu leiden hat, als Diejenigen, welche sich dieser Sünde gegen die Frauen und gegen das menschliche Geschlecht schuldig machen. Die Zahl der wahrhaft glücklichen Ehen, die Zahl der Frauen und Mütter, welche im Stande sind, ihren Männern und Kindern im wahren Sinne des Wortes eine Stütze zu sein, ist daher überall, besonders aber auch in Deutschland weit geringer als man es sich eingesteht, ja überaus gering; und es ist sehr häufig weder Glück noch

Digitized by Google

Gedeihen zu finden in einer Masse jener Ehen, in welchen Mann und Frau nur deshalb friedlich neben einander leben, weil der Mann sich, im richtigen Gefühl seines Verschuldens, bescheidet, von seiner Frau nicht zu fordern, was sie nicht leisten kann; weil er sich beschieden hat, nicht mehr zu erwarten, daß ein unreifes, weder durch wirkliche Kenntnisse noch durch Einsicht in die Verhältnisse der Menschen und des Lebens, auf die Ehe vorbereitetes Geschöpf, nicht dadurch reif geworden ist und Urtheil gewonnen hat, daß sich ein Mann gefunden, der es zu seinem Weibe machte.

Was von den eigentlichen Kenntnissen gilt, das gilt natürlich in den meisten Fällen auch von der Lectüre der Mädchen, die wenigstens für die geistige Entwickelung und für das Heranreifen derselben Etwas leisten, und ihnen den Weg bahnen könnte, sehen, denken und urtheilen zu lernen. Aber auch mit dieser war es, und ist es jetzt fast noch mehr als früher, schlecht bestellt; denn es gehört zu den abergläubischen Axiomen der gewöhnlichen Erziehung, daß jene Unschuld, welche im Nichtwissen besteht, und welche die erste Stunde der Ehe zerstört, die eigentliche Seelenschönheit des Mädchens und seinen

Digitized by Google

höchsten Reiz ausmache, und daß daher jede Lektüre zu vermeiden sei, welche dieses Kleinod des Nichtwissens antasten könnte.

„Meine Tochter ist noch ein völliges Kind!" das habe ich unzählige Male von Müttern als ein Lob der Tochter aussprechen hören, der man so bald als möglich einen Mann zu geben wünschte, oder auf welche vielleicht eben die Wahl eines Mannes gefallen war. Auch Männer selbst haben mir rühmend gesagt: meine Braut, meine Frau ist noch ein völliges Kind! und es ist mir dann immer förmlich Angst geworden über eine solche Verblendung. Welche Früchte solche Unschuld und Unkenntniß tragen, davon hat wohl Jeder Beispiele genug erlebt, und es wäre wirklich an der Zeit, daß man sich dazu erhöbe, von einem Weibe beim Antritt seiner Ehe, neben der Reinheit des Sinnes, die jeder Mensch, so Mann als Weib in sich zu cultiviren hat, auch einen gesunden und gereiften Verstand, und jene ernste Entwicklung zu verlangen, ohne die keine wahre Selbstverläugnung und keine nachhaltige Einwirkung auf das Wohlgedeihen der Familie möglich ist. Man hat kein Recht, große Charaktere und Vaterlandsliebe, hohe Gesinnung

Digitized by Google

und Mannesmuth von einem Geschlechte zu verlangen, das zum großen Theil von kindischen Frauen, von unreifen Müttern erzogen worden ist.

Es ist, um gar keinem Zweifel über meine Forderung Raum zu lassen, es ist die Emancipation der Frau, die ich für uns begehre; jene Emancipation, die ich für mich selbst erstrebt und errungen habe, die Emancipation zur Arbeit, zu ernster Arbeit. Und es ist der Arbeit außerhalb, und mehr noch innerhalb der Familie überall vollauf für die Frau vorhanden, wenn man sie nur fähig macht, zu begreifen, worin dieselbe besteht, und zu leisten, was sie als ihre Aufgabe erkannt hat. Aber davon später mehr. Ich komme zunächst noch einmal auf den Ausgangspunkt dieser Erörterung, auf die Lectüre der Jugend zurück.

Die meisten Eltern und Erzieher leben, wie gesagt, der Ansicht, daß die Sittlichkeit der Jugend beider Geschlechter am sichersten durch das Nichtwissen bewahrt werde! Wer aber durch Lectüre verdorben werden kann, der muß nach meiner Ueberzeugung in sich eine Seite haben, die ihn für jene Verderbniß vorzugsweise empfänglich macht, und es möchte selbst unter den Werken unserer Classiker nicht viele

Digitized by Google

geben, aus denen sich nicht jene Vorstellungen und Eindrücke schöpfen ließen, die man für so gefährlich hält, wenn ein unreiner Sinn sich ihrer Deutung bemächtigt. Man bildet sich ein, etwas Gutes zu leisten, wenn man, wie mein Vater dies auch gethan, die Lectüre der Jugend, namentlich der jungen Mädchen, ängstlich überwacht, und ihnen Alles fern hält, was sie über die Leidenschaft der Liebe, über die Beziehungen zwischen Mann und Weib, über die Irrthümer des Herzens, die Verirrung der Sinne, und über jene unzähligen Conflicte aufklären könnte, aus denen sich die Zerwürfnisse in der Familie, und die traurigen Schicksale der Einzelnen entwickeln. Abgesehen davon, daß diese Maßregel nur bei jenen Naturen einigen Erfolg verspricht, bei denen der Gehorsam stärker ist, als der Trieb nach freiem Umschauen und die natürliche und berechtigte Wißbegierde, so wird im Allgemeinen mit solcher Vorsicht der erstrebte Zweck doch selten einmal erreicht. Es lebt innerhalb unserer Gesellschaft kaum ein Wesen, dem dasjenige, was man ihm durch Lectüre nicht nahe zu bringen wünscht, nicht dennoch früh genug zu Ohren käme. In jedem Orte, in der großen Stadt wie auf dem Dorfe,

Digitized by Google

in den Familien der Vornehmen wie der Geringen, giebt es hie und da leichtfertige Liebeshändel, Verführung, ernste Leidenschaft, unglückliche Ehen, Ehescheidungen, Untreue und Verrath. Hüten die Eltern sich auch noch so sehr, vor dem jungen Mädchen Etwas davon verlauten zu lassen, so kommt ein Freund, der unvorsichtig davon spricht, so findet sich eine Bekannte, die davon gehört hat und es achtlos berichtet, so wissen die Dienstboten durch ihre Collegen davon; und was in der edeln Dichtung verständig und barmherzig motivirt und zugleich in den meisten Fällen sittlich abgeurtheilt wird, so daß es aufklärend und erziehend, Milde fordernd und vor Nachahmung warnend, dargeboten wird, das kommt der Jugend aus der Wirklichkeit unvermittelt und hart, ja oft leichtfertig besprochen und gedankenlos beschönigt entgegen.

Urtheile ich nach meiner eigenen Kindheit und Jugend, und nach den Erfahrungen, welche ich später selbst als Erzieher gemacht, so halte ich es, für diejenigen jungen Leute, welche in einem gesunden Familienleben unter den Augen verständiger Eltern erwachsen, für das Allerbeste, sie lesen zu lassen, was zu lesen sie Neigung haben. Es ge-

Digitized by Google

schieht gewiß sehr selten, daß junge Personen auf gut Glück an eine Bibliothek herangerathen, aus der sie eben so auf gut Glück bald dieses, bald jenes Buch hervorziehen und lesen. In den meisten Fällen ist es das Gespräch der Erwachsenen, welches die Jugend begierig macht, ein bestimmtes Werk kennen zu lernen. Liest man in einem Hause nichts Unwürdiges, bespricht man das Schlechte nur, um es zu tadeln, rühmt und schätzt man nur das Gute, so tritt die Jugend in gewissem Sinn schon vorbereitet an die Werke heran, sie weiß annähernd, wie sie sie aufzufassen hat, und dann mag man sie ruhig gewähren und ihrer instinktiven Einsicht überlassen. Denn die verschiedenen Alter lesen aus bedeutenden Werken ganz verschiedene Dinge heraus, und finden doch jedes auf seine Weise Genuß und Befriedigung daran. Es ist eben, wie der greise Göthe sagt:

„Anders lesen Knaben den Terenz,
Anders Grotius!
Mich Knaben ärgerte die Sentenz,
Die ich nun gelten lassen muß." —

Ich denke dabei in diesem Augenblicke an die Wahlverwandtschaften. Ich war sehr jung, vielleicht sechszehn oder siebenzehn Jahre alt, als ich in Kö-

Digitized by Google

nigsberg diesen Roman einmal zufällig bei meiner jüngsten Tante aufgeschlagen liegen fand und ihn zu lesen begann, während meine Tante schlief. Der Anfang hatte für mich etwas Erschreckendes. Der klare, anscheinend so kunstlose und durchsichtige Vortrag kam mir unheimlich vor, ich wußte nicht weßhalb. Es dünkte mich, als verberge er ein Geheimniß. Ich war davon wie von einem Schwindel erfaßt, und plötzlich kam mir, obschon ich nur die Tante zu besuchen brauchte, um den Roman in der Stille ganz gemächlich beenden zu können, der feste Vorsatz, diese Dichtung nicht zu lesen. Das war aber nicht Gehorsam gegen meinen Vater, nicht ein Trieb meines Gewissens, es war das instinktive Zurückschrecken vor einer Welt, die zu erfassen mir noch die Kraft gebrach.

Vier Jahre später, als ich in Breslau mit einem der Freunde meines Onkels einmal von dieser an mir selbst gemachten Erfahrung sprach, belächelte er jene Scheu; und ich selber meinte in den vier Jahren, welche seit meinem ersten Einblick in die Dichtung verflossen waren, derselben soweit nachgewachsen zu sein, daß ich versuchen könne, sie mir anzueignen. Gedacht, gethan! Ich machte mich

Digitized by Google

an's Werk. Der Roman fesselte mich, ich las ihn wieder und wieder, und doch war es noch nicht das Element der Liebe, der Leidenschaft, das mich an ihm entzückte, denn ich hatte die Liebe und die Leidenschaft noch nicht in ihrer ganzen Kraft gekannt. Es waren ernste Bemerkungen, Aussprüche zu Gunsten der Ehe, die ich nach dem zweiten Lesen des Romans in meinem Excerptenbuche aufgezeichnet finde.

Ich war damals sogar höchlich überrascht, als man die Wahlverwandtschaften in meiner Gegenwart für ein, gegen die Heiligkeit der Ehe gerichtetes Werk erklärte. Ich sah in ihnen nur die Lehre von der Nothwendigkeit, die Ehe selbst auf Kosten einer an sich berechtigten Liebe, ja selbst der inneren Sittlichkeit zum Trotze, aufrecht zu erhalten, weil eine solche Anschauungsweise mir durch meine Erziehung eingeimpft, mich die einzig moralische dünkte. Und erst viele Jahre später, als meine Anschauungen und Ueberzeugungen eine wesentliche Veränderung erfahren hatten, stellte sich in mir die Ansicht fest, daß Göthe bei der Anlage des Romans einen andern Ausgang desselben beabsichtigt, und nur aus der Scheu, sich mit der ihn umgebenden

Digitized by Google

Welt gar in zu grellen Mißklang zu bringen, den ursprünglichen Plan, nicht zum Vortheil für die ethische Befriedigung wahrer Sittlichkeit, in der Mitte umgebrochen habe. Denn während der Roman, wie er ist, thatsächlich die äußere Berechtigung der Ehe aufrecht erhält, thut er schlagend die Unsittlichkeit solcher Gewaltthat dar. Das heißt, er beweist als nothwendig, was er zu thun für Unrecht erklärt — und darin liegt das Verderbliche und Verwerfliche in dem inneren Wesen dieser in tausend Beziehungen so unvergleichlichen Dichtung.

Das herauszufühlen ist aber nicht Sache der Jugend, sie hält sich an das ihr Gemäße, und wie ich durch die Wahlverwandtschaften mich in meinem zwanzigsten Jahre nur in dem Respekt vor der Ehe bestärkt fühlte, so erzählte mir einmal ein junger Mann, daß er mit vierzehn Jahren zufällig das Werk gelesen, und kein anderes Interesse daran gefunden habe, als die darin geschilderten schönen Parkanlagen, womöglich auf dem Gute seines Vaters in einem ihm zugewiesenen Raume von wenig Fuß, bestmöglichst nachzubilden. Es sieht, nach dem alten französischen Sprichwort, Jeder nur das, was er zu sehen geeignet und fähig ist, und einem reinen

Digitized by Google

Sinne erwächst nicht leicht ein Nachtheil, wenn er früh dasjenige kennen lernt, woran reife Menschen sich erheben. Es ist der Jugend jedenfalls besser, ihren Geist früh an großen Gedanken und Problemen zu üben, als leer an äußerm Tand zu hängen. Falsche Gedanken lassen sich berichtigen und das Leben selbst tritt ihnen berichtigend entgegegen; Fadheit aber ist unverbesserlich, und das absichtliche Kindlicherhalten der Mädchen, das man jetzt so vielfach zu erzwingen sucht, hat mit wenig Ausnahmen eine junge Generation herangebildet, deren Oberflächigkeit, Antheillosigkeit und Geistesleere mich erschrecken, wenn ich gelegentlich den Gesprächen junger Mädchen und Frauen zuhöre, oder den Unterhaltungen folge, welche die jungen Männer mit ihnen führen. Solche Mädchen und Frauen aber, ich wiederhole es, erziehen keine Männer!

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Ich fühlte mich sehr wohl in dem Hause meines Onkels. Er und seine Frau hatten Freude an mir und ließen mich gewähren. Was die Tante und Großtante hie und da an mir zu tadeln fanden, wurde mir freundlich verwiesen, und da die Töchter des Hauses noch halbe Kinder und ich das einzige junge Mädchen in dem Kreise war, so wurde mir von den Männern, welche das Haus besuchten, viel Achtsamkeit und Freundlichkeit zu Theil. Mein Selbstgefühl erstarkte daran, und ich kam mir bald mit meinem täglichen Zuwachs an literarischer Kenntniß so reich vor, daß ich wie ein ächter Emporkömmling beständig mit den Goldstücken klimperte, welche in meiner Tasche zu haben mir noch neu war. Mein glückliches Gedächtniß eignete sich alles Gelesene ohne Mühe an, ich hatte Citate im Ueberfluß im Kopfe, ich kombinirte schnell, und da Einer

Digitized by Google

von den Hausfreunden sich in unaufhörlichen Citaten gefiel und ein Anderer gern mit Witzworten um sich warf, so machte ich Beides nach besten Kräften nach, und genoß dabei weniger ein eigentliches Wohlgefallen an mir selbst, als das unbeschreibliche Vergnügen, thun und sagen zu können, was ich wollte. Ich war wie ein in strenger Zucht aufgewachsener Schüler, der bei dem Uebergange auf die Universität, in der Uebertreibung seine Freiheit darthun zu müssen meint.

Wie ich den Freunden meines Onkels erschien, das weiß ich nicht zu sagen; ich selber schwankte in meiner Ansicht von mir selbst. Bisweilen hielt ich mir vor, was mein Vater dazu denken würde, wenn er mein maßloses Lesen kennte, oder wie er mich tadeln würde, wenn er hörte, wie entschieden ich über Dinge urtheilte, die ich nicht genugsam verstand. Aber das währte niemals lange. Ich fand mich immer bald wieder mit meiner richtigen Erkenntniß ab, indem ich mir sagte, mein Vater sei es ja grade gewesen, der mich gegen meinen Wunsch von sich entfernt und mich meinem Onkel, oder vielmehr mir selber überlassen habe. Damit habe er mir meine Freiheit gegeben, mich mündig gesprochen, und ich sei jetzt eben mein

Digitized by Google

eigener Herr, und könne lesen und sprechen, thun und lassen was ich wolle, vorausgesetzt, daß ich wöchentlich meine zwei unerläßlichen Clavierstunden nähme und täglich meine Stunde übte.

Denn kaum hatten wir uns in Breslau wieder eingerichtet, als ich von meinem Vater den Befehl erhielt, nun gleich wieder meine musikalischen Studien zu beginnen, und der Musikmeister der Lewald'schen Kinder wurde auch für mich engagirt. Er war nach dem Urtheil der Sachverständigen ein in musikalischer Beziehung gründlich gebildeter Mann und hatte, wie ich glaube, an einer Kirche eine Organistenstelle. Seine große, magere Gestalt, sein gelbes Haar, seine äußere Unbehilflichkeit, sein altmodischer gelbbrauner Frack und seine seelenvollen Augen machten ihn zu einer besonderen Erscheinung. Die Musik war ihm ein Ideal, ein Göttliches, das er am Liebsten nur für sich ganz allein, oder mit einigen Auserwählten in stiller Andacht genossen hätte. Virtuosen und Concerte sah er — und nicht mit Unrecht — im Allgemeinen als Gräuel, ja als eine Art von Unsittlichkeit an; und ich beklage in der Erinnerung den armen Organisten, der eine wahrhaft Jean Paul'sche Figur war, wenn ich bedenke,

Digitized by Google

daß er verdammt war, mich und die unmuſikaliſchen Kinder meines Onkels zu unterrichten.

Es war nun freilich mit dem Unterrichten und mit den Stunden und dem Ueben lange nicht ſo ſchlimm und ſo ernſt gemeint als zu Hauſe, und ich ſah zu, wie ich mich und meinen Lehrer aus der Noth zog. Ich hatte meinen Unterricht in dem Zimmer der Großtante, in welchem ſich auch ein Inſtrument befand. Uebte ich, ſo ſchwatzte ich dabei mit der guten alten Frau, die immer über Kopfweh klagte, ſobald man muſizirte, und froh war, wenn ſie mir ſagen konnte, daß meine Uebungsſtunde um ſei. Kam mein Lehrer, ſo ſprachen wir viel von Muſik, wobei ich mehr Vortheil hatte, als bei dem Spielen, und wobei ich ihn gefliſſentlich feſt zu halten ſuchte. Gingen die praktiſchen muſikaliſchen Studien an — ich mußte meiſt Fugen ſpielen, die ich damals gar nicht verſtand — ſo korrigirte er mein Spiel und lobte meine Hände und Arme, und meine Großtante benutzte die Gelegenheit, ihm von ihrer Jugendfreundin, der Baronin Eskeles, zu erzählen, die viel ſchönere Hände und Arme gehabt hätte, als ich, und wundervoll anzuſehen geweſen ſei, wenn ſie die Harfe geſpielt. Dazwiſchen

Digitized by Google

machten wir gelegentlich wieder ein wenig Musik, das heißt, der Lehrer spielte die Fuge, die unter seinen Händen freilich ganz etwas Anderes wurde, als unter den meinen, und die Großtante schalt ihn, weil er grade in der Zeit, am Tage nach der Entbindung seiner Frau, um derselben eine angenehme Ueberraschung und eine Freude zu bereiten, vor der Thüre ihrer Wochenstube mit seinen Freunden einige Quartette aufgeführt hatte. Er behauptete und betheuerte aber, daß einer so musikalischen Seele, wie seine Frau es sei, gute Musik nur stärkend wirken könne. Die Gesellschafterin, welche der Musikstunde ebenfalls zuhörte, und bereits in die Jahre gekommen war, in welchen weibliche und gefühlvolle Herzen, wenn sie in der Welt allein stehen, das Loos der Frauen beklagenswerth finden, und für seelische Genüsse und Musik schwärmen, tadelte ebenfalls die Unvorsichtigkeit und Selbstsucht des Musikers, und gab doch zu, daß eine Frau zu beneiden sei, deren Mann sie an seinen geistigen Erhebungen Theil nehmen lasse. Auch dazu wurde etwas Klavier gespielt, und wenn während dessen, was in der Regel geschah, ein Besuch erschien, so mußte der arme, höchst gewissenhafte Organist die Stunde natürlich

Digitized by Google

aufgeben, was er immer nur mit Widerſtreben hat; denn bei all' ſeiner Phantaſtik war er ein Muſter von einem braven Manne und einem pflichttreuen Lehrer. Er konnte nicht dafür, daß die Großtante und ich keine Freunde von Klavierſtunden waren, und ſie uns zu verkürzen ſuchten, ſo gut wir eben konnten.

Indeß, wie es zu gehen pflegt, ich wurde es bald müde, meine Freiheit in Uebertreibungen und durch ein geſchmackloſes Beweiſen meines Geiſtes zu genießen. Es lag auch im Grunde gar nicht in meiner Natur, und wäre mir meine eigene Vernunft nicht zu Hilfe gekommen, ſo würden das Leben im Hauſe meiner älteſten Tante, und der Sinn, welcher in demſelben herrſchte, mich wohl allmälig wieder auf das rechte Maß zurückgebracht haben.

Die Geſellſchaft meiner Couſinen und meiner Couſins ſtand mir durch ihr Alter und ihre Erziehung, durch die Art ihrer Bildung näher, als der Kreis von Männern, in dem ich mich im Hauſe meines Onkels bewegte. Das ſtreng disciplinirte Familienleben ſprach mich vertraut an, und bald hatte ſich zwiſchen mir und meinen Couſinen eine Zuneigung entwickelt, die uns durch viele Jahre

Digitized by Google

eng verband. Mehr aber noch als meine Cousinen gewannen meine Tante, und vor allen mein Vetter Heinrich meine Liebe, und Einfluß auf mich und meine ganze Zukunft

Von dem ersten Tage, an welchem ich ihn gesehen, hatte er mich innerlich beschäftigt. Er war damals nahezu siebenundzwanzig Jahre alt, und einer der schönsten jungen Männer, die ich gekannt habe. Seine hohe, kräftige Gestalt und seine Haltung hatten einen großen Adel. Die Gesichtsbildung, die in spätern Jahren die auffallendste Aehnlichkeit mit dem Moseskopfe von Michel Angelo, dem Idealbilde des jüdischen Typus zeigte, hatte damals bei aller Kraft der Formen doch etwas Leidendes. Ueber der schönen Stirne, die von einer Fülle schwarzen, lockigen Haares umgeben war, lag ein Zug von tiefer Schwermuth, der jedoch einem Ausdruck von leuchtender Klarheit weichen konnte, wenn er heiter und frohen Muthes war; und noch in seinem Mannesalter riß er Alles zum Frohsinn mit sich fort, wenn sein Gesicht heiter war und sein silberhelles Lachen ertönte. Er war ein Meister in allen männlichen Uebungen, ein guter Turner, ein guter Reiter, ein guter Schütze und vortrefflicher

Digitized by Google

Schwimmer. Seine jungen Collegen und seine Vorgesetzten nannten ihn einen tüchtigen Juristen und unermüdlichen Arbeiter, seine Freunde einen treuen Freund, seine Schwestern liebten ihn mit einer Art von Stolz, und seinen Eltern und seinem Bruder war er offenbar das Licht ihres Lebens.

Auch kam jedesmal ein anderes Leben in die Familie, wenn der älteste Sohn in dem Garten anlangte, und doch sagte die Mutter mir einmal seufzend: es thut mir recht leid, daß Du Heinrich nicht früher gekannt hast. Er war ein so fröhlicher Mensch! — Auch die Schwestern betrachteten ihn immer mit einer Art von Sorge, deren Grund mir nicht recht einleuchten wollte, weil er mir heiter, geistesfrei, beständig zur Unterhaltung aufgelegt, und stets bereit schien, sich mit voller Liebe den Seinen hinzugeben. Er führte die Mutter im Garten spazieren, schaffte die kranke Schwester an den ihr zusagendsten Platz, trug seine kleine Nichte mit sich herum, so lange das Kind es verlangte, und wußte Jedem etwas Liebes zu leisten, so daß Alles, selbst die alten Dienstboten des Hauses an ihm hingen und seines Lobes voll waren.

Sein Sinn war aber entschieden ernsthaft und

Digitized by Google

sein Denken groß und weitreichend. Er hatte viel gelesen, viel gelernt, und war damals in dem ganzen Kreise beinahe der Einzige, auf welchen das Blendende der damaligen literarischen Neuigkeiten keinen Eindruck machte. Er brauchte gelegentlich einen Heine'schen Vers als Citat, „weil es bequem war, wie auch die unsaubere und angegriffene Scheidemünze gelegentlich bequem sein kann," aber er verachtete Heine's Cynismus und verachtete ihn selbst, weil es ihm mit dem Heiligsten nicht ernst sei. Das Letztere machte er auch gegen Viele der andern Schriftsteller geltend, für die ich eingenommen war. Sie thun nur so! pflegte er zu sagen, oder: sie würden sich wohl hüten im Leben zu bethätigen, was sie in ihren Büchern behaupten; ich fühl's ihnen überall an, sie sind nicht aus einem Stück. Damals kam mir das Urtheil hart vor, später hatte ich manche Gelegenheit zu erkennen, wie richtig er gesehen und geurtheilt hatte.

Er selbst war dafür ganz aus einem Gusse, eine in sich beruhende Natur, die bewußt und unbewußt daran arbeitete, sich selbst zu vollenden. Er trug ein Ideal von Mannestüchtigkeit und Manneswürde in der Seele, dem er nachstrebte, und hatte eine Be-

Digitized by Google

geisterung für das Schöne, die ihn danach trachten ließ, sich selber zu einem in Schönheit lebenden Menschen zu erziehen. Dabei war ihm eine Art von Phantastik und Romantik eigenthümlich, die sich auch in seiner Vorliebe für Jean Paul und Byron kund gab, und ihn daneben einen großen Reiz in feingeplanten Scherzen und Mystificationen finden ließ, die er, wenn seine Seele frei war, mit jugendlichem Uebermuth gegen uns Alle auszuführen liebte, und deren ich Anfangs alle Arten zu erleiden hatte.

Der Verkehr zwischen mir und ihm war schon nach einigen Tagen der heiterste von der Welt. Wir kamen an einander wie ein Paar gute Kameraden, die mit einander zu ringen lieben, weil sie sich einander gewachsen glauben. Einer forderte den Andern heraus, und Jeder nahm die Ausforderung an. Die nahe Verwandtschaft enthob uns manches Zwanges; wir neckten einander von früh bis spät, man hatte in der Familie seinen Spaß daran, und selbst meine Tante fand sich dadurch häufig belustigt.

Bei all' der Heiterkeit und all' den Scherzen lernte ich es aber doch allmälich einsehen, daß mein

Digitized by Google

Vetter nicht immer so hingebend und aufgeschlossen war. Er war vielmehr ungewöhnlich zurückhaltend im Verkehr mit Fremden, die übermüthig spielende Laune machte augenblicklich einem scharf zusammengefaßten Ernste Platz, sobald eine Unterhaltung mit Männern seine Theilnahme erregte. Sein Scharfsinn und seine unbestechliche Wahrheitsliebe traten bei allen Fragen, welche man erörterte, schlagend hervor; und wie er nachgiebig im engeren Verkehr war, wo es sich nur um seine Wünsche oder Interessen handelte, so konnte er bis auf das Aeußerste seine Meinung verfechten, und man war sicher, ihn starr und unbeugsam zu finden, sobald es einen Grundsatz oder eine Idee galt, die aufrecht zu erhalten ihm eine Sache der Ueberzeugung war. Er hatte von Natur, um es mit wenig Worten zu sagen, einen ernsten, strengen Geist und ein fröhliches, liebevolles Herz.

Mitten in seinen heiteren Stunden aber überkam ihn zu Zeiten, und ohne daß man bisweilen ergründen konnte, weßhalb eben jetzt, eine plötzliche Niedergeschlagenheit. Er konnte, wenn wir eben ganz fröhlich beisammen gewesen waren, in Nachdenken versinken, es schwand dann alle Lebhaftigkeit

Digitized by Google

aus seinen Mienen, und er ging unter irgend einem Vorwande davon, um nach ein paar Stunden, still und ernst, aus seinem Arbeitszimmer wieder zu uns zurück zu kehren.

Seine Mutter, die mit ihm gleichsam von demselben Athemzuge zu leben schien, wurde dann gewöhnlich niedergeschlagen wie ihr Sohn. Sie sah ihm mit ihrer sanften, traurigen Miene nach, wenn er sich entfernte, und blieb er lange aus, so fragte sie mit einer Stimme, der man die zärtliche Sorge anhörte: habt Ihr Heinrich nicht gesehen?

Ich habe niemals den Zug gehabt, nach den persönlichen Verhältnissen meiner Freunde zu fragen, wenn sie sich nicht gedrungen fühlten, sie mir mitzutheilen. Wer vorzeitig ein Vertrauen zu gewinnen sucht, ist mir immer wie die Kinder erschienen, welche eine Rosenknospe aufblättern und dadurch eine Rose zu gewinnen hoffen; und so war ich denn schon mehrere Wochen ein täglicher Genosse in dem Kreise meiner Tante, ehe irgend Jemand speciell des Grundes gegen mich gedacht hätte, aus welchem man die Melancholie meines Vetters herleitete, oder nur mit einer Sylbe des Duells erwähnt hätte, das

Digitized by Google

ihn auf die Festung gebracht und damit in seiner juristischen Laufbahn zurückgehalten hatte.

Was ich dann endlich darüber erfuhr, war Folgendes. Heinrich Simon war nach seinem ersten juristischen Examen an das Oberlandesgericht von Brandenburg gegangen, dessen Director den Ruf genoß, sehr tüchtige Juristen heranzubilden, und unter den Räthen und jüngern Beamten des Collegiums durch sein Beispiel eine Art des geselligen Verkehrs eingeführt zu haben, die eben so der weltmännischen als der juristischen Entwickelung der jungen Männer Vorschub leistete. Räthe, Assessoren und Referendarien gingen freundschaftlich mit einander um, es kam häufig zu lebhaften, außeramtlichen Erörterungen über schwierige, juristische Fragen, und in Folge eines solchen Anlasses war Heinrich Simon bei einem Diner mit einem sich unter den Gästen befindenden Justizkommissarius in einen Wortwechsel gerathen. Beide Männer hatten sich durch denselben erhitzt, der Erstere, der älter als Simon war, glaubte sich von diesem beleidigt, und beauftragte den Justizkommissarius Ziegler, den nachmaligen Oberbürgermeister von Brandenburg, Simon auf Pistolen zu fordern.

Digitized by Google

Als Herr Ziegler, dessen schriftlichen Mittheilungen ich die näheren Umstände dieses Vorganges verdanke, welche ich mir mit seinen Worten wiederzugeben erlaube, zu Simon kam, sagte er diesem: „ich habe den bestimmten Auftrag, Sie auf Pistolen zu fordern. Sie wissen, daß mein Freund eine Frau und fünf Kinder hat, wissen auch, daß er, der für das Vaterland als Offizier gefochten und geblutet, die herkömmlichen Gesetze der Ehre nicht aufgeben kann und will, und Sie werden daher auch begreifen, daß nur eine genügende Erklärung von Ihrer Seite meinen traurigen Auftrag zu einem guten Ende zu führen vermag.

Sie fordern von mir, fiel Simon, der mit Herrn Ziegler ebenfalls befreundet war, demselben in die Rede, wie es scheint, eine schriftliche Ehrenerklärung.

Ich fordere sie nicht, erwiderte der Cartelträger, aber ich glaube, daß ich sie erhalten werde, weil ich Ihnen den moralischen Muth zutraue, sie mir zu geben.

Das ist's eben, rief Simon, das ist's eben, daß zu dieser Erklärung deshalb soviel Muth gehört, weil Sie recht gut wissen, daß ich in dem vor-

Digitized by Google

liegenden Falle Nichts thun kann, als auf mich schießen lassen."

Bei einer solchen Auffassung der Sache wurde es dem Secundanten nicht schwer, Simon's Bedenken zu beseitigen, und dieser setzte sich plötzlich an seinen Schreibtisch und sagte: diktiren Sie.

Ich werde mich hüten das zu thun, erwiderte der Cartelträger, da ich von Ihrem Herzen eine bessere Erklärung erhalten werde, als von meinem Diktat. — Simon sah den vermittelnden Freund mit einem Blick voll freudiger Zustimmung an, und schrieb eine so freimüthige Ehrenerklärung nieder, wie Jener sie ihm abzufordern nie gewagt hätte.

Vierzehn Tage nach diesem Vorgange fiel der Auskultator Bode im Pistolenduell von Simon's Hand.

Simon war in Verzweiflung darüber. Sein starker Verstand und sein gesundes Gefühl ließen ihn das Duell als eine Sünde gegen den Geist der Menschlichkeit und als eine Unsittlichkeit ansehen. Und doch wäre es für ihn, auch bei dem besten Willen von seiner Seite nicht möglich gewesen, dieses zweite Duell durch eine Ausgleichung zu vermeiden, ohne sich dem Vorwurf der Muthlosigkeit

Digitized by Google

ausgesetzt zu sehen, den selbst um einer gerechten Sache willen zu ertragen, er noch nicht die Kraft besaß. Reue und Aufregung warfen ihn auf das Krankenlager, er hatte ein Fieber zu bestehen, in dessen Phantasien er beständig den Erschossenen vor sich sah, und erst als nach seiner Krankheit sein Onkel, der Geheime-Ober-Justizrath Simon, den Leidenden im Gefängnisse besuchte, gelang es der Autorität des von ihm hoch verehrten Mannes, ihn über den innern Vorwurf zu beruhigen, daß er gegen sein besseres Wissen, ja gegen seine Ueberzeugung, einem Vorurtheile zu Liebe, das Leben eines Menschen geopfert habe. Und es war von jenem Zeitpunkte an, daß sich in Heinrich der feste Vorsatz entwickelte, überall für das Recht und gegen das Vorurtheil einzutreten, ein Vorsatz, den er fest und männlich bis an sein Ende durchgeführt hat.

Eines Abends, als die Tage gegen den Herbst hin schon kürzer waren, gingen mein Cousin und ich aus dem Garten hinaus, eine Strecke in das Freie spazieren. Der Tag war schon hinunter, es fing zu dunkeln an und die Luft war, wie man das im September noch häufig findet, sehr schwül und drückend, so daß wir plaudernd immer weiter vor-

Digitized by Google

wärts schritten, in der Hoffnung, irgendwo auf einen Punkt zu kommen, wo wir einen frischen Luftzug fänden. Wir sprachen mit behaglichem Gleichmuth von lauter heitern Dingen, als plötzlich der Ton eines fallenden Schusses an unser Ohr schlug, und Heinrich zusammenzuckte. Er führte das Gespräch noch einen Augenblick, aber sichtlich antheillos fort, verstummte danach, und sagte nach einem kurzen Schweigen: „Hast Du einmal gesehen, wie ein Schuß tödtet?“ — Ich antwortete nicht. Der gepreßte Ton seiner sonst so klangvollen Stimme schnürte mir das Herz zusammen. „Es ist merkwürdig genug!“ fuhr er fort. „Ein Mensch in der Fülle seiner Kraft steht Dir gegenüber, Du hälst das elende todte Mordinstrument in der Hand, ein kleiner Druck, ein kaum sichtbares Aufblitzen, und ein Mensch mit all' seinen Hoffnungen, mit all' seinen Kräften liegt vernichtet vor Deinen Füßen.“ —

Ich wußte nicht, was ich sagen sollte. Ich hätte ihn gern trösten mögen, aber ich fand das Duell eben so abscheulich als er. Ich konnte Nichts thun als still weinen, es that mir so unbeschreiblich wehe, ihn unglücklich zu sehen, und ich bewunderte die Selbstbeherrschung, mit welcher er sich in der Familie,

Digitized by Google

und namentlich der Mutter gegenüber, bewegte. Wir wendeten bald darauf um, und ohne weiter ein Wort zu wechseln, langten wir vor dem Garten an. Als wir uns dem Hause näherten, drückte er mir die Hand und bat: „Sprich nicht davon gegen die Mutter und vergieb, daß ich Dir den Spaziergang verdorben habe."

Im Zimmer sah ich bei dem Lichte, daß er ungewöhnlich blaß war. Auch seiner Mutter fiel es auf. Sie befragte ihn, ob er unwohl sei, er verneinte es, und hatte auch bald danach den muntern Ton wiedergefunden, in welchem er, eben weil er ihm in solchen Augenblicken nicht natürlich war, sich bis zur Ausgelassenheit steigern konnte, wenn er bemerkte, daß die Seinen an seine Heiterkeit glaubten und sich daran erfreuten. Wir blieben in einem fortwährenden Lachen über ihn. Als wir aber vom Tische aufstanden, nahm die Tante mich auf die Seite. „Was fehlt dem Heinrich?" fragte sie, „er ist so überreizt." Ich sagte, ich wisse es nicht. „Hat er Dir auf dem Spaziergange Etwas erzählt, was ihn aufgeregt hat?" fuhr sie fort. Ich verneinte auch das. Sie wendete sich mit einem

Digitized by Google

stillen Seufzer von mir. Ihr Mutterauge war nie zu täuschen.

Von dem Abende an begann ich um ihn zu sorgen, und was wir sorgend beobachten, das wächst uns in das Herz. Ich freute mich, daß meine Gesellschaft ihm lieb war, ihn zerstreute. Ich glaube, auch die Tante gewann mich dadurch lieber, und ich zog auf ihren und ihrer Kinder Wunsch, ehe sie den Garten verließen, noch für ein paar Wochen zu ihnen hinaus.

Das waren fröhliche Tage. Wir waren Alle jung, mein Onkel Simon hatte einen sehr heitern Sinn, der Mann der zweiten Tochter, der eben jetzt verstorbene Justizrath Heinrich Gräff, war damals ein junger, vielbeschäftigter, geistvoller Advokat, der, glücklich an der Seite seiner schönen und liebenswürdigen Frau, das Leben liebte, und dem die Lebhaftigkeit und die Lust an seinem Dasein aus den Augen leuchteten. Seine Freunde, eine Anzahl junger Juristen, unter denen der damalige Oberlandesgerichtsrath Wenzel, der sich später in der parlamentarischen Geschichte Preußens so ehrenvoll ausgezeichnet, ihm am nächsten stand, kamen mit ihren Frauen oftmals zum Besuch hinaus, ein

Digitized by Google

paar Familien von höhern Offizieren, mit denen man bekannt geworden war, weil sie ebenfalls im Conrad'schen Garten wohnten, schlossen sich dem Kreise an, und innerhalb der Vaterstadt, innerhalb eines mäßig großen Gartens, führten wir ein Dasein, wie man es sonst nur in Badeorten anzutreffen pflegte. Man sah und mied sich nach Bequemlichkeit, ernstes Gespräch und heiteres Geplauder wechselten mit einander ab, und ohne daß man es merkte, trat man sich näher und lernte man sich kennen und schätzen.

Meine Cousinen und ich faßten eine große Zärtlichkeit für einander, und die ganze Familie liebte mich, wie ich sie liebte. Zum ersten Male in meinem Leben genoß ich das Glück, mich gegen eine Frau, die ich von ganzer Seele verehrte, frei und offen aussprechen zu können. Meiner Mutter und auch meinem Vater gegenüber war das eine Unmöglichkeit für mich gewesen. Vor der Tante konnte ich mein Verlangen nach einer umfassenden Bildung kundgeben, ohne ihr selbst damit, wie meiner Mutter zu nahe zu treten, oder sie zu verletzen; vor der Tante konnte ich von meinem Verlangen nach Unabhängigkeit, von meiner Lust, die

Digitized by Google

Welt und die Menschen kennen zu lernen, reden, vor ihr konnte ich, ohne dafür Zurechtweisungen zu befürchten, es aussprechen, daß eine nur um der Versorgung willen geschlossene Ehe mir als eine Erniedrigung der Ehe und als eine Unsittlichkeit erscheine, zu welcher ich mich niemals hergeben würde. Ihr erzählte ich von meiner Neigung für Leopold, und sie hörte mich ruhig an. Sie wußte es sicherlich besser als ich, wie nahe ich daran war, dieser blöden ersten Liebe für immer zu vergessen. Ich gewann in meiner Tante eine Mutter und hatte in ihrem Hause durch eine lange Reihe von Jahren meine zweite Heimath.

Alle Seiten meines Wesens fanden ihre Befriedigung in diesem Theile meiner Familie. So hoch mein Vater die deutsche Literatur schätzte, so sehr er die Schönheit und Erhabenheit der Dichtkunst und ihrer Werke empfand, und so viel Herz und Gefühl meine beiden Eltern besaßen, so war der Geist in meinem Vaterhause doch vorwiegend ein strenger, weil das ganze Thun und Treiben fortwährend dem Urtheil der Vernunft unterworfen wurde. In meines Vaters Gegenwart Etwas zu sagen oder zu thun, was irgendwie an Uebertrei-

Digitized by Google

bung oder an Phantastik gränzte, wäre mir, und ich glaube uns Allen, nicht möglich gewesen. Wer sich aber in der Jugend niemals ganz gehen läßt, wer sich nicht frei und sorglos dem Reize einer augenblicklichen Stimmung überläßt, wer sich nicht die Freiheit zuerkennt, auch einmal etwas Unüberlegtes zu thun, der bleibt ewig am eigenen Gängelbande, der verliert die Fähigkeit des Aufschwunges und büßt damit einen großen Theil seiner Ursprünglichkeit und seiner Glückesfähigkeit ein.

Niemand, weder mein Onkel noch meine Tante, noch eines ihrer Kinder hatte ein poetisches Talent, aber sie waren mehr oder weniger poetische Naturen, und es war ihnen Allen jener Zug gemeinsam, das eigene Leben poetisch zu gestalten, der oft Niemandem mehr abgeht, als den Dichtern selbst. Ich habe in spätern Zeiten, als ich die Mehrzahl unserer Dichter und Schriftsteller kennen gelernt hatte, mich oftmals gefragt, wie es möglich sei, daß Menschen, die erdichtete Schicksale mit so viel Wärme und Schönheit auszustatten wußten, ihr eigenes Dasein so unschön, und oft in so strohtrockner Weise hingehen lassen konnten. Und ich habe dagegen wieder andern Personen und Familien gegenüber gestanden,

Digitized by Google

und gedacht: warum sind diese Menschen keine Dichter, da ihr Sein und Leben ein Kunstwerk und ein Gedicht ist? Ja es sind mir im Allgemeinen nur wenig Personen vorgekommen, bei denen ihr eigenes Leben die Wiederspiegelung und Ergänzung ihrer Schriften abgab, denn dies zu ermöglichen, dazu gehören nicht nur möglichst vollkommene Organisationen, sondern auch unabhängige Charaktere, die es nicht scheuen in der Wirklichkeit zu vertreten, was sie in der Dichtung als berechtigt hinstellen. Ist doch überhaupt die Zahl der Menschen, welche den Muth haben für sich und nicht für die Meinung Anderer zu leben, sehr gering.

Diesen Muth besaß man aber in dem Hause meiner Tante, und ohne daß man darüber besonders sprach, ohne daß es Erörterungen über das Recht der Selbstbestimmung gegeben hätte, und ohne daß eine von den Töchtern meiner Tante jemals den fast zu engbegrenzten Kreis ihres Familienlebens verlassen hätte, athmete ich in ihrer Nähe eine Luft der Freiheit ein, die für mich eine belebende und befreiende war.

Im Herbste, als man in die Stadt zog, lernte ich die Familie erst recht in ihrer völligen Abge-

Digitized by Google

schlossenheit, und die klösterliche Regelmäßigkeit ihrer Tage kennen. Der Onkel und mein Vetter waren durch ihre Amtsverhältnisse bestimmte Stunden außer dem Hause. Die Wohnung war nicht groß, die Zimmer lagen nahe bei einander. An die Wohnstube stieß auf einer Seite das Zimmer meines Cousins, an die andere Seite ein Schlafzimmer; des Onkels Stube lag apart. Eine der Frauen bewachte in der Schlafstube beständig die kranke Tochter.

Zu welcher Stunde man auch kommen mochte, es war todtenstill im Hause, weil die Kranke kein Geräusch zu hören wünschte, und immer, wann ich auch erschien, war ich sicher, die Tante mit ihrer Arbeit und mit ihrem guten schwermüthigen Gesichte, auf ihrem Platz am Fenster, nähend oder bei einem Buche zu Hause zu finden. Klingelte es an der Außenthüre, so kannte man die Personen, welche kommen konnten, schon an ihrem Läuten, und war die Mittagsmahlzeit vorüber, war gegen Abend der Onkel in seinen Club gegangen, und der Sohn aus dem Kaffeehause heimgekehrt, in welchem er an jedem Nachmittage die Zeitungen las, so herrschte wieder dieselbe vollkommene Stille wie am Morgen.

Digitized by Google

Im Dämmerlichte ging die Tante, gewöhnlich mit Einer von uns untergefaßt, im Wohnzimmer hin und wieder, wir hörten wohl auch Heinrich in seiner Stube auf und abgehen, und dann setzten wir uns mit unseren Arbeiten an dem Tisch vor dem Sopha hin. Ich konnte hören, wenn er den Stuhl vor seinem Arbeitstische fortschob, wenn er aufstand um Etwas zu holen, ich konnte an der Uhr in der Wohnstube die Viertelstunden abzählen, die er noch bei der Arbeit verweilen würde, bis er mit dem Schlage acht Uhr zum Abendbrode in das Zimmer trat, und es war mir solch ein Glück ihn erwarten zu können.

Wir scherzten nicht mehr so viel mitsammen als in der ersten Zeit, aber mein ganzes Denken und Sinnen war bald nur auf ihn gerichtet. Ich konnte ihm jede Stimmung von seinem Gesichte ablesen, ich genoß und litt nur mit ihm, und der Antheil, die Liebe für ihn, machten mich bald sehr gleichgültig gegen die bewegte Geselligkeit, deren ich im Lewald'schen Hause theilhaftig ward, und die mich eine Zeit hindurch so lebhaft angezogen hatte.

Ich konnte mich Anfangs gar nicht darin finden, als ich es gewahrte, daß und wie sehr ich meinen

Digitized by Google

Vetter liebte. Mit der Naivität der Jugend hatte ich die Lehre von der einen Liebe, welche das ganze Herz und das ganze Leben ausfüllen sollte, als einen Glaubensartikel angenommen, und stand nun vor mir selber wie vor einem Wunder da. Ich war überrascht, froh und stolz, und auch sehr glücklich. Weil mir als halbes Kind eine schöne Liebe zu Theil geworden war, ohne daß ich sie ersehnt, meinte ich, es könne mir nicht fehlen geliebt zu werden, wo ich liebte; und weit entfernt die erste schüchterne Jugendliebe als die schönste Blüthe unserer Natur zu erkennen, kam mir Alles, was ich in der Vergangenheit empfunden hatte, matt und blaß vor, gegen das starke, freudige Gefühl, das mich durchglühte. Es sind auch armselige Naturen, deren Liebeskraft sich in einer Jugendliebe ein für allemal erschöpft, armselig und schwach und krank, wie ein Baum, der nur einmal Blüthen und niemals Früchte tragen könnte.

Wir sahen einander fast täglich, und doch nicht so viel, daß die Entbehrung seiner Nähe mir es nicht zu einer Freude gemacht hätte, ihn immer wiederzusehen.

Digitized by Google

Wir waren im Alter nur durch sechs Jahre getrennt, hatten ähnliche Bildungsgrundlagen, und Freude Einer an des Andern Wesen. Dazu fanden wir uns in der hingebenden Liebe für die Mutter zusammen, und waren doch wieder verschieden genug von einander, um durch die Gegensätze einen Anreiz zu ihrer Ausgleichung zu erhalten.

Heinrich Simon war mit sieben und zwanzig Jahren natürlich noch nicht der Mann, der später im Jahre achtzehnhundert neun und vierzig mit dem festen Bewußtsein, sich einer für den Augenblick verlorenen Sache zu opfern, die auf ihn gefallene Wahl zur Reichsregentschaft annahm, weil ausharren in Ueberzeugungstreue ihm ein Bedürfniß war; aber es lag schon damals etwas Mächtiges in seinem Wesen, das ich fühlte und das mich beherrschte.

Wie sehr ich an ihm hing, das wußte er sicherlich sehr bald, und er hätte kein Mensch sein müssen, hätte ihn das nicht anziehen sollen. Ob er sich in jenem Winter jemals gefragt hat, was er für mich empfände, weiß ich nicht. Er hatte mich lieb, wie die Seinen mich liebten, er hatte Zutrauen zu der

Digitized by Google

Kraft meiner Natur, wie ich zu der seinen, und er und seine Mutter hatten eine Ahnung davon, daß in mir wohl mehr vorhanden sei, als sich bis dahin entwickelt und bethätigt hatte.

„Ich würde, wenn ich Dein Vater wäre," sagte meine Tante einmal zu mir, „Dich täglich schreiben lassen." — „Ja! was denn?" fragte ich. — „Was Du wolltest. Dir ist es offenbar ein angebornes Bedürfniß, Dich mitzutheilen, und Du wirst Dir, das habe ich oft gesehen, in der Mittheilung selbst viel klarer." — „Ich spreche Dir wohl zu viel?" fragte ich noch einmal. — Sie lächelte. — „Ich meine nur," entgegnete sie, „Du sagst doch nicht Alles, was Du denkst, und beim Schreiben würdest Du ruhiger und tiefer nachdenken können als beim Sprechen, und also noch mehr Vortheil davon haben."

Ein andermal sagte mein Vetter: „Ich glaube, Du wirst im Leben viel zu leiden haben, denn mir kommt vor, als könntest Du standhaft ertragen, und solchen Naturen schenkt's das Schicksal nicht. Ich möchte wohl wissen, was aus Dir noch einmal werden wird? Ewig Tapisserie nähen und Strümpfe stopfen wirst Du gewiß nicht." — „Ich versichere

Digitized by Google

Dich, daß dies auch keinesweges mein Verlangen, sondern nur mein Loos ist!" versetzte ich. — „Hast Du nie Verse gemacht oder sonst gedichtet?" fragte er. — Ich nannte diese Frage lächerlich, und damals war meine Seele auch wirklich auf Nichts weniger gestellt, als auf ihre Bethätigung durch die Poesie.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Der Herbſt, der Winter gingen hin, ich wußte nicht wie. Ich merkte auch kaum, daß mein ganzes Weſen ſich entwickelte. Nur wenn ich die Briefe meiner Geſchwiſter und Briefe von Mathilde erhielt, fand ich, daß ich um mehr als die Monate, welche mich von ihnen trennten, älter, daß ich reifer geworden war, und andere Anſchauungen und Intereſſen gewonnen hatte als ſie. Namentlich fiel es mir an Mathildens Briefen auf, daß ſie einen Ton der Entſagung anſchlugen, der ihr ſonſt fremd geweſen war. Sie hatte eine Neigung zu einem jungen, charaktervollen Adeligen gehabt, die von ſeiner Seite tief erwiedert wurde. Sie ſchrieb mir davon ſelten, reflektirte darüber, und als ich ihr dann gegen das Frühjahr hin, es endlich nicht verbarg, welch ein Schmerz mir das Scheiden von Breslau und die Trennung von meinem Vetter ſein würden, er-

Digitized by Google

mahnte sie mich zur Resignation, und verwies mich auf die Fügung Gottes, die Alles zu meinem Besten leiten würde.

Damit war mir aber weder geholfen noch gedient. Ich fürchtete, daß der Pietismus ihrer Familie und ihrer Umgangsgenossen Herr über sie geworden sei, nun sie in mir und meinen abweichenden Ueberzeugungen kein Gegengewicht gegen denselben gehabt habe, aber ich getröstete mich der Hoffnung, sie davon zurück zu bringen, wenn ich erst wieder in ihrer Nähe lebte. Ich hatte die Erfahrung noch nicht gemacht, daß es viel leichter sei, einen hellen Verstand zu verdunkeln und zu verwirren, als einen verwirrten und verdunkelten Verstand wieder aufzuklären und auf sich selbst zurück zu führen. Indeß der Briefwechsel mit ihr wurde mir immer weniger tröstlich, je näher der Zeitpunkt meiner Abreise von Breslau heranrückte.

Meine Abwesenheit von Hause war von Anfang an, höchstens auf ein Jahr berechnet gewesen. Der Vater schrieb mir also im Februar, daß er im März, wenn es nicht zu kalt sei, nach Schlesien kommen werde, um mich abzuholen, und ich sah es

Digitized by Google

mit wahrer Angst, als im Februar die Kälte nachließ, als hier und da der Schnee von den Dächern zu fallen begann, und im März das Eis auf der Oder sich in Bewegung setzte. Mit jedem Tage wurde mir die Vorstellung schrecklicher, daß ich Heinrich nicht mehr sehen, nicht mehr in seiner Nähe leben sollte, und ich hatte Stunden, in denen ich überzeugt war, er liebe mich, weil ich fühlte, wie gern er mit mir war, wie sehr er mir vertraute. Er sprach zuweilen mit rückhaltsloser Offenheit von sich, er war weich und bewegt, ich mußte mir sagen, daß Männer seiner Art nur da, wo sie Neigung empfänden, so hingebend sein könnten. Aber solche Augenblicke währten nicht lange, er überwand sich immer bald, faßte sich wieder, und wenn er seinen alten Gleichmuth gewonnen hatte, begann für mich die Qual auf's Neue.

Ab und zu, wenn wir Bücher mit einander auswechselten, oder eine Verabredung zu treffen hatten, schrieben wir einander. Ein paar Wochen vor der Ankunft meines Vaters erhielt ich eines Morgens ein Billet von Heinrich. Der Anfang desselben war aus den ersten Tagen des März geschrieben und lautete:

Digitized by Google

„Ich bin sehr ärgerlich über mich, daß ich Dich gestern in so schlechter Stimmung begleitete. Aber den ganzen Tag hatte es mir verwirrend im Sinn gelegen, daß es schön wäre, wenn man einen Seitenweg aus der plattgetretenen Heerstraße des Lebens gehen dürfte, aus diesem faden Elend, diesem kläglichen, unsäglich bittern Nichts; diesem wie der Dichter sagt: „müden Zirkellauf voll kranker Lust, und wildem Schmerz und wimmerndem Verzagen! Ein Räthsel von Verzweiflung aufgelöst; der wüste Traum des tollgewordnen Staubes." — Sei mir nicht böse deßhalb, daß ich Aehnliches gestern Abend gegen Dich ausgesprochen. Es thut zu wohl, die Brust einmal lüften zu dürfen, wenn sie, um Nahestehenden nicht wehe zu thun, mit tausendfachen Banden umschnürt ist. Die Mittheilung ist schon Trost genug, sonstigen bedarf und giebt es nicht, also laß das auch abgethan sein."

Diesen Zeilen war an dem Morgen, an welchem ich sein Billet erhielt, folgende Nachschrift hinzugefügt: „So eben hörte ich in der Wohnstube von einem an Dich zu sendenden Zettel sprechen, und es fiel mir dabei ein, daß ich Dir vor ein paar Tagen geschrieben, die Zeilen aber, anstatt sie Dir

Digitized by Google

zu senden, aus mehrfachen Dir wohl einleuchtenden Gründen, wieder in die große Papiermappe gesteckt. Ich suchte sie hervor — und ein gänzlich fremdes Wesen stiert mich daraus an. Die neuliche Stimmung ist wieder einmal vorüber, und da dergleichen Lamento's nicht eben sehr würdig sind, so würde ich die Zeilen — wie ich wohl auch damals Willens war, ad acta geschrieben, d. h. in's Tagebuch zu ihren Brüdern gelegt haben, wenn ich nicht Dir erklären wollte, was mich neulich angefochten, und wenn ich nicht annehmen könnte, daß Du am Ende blos Dir Bekanntes aus dem neulichen Billetanfang erfährst. Denn entweder hieltest Du mich für einen Narren, oder konntest Dir während unseres ganzen Zusammenseins nur eben so, mein zwanzigmal von der Ausgelassenheit zur Schwermuth überspringendes Benehmen, hervorgebracht durch tausend und einen Umstand erklären. Darum magst Du es lesen; Unglück ist blos in den Augen der Weltmenschen ein Laster; ich falle Niemandem damit besonders lästig, da ich mit Hülfe meines gottgepriesenen leichten Sinnes mich nur in seltenen Stunden übermannen lasse, obschon ich anerkenne, daß es Menschen giebt und ich zu ihnen gehöre, denen es

Digitized by Google

nicht geziemt, glücklich zu sein, die aus Grundsatz unglücklich sein müssen."

Der Brief erschütterte mich sehr. Die Gewißheit, daß er leide, daß ich ihm ein Trost sei, kettete mich nur fester an ihn, und ich lag die Nächte auf meinem Lager und sann und sann, wie er mich denn von sich gehen lassen könne, und wie mir sein werde, wenn ich von ihm gegangen sein würde.

Inzwischen traf mein Vater in Breslau ein, und ich bemerkte mit Schrecken, daß ich gar keine Freude über seine Ankunft fühlte, so sehr ich ihn auch liebte. Alles, was er mir mit seinem liebevollen Herzen von Königsberg, von Mutter und Geschwistern erzählte, flößte mir nur eine Art von Angst ein, weil es mich daran erinnerte, daß meine Heimath nicht hier in Breslau sei.

Auch über meine neuen Lieben kam mit der Ankunft meines Vaters der Gedanke an das nahe Scheiden mehr und mehr herauf. Die Tante, die es mir anfühlte, wie sehr ich litt, sprach zuversichtlich mit mir von einem baldigen Wiedersehen, von neuem Beieinandersein. Der Onkel schenkte mir ein Loos zu einer Güterlotterie, und sagte lachend: „Mache daß Du die Herrschaft gewinnst und reich

Digitized by Google

wirſt, und dann ſuche Dir einen Mann nach Deiner Wahl aus.“ Die Couſinen umgaben mich mit der größten Liebe, Heinrich war herzlicher als je, und verargte es meinem Vater, daß dieſer ihm nicht verſtattet, mich bis Poſen zu geleiten, wozu er ſich erboten hatte, als der Vater meinen Onkel Lewald aufgefordert, mich bis Poſen zu bringen, um ihm die Winterreiſe und die Entfernung von Hauſe zu verkürzen. Ich legte mit unbewußtem Selbſterhaltungstrieb mir das Alles zum Beſten und nach meinen Wünſchen aus, denn mit zwei und zwanzig Jahren hat man noch nicht den Muth, ſich es ohne die äußerſte Nothwendigkeit einzugeſtehen, daß man ohne Hoffnung iſt.

Und warum ſollte ich nicht hoffen? warum ſollte mein Vetter mich nicht lieben, wie ich ihn liebte? Aber wenn er mich auch liebte, was half mir das? Ich mußte ihn ja doch verlaſſen. Er war mittellos wie ich, hatte noch ein Examen zu machen, arbeitete viel und ſchwer, um ſeinen Unterhalt zu gewinnen, und ſelbſt wenn ſein Examen gemacht war, gab ihm das noch kein geſichertes und feſtes Auskommen. Was ſollte er mit mir? — Ich ſagte mir in meinen vernünftigen Stunden, daß Heinrich grade ſo wie

Digitized by Google

ich, das Verlangen habe, sich vollständig auszubilden. Ich hatte ihn oft von weiten Reisen, niemals von Ehe und Häuslichkeit für sich sprechen hören. Ich wußte es von ihm selbst, daß er mit dem Leben noch zerfallen, mit sich noch nicht im Klaren, daß er unglücklich sei. Ich war trostlos darüber, weil ich ihn liebte — und hatte doch im Grunde gar kein heißeres Verlangen, als ihn wo möglich noch unglücklicher zu wissen, durch eine Liebe für mich, die, wie unsere Verhältnisse lagen, im besten Falle für den Vielbeladenen nur eine Sorge und ein Kummer mehr geworden wäre. Aber die ganze blinde, selbstische Sophistik leidenschaftlicher Liebe hatte sich meiner bemächtigt, und von unbegründeten Voraussetzungen zu unbegründeten Hoffnungen übergehend, litt ich zehnfach, weil meine Vernunft mir meine Thorheit oftmals vorhielt, und mein Herz sich der Vernunft nicht unterwerfen wollte.

So kam der Tag der Abreise heran. Wir sollten spät am Abende mit der Schnellpost Breslau verlassen. Am Nachmittage war ich noch einmal zu meiner Tante Simon gegangen, um ihr Lebewohl zu sagen. Von dort aus wollte ich meine verhei-

Digitized by Google

rathete Couſine beſuchen, die mich dann nach Hauſe und zu meinem Vater zu bringen verſprochen hatte.

Unter Thränen verließ ich die Tante. „Denke, daß Du mir wie eins meiner Kinder biſt!“ ſagte ſie. Ich küßte ihre Hände, ich hing an ihr von ganzem Herzen. Heinrich gab mir das Geleit.

Es war am achtzehnten März, der Himmel ſchon dunkel, die Wege trocken. Wir hatten ein paar Straßen zu durchwandern, er hatte mir den Arm gegeben, wir legten ohne ein Wort zu ſprechen den ganzen Weg zurück. Ich war ſo traurig, daß ich unſer Schweigen gar nicht bemerkte. Als wir oben an den Zimmern meiner Couſine angelangt waren, fragte er mich: „warum ſprichſt Du nicht?“ — „Ich kann nicht!“ gab ich kurz zur Antwort. Ich hatte die Hand erhoben, die Schelle zu ziehen. Er hielt mich zurück. „Warte noch!“ bat er und nun ſtanden wir einander gegenüber, Beide keines Wortes mächtig. Mit einem Male rief er: „Es hilft uns Nichts! Lebe wohl!“ — Wir fielen einander in die Arme und weinten Beide bitterlich. Dann raffte er ſich zuſammen, wir gaben uns die Hände und trennten uns — um uns nach einer Reihe von mir ſchwer durchlittenen Jahren zu einer Freundſchaft

Digitized by Google

wieder zusammen zu finden, die bis zu des unvergeßlichen Mannes Tode uns in nicht wankender Treue und Festigkeit verbunden hat.

Wie ich den Abend durchlebt habe, weiß ich kaum mehr. Es waren viel Leute, die Gäste und Freunde meines Onkel Lewald, es waren auch meine andern Onkel um meines Vaters Willen da. Man unterhielt sich mit mir, man beschenkte mich noch mit allerlei Andenken; ich mag mich übel genug dabei benommen haben. Als wir dann in der Schnellpost saßen, die Stadt verließen, und in das Dunkel hinaus fuhren, war ich in meinem Innern wie zerschlagen. Es war ganz umsonst, daß ich mir vorhielt, mein geliebter Vater sei bei mir, daß ich an die Mutter, an die Geschwister, an meine heimischen Freunde dachte. Ich fühlte mich losgelöst von ihnen, und losgelöst von Breslau ebenso.

Es mag für einen Mann ein schlimmes Gefühl sein, sich auf der Erde im bürgerlichen Sinne ohne feste Heimath zu wissen; aber es ist noch schlimmer für ein Mädchen, sich mit dem Herzen heimathlos zu fühlen. Was ich besaß, dünkte mich in den Stunden gänzlich werthlos, was ich erstrebte, war mir versagt, und von einer Hoffnung zur andern

Digitized by Google

schweifend, tröstete ich mich bald damit, daß ich mich unter den Meinen wieder einleben, und mich bei ihnen wieder heimisch machen werde; bald sagte ich mir, es sei unmöglich, daß Heinrich meine Entfernung nicht eben so schwer empfände, als ich die Trennung von ihm, und zu Allem, was ich mir Ermuthigendes vorhielt, sagte mein Verstand: betrüge Dich nicht selbst.

Die Reise war sehr unangenehm. Die Schnellpost fuhr nur bis zur schlesischen Grenze, wo die Chausseen aufhörten, und wir hatten von dort bis Dirschau ein paar Tagereisen ohne Chaussee zu machen. Weil die Fahrpost zu langsam ging und uns gar zu lange aufgehalten haben würde, nahm mein Vater von der Grenze ab Extrapost, und weil wir keinen eigenen Wagen hatten, waren wir genöthigt, alle drei Meilen das Fuhrwerk zu wechseln und das Gepäck umpacken zu lassen, wenn es sich nicht zufällig hier und da traf, daß ein Posthalter seine Chaise auf einer fremden Station hatte stehen lassen, und wir also sechs Meilen in demselben Wagen bleiben konnten.

Dazu war es, als wir in das Großherzogthum Posen kamen, dort noch völlig Winter. Es hatte

Digitized by Google

schon in der Nacht, in welcher wir Breslau verließen, wieder zu schneien angefangen, und schneite danach ohne Unterlaß. Von Weg und Steg war keine Spur. Die Postillione stiegen ab und zu vom Wagen, um sich zurecht zu finden, die unabsehbaren weißen Flächen ließen jedoch kein Abzeichen erkennen, wenn man nicht hier und da an einen Wegweiser kam, und an dem ersten Abend, nachdem wir Extrapost genommen hatten, warf der Postillon uns, unweit von einem kleinen Orte, in einen tiefen mit Schnee angefüllten Graben. Den Schreck abgerechnet, kamen wir gut davon, nur daß wir lange warten mußten, bis Leute anlangten, die den Wagen und die Pferde in die Höhe und wieder in Gang bringen konnten. Mein Vater beschloß aber danach, in der Nacht nicht wieder zu fahren, und wir hatten dadurch zwei, drei Nachtquartiere zu ertragen, die mit ihren schmutzigen Stuben und Betten, nach meinem Gefühl weit schlimmer waren, als in den Schnee geworfen zu werden.

Antheillos sah ich Posen, das einen fremdartigen Eindruck auf mich machte, aber etwas Großstädtisches hatte. Wir fuhren durch Städte, auf deren Wochenmärkten sich betrunkene Polen küßten und

Digitized by Google

prügelten. Judenfrauen und Juden in polnischer Tracht machten unsere Wirthe in den abscheulichen Gasthöfen von Wongrowiez, Nackel und wie die Orte noch geheißen haben mögen, in denen wir rasten mußten; und obschon ich mir fortdauernd vorpredigte, alle diese Unbequemlichkeiten halte der arme Vater nur um meinetwillen aus, und ich habe ihm tausendfach dafür zu danken, so hatte ich doch nur den Schmerz und die Frage, warum er mich von da fortgeholt, wo — freilich Niemand daran gedacht hatte, mich festhalten zu wollen.

Es war eine Wohlthat, als wir wieder die Pappeln einer Chaussee vor uns auftauchen sahen, als endlich wieder die gelbe Schnellpost und in ihr zufällig derselbe Conducteur, der uns vor einem Jahre von Königsberg nach Berlin gefahren hatte, in unsern Gesichtskreis kamen. Nun waren alle Fährlichkeiten und Widerwärtigkeiten der Reise überstanden, denn daß man vor den großen Strömen in dieser Jahreszeit die Post verlassen mußte, um zwischen dem treibenden Eis in Kähnen über die Weichsel und Nogat gesetzt zu werden, an deren entgegengesetzten Ufern Passagiere und Gepäck in bereit gehaltenen Postwagen weiter befördert wurden, das war

Digitized by Google

man, ehe die Eisenbahnbrücken über die Ströme vollendet worden, in unserer Gegend so sehr gewohnt, daß man es nicht wesentlich zu den Unbequemlichkeiten rechnete, wenn die Ueberfahrt nicht grade ungewöhnlich beschwerlich war und dadurch sehr lange dauerte.

Am Tage vor der Ankunft in Königsberg hellte sich das Wetter auf und wurde trocken. Es war der Vorabend meines zwei und zwanzigsten Geburtstages, und die Nähe der Heimath, die Nähe der Meinen und des Wiedersehens mit ihnen, fingen mich zu bewegen an. Wir hatten schon in Breslau erfahren, daß eine äußerst heftige Grippe in Königsberg epidemisch herrsche, daß mein jüngster Bruder fast der Erste gewesen sei, der davon befallen worden. Seine starke Natur hatte die Krankheit glücklich überwunden, aber es waren nach den Briefen auch einige von den Schwestern davon erfaßt worden. Ich fing an, viel daran zu denken, ob die Mutter nicht erkrankt sein möge, ich beschäftigte mich im Geiste mit den Meinen, und schlief danach eigentlich zum erstenmale, seit wir Breslau verlassen hatten, einen gesunden Schlaf.

Am Morgen beim Erwachen, fand ich mich zum

Digitized by Google

Geburtstag mit meinem Vater allein. Das war mir nie geſchehen und rührte mich deßhalb. Er umarmte mich mit ſeiner warmen Liebe, er ſagte, ich würde nun hoffentlich zu Hauſe für Mutter und Geſchwiſter zu verwerthen wiſſen, was ich durch meinen Aufenthalt unter Fremden an Erfahrung gewonnen hätte. Er finde mich geiſtig ſehr entwickelt, das wolle er mir nicht verhehlen, und darum grade erwarte er, daß ich vor allem Andern gelernt haben würde, in mir ſelbſt zu leben. Es freue ihn, daß Tante Minna, die er ungemein hochſchätze, ſo viel Liebe für mich gewonnen. Sie habe ſich gegen ihn über mich in einer Weiſe ausgeſprochen, die mir Ehre mache; dies zu wiſſen, werde mich nun auch ermuthigen, ſelbſtlos und pflichttreu wie die Tante, das Meinige zu thun. Er habe mir von der Tante und von den Ihren die herzlichſten Glückwünſche zu ſagen, und ihnen verſprochen, mir das Päckchen, das er aus der Bruſttaſche zog, noch vor der Ankunft in Königsberg auszuhändigen.

Ich war voll Dank, voll Beſchämung, als mein Vater mir ſo gütig zuſprach. Ich hatte das durch meine innere Widerſpänſtigkeit, durch die Unluſt, mit welcher ich zu den Meinen heimkehrte, nicht

Digitized by Google

verdient, und ich wußte durch jenes Aufleuchten der Wahrheit in meinem Herzen, gegen welches sich auch die blindeste Leidenschaft in gewissen Augenblicken nicht zu verblenden vermag, daß es Thorheit sei, an die Liebe meines Vetters zu glauben. Ich wußte, daß meine Zukunft in dem Kreise meiner Familie ihren Halt zu suchen habe, ich nahm mir vor, mich mit allen Kräften an sie zu klammern, nur für sie zu leben, standhaft in meinem Verzichten zu sein. Ich hatte einige ganz heldenmüthige Minuten. Aber kaum sah ich die Handschrift meiner Tante auf dem Geburtstagsbriefe, kaum hatte ich das Packet eröffnet, und den Ring heraus genommen, der eine Flechte von dem Haar meiner Breslauer Lieben enthielt, als ich in Thränen ausbrach, und mir die Flügel der Morgenröthe wünschte, um dorthin zurück zu kehren, von wo ich mit so bitterm Leid geschieden war.

Alle hatten sie mir geschrieben: Onkel und Tante, die Töchter, die Söhne, der Schwiegersohn. Selbst von dem Enkelkinde hatte man die braunen Härchen in die Flechte gethan, und dem Kinde die Hand geführt, damit auch sein Name nicht fehle unter Denen, die mich ihrer Liebe, ihres Andenkens,

Digitized by Google

ihrer Hoffnung mich wiederzusehen, mit der größten Zärtlichkeit versicherten. Das war zu viel für mich und mein innerer Kampf begann auf's Neue. Es war mir ganz verwirrt zu Muthe.

Ich konnte mich kaum zurecht finden, als ich die ersten bekannten Häuser in den Dörfern vor meiner Vaterstadt erblickte. Da lag der Gasthof in Kalgen, vor dem ich einst so glücklich gewesen war, weil ein fremder Mensch es ausgesprochen, daß ich einmal hübsch werden könne. Aber wie lange war das her, und wie gleichgültig war mir das jetzt! Was hätte es mir geholfen, wäre ich schön wie ein Engel gewesen, wenn der Mann mich nicht schön fand, dem zu gefallen ich allein Verlangen trug. — Nun kamen wir an ein kleines Haus, in welchem unsere Milchfrau wohnte; dort ging der Weg nach dem Dorfe Ponarthen hinab; ich konnte schon das Thor sehen. An dem Zollhause stand noch immer, nahe an dem Walle, der Baum, unter welchem sich im Sommer der Einnehmer mit seiner langen Pfeife aufzuhalten pflegte. Der Baum war entblättert — das war mir grade recht!

Wenn man in das Brandenburger Thor einfuhr, hatte man damals zur Linken die kahlen Mauern

Digitized by Google

von ein paar Kirchhöfen, zur Rechten einige niedrige Gebäude, die, so viel ich mich erinnere, während der Kriegsjahre eilig als Lazarethe aufgebaut worden, und dann stehen geblieben waren. Vor ihnen befand sich eine Pumpe, auf welcher die aus Holz geschnittene und bunt bemalte Figur eines Königsberger Schuhmachers, des Hans von Sagan, aufgestellt war, der die Stadt einst muthig gegen einen Angriff der Polen vertheidigt hatte. Es war ein unansehnliches, wenige Schuh hohes Ding, und daß es keine Herrlichkeit sei, hatte ich immer gewußt; aber ich hatte es recht gut leiden können, wie es da so wunderlich auf einem Beine mit seiner rothen Fahne dastand. An dem Morgen meiner Heimkehr sah mir dieser Hans von Sagan äußerst abgeschmackt aus, und Alles war mir überhaupt wie verwandelt.

Die Vorstadt, die mir immer sehr stattlich erschienen war, kam mir kleinstädtisch vor, das grüne Thor mit dem Thurme am Eingang unserer Straße dünkte mir kleiner geworden, die Langgasse weit schmäler, als ich sie mir in der Erinnerung vorgestellt. Ich machte die Erfahrung von der Wechselwirkung der verschiedenen von uns aufgenommenen

Digitized by Google

Eindrücke aufeinander, ich lernte einsehen, daß Nichts für sich allein dasteht, daß unser geistiger Maßstab immer ein relativer, und damit alles Urtheil ein persönlich bedingtes ist. Von der Sinnenwelt ausgehend, predigt diese Erfahrung, wie kaum eine andere, Duldung und Nachsicht — zwei Tugenden, welche zu besitzen oder gar zu üben, ich in jenen Tagen weit entfernt war, und die sich lebhafte und entschiedene Naturen überhaupt schwer aneignen, weil in ihnen ein Zug zu dem Absoluten vorherrscht.

Meine Verwandten wußten den Tag unserer Ankunft. In der Vorstadt lag meine gute alte Tante im Fenster, mich zu begrüßen; ich freute mich gar nicht, sie zu sehen. In der Langgasse schauten meine Bekannten um meinetwillen nach der Ankunft der Post aus, und grüßten mich hier und da; ich hätte weinen mögen bei ihrem Anblick. Was sollte ich mit ihnen, was sollten sie mit mir machen?

Nun sah ich unser Haus. Es war Sonntag, die Weinkeller und das Comptoir waren geschlossen, die Straßen still. Mein Vater hatte es, gegen das Postreglement, von dem Conducteur erlangt, daß

Digitized by Google

er uns an unserer Thüre aussteigen lassen sollte. Der Postillon, dem es aufgetragen war, an unserem Hause anzuhalten, blies vom grünen Thore ab, eines guten Trinkgeldes sicher, geflissentlich seine schönste, lustige Melodie, und ich — ich hatte mit einem Male den Vers aus dem Cid im Sinne: „blast unglückliche Drommeten!“ —

Da sah ich unsere Thüre sich öffnen, alle meine Schwestern kamen auf den Wolm hinausgelaufen, meine beiden Brüder halfen uns aus dem Wagen, mir wallte das Herz auf. Es waren die Menschen, die ich geliebt von meiner frühesten Erinnerung an, die an mir hingen, mit denen ich, jung wie wir Alle waren, bereits so manches Leid, so manche Freude getheilt — und jetzt fühlte ich es auch, wie theuer sie mir waren, und der Schmerz kam über mich, daß ich ihnen, die mir als die Alten entgegeneilten, nicht als die Alte, nicht mehr so ausschließlich als die Ihre wiederkehrte!

Sie sahen Alle krank und blaß aus, sie hatten mehr oder minder schwer von der Grippe gelitten, meine arme Mutter war am meisten mitgenommen. Sie blieb auch halsleidend von da ab, und die Grippe hatte den Keim für die Schwindsucht gelegt,

Digitized by Google

an welcher sie später starb. Es muß arg mit der Epidemie gewesen sein, denn in unserm Hause hatte es mehrere Tage gegeben, an welchen das ganze Haus, die Mutter, die Kinder, zwei von den Commis und die Dienstboten zu Bett gelegen, und nur mein jüngster, zuerst von der Krankheit ergriffener und auch zuerst wieder hergestellter Bruder, mit einer zur Hilfe genommenen Wärterin, von Bett zu Bett gegangen war, die nöthige Pflege zu besorgen.

Man empfing mich mit offenen Armen oder besser und wahrer mit offenen Herzen. Man hatte mir soviel zu erzählen, soviel von mir zu erfragen. Die Mutter lag noch zu Bette, aber meine älteste Schwester war stark und ein ganz erwachsenes Frauenzimmer geworden, sie hatte ihr sechszehntes Jahr zurückgelegt und vertrat die Hausfrau vollständig. Meine Brüder hatten ein männlicheres Aeußere bekommen, der Jüngste war in meiner Abwesenheit Student geworden; die jüngern Schwestern waren sehr gewachsen. Sie sahen mir dadurch Alle so fremd aus, und ihre Stimmen, ihr preußischer Dialekt klangen mir fremd. Lange Abwesenheiten haben für Menschen, die noch in ihrer Entwickelung begriffen sind, eine sehr bedenkliche Seite.

Digitized by Google

Sie geben uns oft eine unerwartete Richtung, und es findet ſich, daß der Baum, dem man mit friſcher, neuer Luft nur ein Wenig nachzuhelfen gedacht, nicht mehr in den Kübel hineinpaßt, für den man ihn beſtimmt hatte.

Es war wie geſagt mein Geburtstag, es kamen alſo meine Onkel, meine Couſinen, meine Freundin Mathilde, einige von meinen andern Bekannten, aber auffallend genug hatte von allen den Menſchen grade in dieſem Jahre Niemand daran gedacht, mir Etwas zu ſchenken. Der Ring, den ich am Morgen aus Breslau erhalten, blieb mein einziges Angebinde, und das erhöhte nur noch ſeinen Werth in meinen Augen. Nur die Mutter hatte mir trotz aller ihrer Krankheit eine Freude bereiten wollen. Sie wußte, wie ſehr ich mein Stübchen liebte, und ſie hatte es mir neu malen und neue Gardinen in daſſelbe machen laſſen. Aber auch dieſer gute Wille ſollte mir nicht frommen. Es lag eben kein Glück auf jenem Tage!

In der That hatte ich bei all' meinem Herzleid immer mit einer Art von Getroſtheit an meine Stube gedacht. Ihre engen und niedrigen grünen Wände, ihre alten bunten Gardinen hatten etwas

Digitized by Google

Einfriedendes für meine aufgeregte Phantasie besessen, und es war mir ordentlich wohl, als meine Schwester mir mit einer herzlichen Freude über die mir bereitete Ueberraschung, die Thüre meiner Stube öffnete. Aber ich kannte das kleine Zimmer gar nicht wieder. Statt der grünen Farbe leuchtete mir ein gewaltsames Rosa entgegen, statt der dunkeln, schadhaften aber schattigen Gardinen hing ein blendend weißer Mousselin an den Fenstern und ließ das Licht mit solcher Macht hinein, daß die Wände noch unerträglicher aussahen. So geringfügig die Sache an sich war, so weh that sie mir. Ich kam mir wie ein Vogel vor, dem man sein Nest zerstört hat. Der einzige Punkt, auf den ich meine Hoffnung gebaut, auf den ich mich gefreut hatte, den hatte man mir unangenehm gemacht, und doch hatte ich mich dafür zu bedanken, doch waren es Liebe und treue gütige Vorsorglichkeit gewesen, welche mir meine letzte Zuflucht geraubt hatten.

Ich hatte tausend Anfragen zu begegnen, das war ein Glück, denn es half mir über den Tag hinweg. Ich mußte meine neuen Kleider, meine Hüte, meine neuen Bücher und die vielen Geschenke und Kleinigkeiten zeigen, die man mir im Laufe

Digitized by Google

dieſes letzten Jahres gegeben hatte. Jedes Stück enthielt für mich eine Erinnerung an dasjenige, was ich zu verſchweigen beſchloſſen, und was ſich ſicherlich all' Denen, die Auge und Ohr dafür hatten, gleich an dem Tage verrieth, weil mein Herz gar zu voll davon war.

So kamen der Abend und die Nacht heran. Wir waren wieder in der alten, großen Hinterſtube, Mathilde war mit uns, aber ſie war am Meiſten verändert und mir am Meiſten fremd. Sie war ſehr dunkel und gefliſſentlich einfach gekleidet, und über ihr ſchönes, lachendes Geſicht hatte ſich jener Schleier von ernſter Abgeſchloſſenheit gelegt, welchen der Pietismus für ſich als Erkennungszeichen auserkoren zu haben ſcheint. Sie ſprach mit halber Stimme, ſie lächelte kaum noch. Ich merkte es ihr an, daß ſie ſich damals mit ihrer ganzen Haltung in einer Rolle bewegte, die aufrecht zu erhalten ihr eine Ueberzeugungsſache, aber offenbar noch ein großer Zwang war.

Aufgeregt und recht eigentlich faſſungslos, wie ich mich fühlte, benutzte ich die erſte Gelegenheit mit ihr allein auf mein Zimmer zu gehen, um mich ihr in die Arme zu werfen und ihr mein ganzes

Digitized by Google

gequältes Herz auszuschütten. Sie hörte mich an, aber statt der alten Theilnahme, statt der Liebe, die gar nicht raisonnirt, sondern tröstet und forthilft, so gut sie kann, erhielt ich einige halb religiöse Zusprüche, von deren gänzlicher Wirkungslosigkeit auf mich, sie überzeugt sein mußte. Ich stand vor der liebsten Gespielin meiner Kindheit, vor der mir so theueren Gefährtin meiner Jugend, mit dem Bewußtsein da, daß ich sie verlieren würde oder sie schon verloren hatte, und dazu sahen mich die unglückseligen rosa Wände auch eben so kalt und eben so fremd an, wie sie.

In dem Leben jedes Menschen, wie in der Weltgeschichte, dem Leben aller Menschen, sind es immer einzelne Momente, an welchen sich die lange und allmälig vorbereiteten Veränderungen zur Entscheidung bringen. Diese hervorragenden Tage prägen sich mit ihren Leiden und Freuden, mit ihren großen und kleinen Vorgängen dem Gedächtniß ein, und es bleibt dem Menschen auch das Geringfügigste, was sich an ihnen zutrug und was er an ihnen empfand, lebendig und deutlich in der Seele. Es sind aber, wenn man viel durchlitten hat, oft grade die an sich geringfügigsten Dinge, es sind

Digitized by Google

Zufälligkeiten, welche man in einer andern Stunde, in einer anderen Verfassung gar so schwer nicht gefühlt haben würde, die jedoch, weil sie an dem vollgemessenen Kelch des augenblicklichen Leidens den Tropfen des Uebermaßes bilden, ihn zum Ueberfließen bringen, und seine Bitterkeit uns so unerträglich machen. Die Pein, mit welcher ich mich fern von dem Geliebten, fern von der Frau, die ich wie eine Mutter verehrte, fremd in meiner Familie, geschieden von meiner Jugendfreundin fühlte, fand ihren Ausdruck und ihren Gipfel darin, daß mir auch mein Zimmer mit den rosa Wänden und den weißen Gardinen, statt einer Zuflucht eine Qual geworden war. Und man leidet von den Qualen der Einbildung nicht weniger, als von wirklichen Leiden, so lange man nicht im Stande ist, über sie mit seiner Vernunft den Sieg davon zu tragen, und sie als selbstgeschaffen zu erkennen. Ich aber hatte Niemand neben mir, der mir gesagt, und dem ich es geglaubt hätte, daß eine kräftige und ehrliche Natur an einer hoffnungslosen Liebe nicht zu Grunde zu gehen braucht.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Silivo Pellico ſagt im dritten Kapitel ſeiner Gefängnißmemoiren: Lo svegliarsi la prima notte in carcere è cosa orrenda! — Possibile! (dissi ricordandomi dove io fossi) possibile! Io qui? E non è ora un sogno il mio?*)

So oft ich ſpäter dieſe Stelle las, habe ich an die erſte Nacht denken müſſen, welche ich nach meiner Heimkehr in meinem Zimmer zubrachte, und an den erſten Morgen, welcher dieſer Nacht folgte. Ich wachte mehrmals auf und konnte mich nicht darin finden, wieder zu Hauſe und nicht mehr in Breslau zu ſein. Ich mußte mich auf dem Lager aufrichten und mich umſehen, um mich auf mich

*) Die erſte Nacht im Kerker zu erwachen iſt eine ſchreckliche Sache. Iſt's möglich, ſagte ich mir, als ich mich erinnerte, wo ich mich befand, iſt's möglich, daß ich hier bin? Iſt es denn nicht ein Traum? —

Digitized by Google

ſelber zu beſinnen, und mich zu überzeugen, daß ich nicht träume. Aber es war Alles Wirklichkeit.

Ueber meinem Schlafſopha hing das ſchöne Bild Mathildens, meine ſchlechten Zeichnungen an beiden Seiten. An der anderen Seite des Zimmers ſchlief meine Schweſter. Ich hörte ihre ruhigen Athemzüge, ich konnte ihr ruhiges Geſicht bei'm Schein der Nachtlampe deutlich ſehen. Ich hätte gern auch geſchlafen! — Aber ich mußte denken, immmerfort denken, an Breslau denken, an meinen Vetter denken! Es war heller Tag, als ich endlich einſchlief.

Kalt, abgemattet, wie nach einem Fieberanfall, erwachte ich, als die Dienerin uns wecken kam. Ich ſtand auf, kleidete mich an, die Rouleaux wurden aufgezogen, ich trat an das Fenſter, es war Alles unverändert, Alles wie ſonſt. Unſer Nachbar, der Materialhändler, ſtand gradeüber in ſeinem braunen Rocke vor der Thüre ſeines Ladens; in dem Hauſe daneben ſaß die alte Madame M. wieder mit ihrer Kaffeetaſſe am Fenſter und tauchte ihre Semmel in die Taſſe wie ſonſt. Das kam mir unbegreiflich vor. Mich dünkte, es ſei ein Menſchenalter verfloſſen, ſeit ich das zuletzt geſehen. Ich hatte ſo

Digitized by Google

viel erlebt, und all' mein Erleben hatte auf das Daſein der Andern gar keinen Einfluß gehabt. Ich fühlte, welch' ein Atom der Einzelne iſt, ich wurde irre an all' meinen Gedanken, es war mir, als hätte ich das rechte Maas für den Verlauf der Zeit verloren, und immer fragte ich mich: iſt's denn möglich?

Bei uns im Hauſe nahm das Thun und Treiben den gewohnten Gang. Wir frühſtückten in der Vorſtube, unſere Eltern küßten uns zum guten Morgen, ſie ſaßen am Fenſter auf dem Fenſtertritt, die vier kleinen Schweſtern gingen, von dem Hausknecht begleitet, in die Schule, die Brüder in ihre Collegien, der Vater an ſein Geſchäft, meine Schweſter an die Beſorgung der erſten Haushaltsgeſchäfte. Und ich? ich hatte auf der Welt Gottes Nichts zu thun, ich hatte auch keinen Plan.

Endlich beſann ich mich, daß ich mich in mein Zimmer hinaufbegeben könne, um mich neu einzurichten. Ich räumte die Bücher, welche man mir während der Reiſe geſchenkt hatte, in das Schränkchen, vor dem meine Mutter ſo oft mit mir gekniet, als ich noch ein unordentliches Kind geweſen war, das ſie mühſam zur Ordnung gewöhnt. „Unſerer lieben

Digitized by Google

Fanny von ihren Eltern zu ihrem achten Geburtstage," ſtand darin auf einem angeklebten Blatte geſchrieben. Welch' eine Ewigkeit war das her, ſeit dieſem achten Geburtstage! Heute, wo dieſer achte Geburtstag mehr als vierzig Jahre hinter mir liegt, kommt er mir lange nicht ſo entfernt vor, als in meinem zweiundzwanzigſten Jahre. Die Zeit ſchrumpft für die Phantaſie zuſammen, je länger man in ihr gelebt hat; der Jugend erſcheinen die einzelnen Jahre, wie dem ſpätern Alter die Decennien, und auch darin erfährt der Einzelne das Schickſal des ganzen Menſchengeſchlechtes.

Ich war mit den paar Büchern bald an Ort und Stelle, ich ordnete meine Briefe, ich beſah und durchſtöberte alle Papiere in meinem Schreibtiſch, ich las weinend die Breslauer Stammbuchblätter durch, brachte meine Kommode, den Kleiderſchrank, den Nähtiſch in Ordnung — nun war ich fertig und was nun?

Da kam es mit einem plötzlichen Entſchluſſe über mich, ich mußte vorwärts!

Müßiges Leiden habe ich nie ertragen können, und das Gefühl der ſchweren Undankbarkeit, deren ich mich gegen die Meinen ſchuldig machte, indem

Digitized by Google

ich meine Heimkehr zu ihnen so unwürdig beging, brachte mich zur Besinnung. Sie waren ja völlig schuldlos an Allem, was mich beschwerte; und was hatte ich denn zu ertragen im Vergleich zu Heinrich, der aus Liebe zu den Seinen einen weit schwereren Schmerz mit sich selber abmachte, und heiter und dankbar anerkannte, was ihm an Liebe entgegen gebracht wurde? Ich wollte nicht geringer sein als er, ich wollte mit mir fertig werden, still für mich leiden, was ich nicht ändern konnte, und thun, was mir oblag.

Aber das war das Schlimme, es lag mir eben gar Nichts ob! Nicht einmal die Wirthschaft hatte ich zu führen, wie bei meinem Austritt aus der Schule, denn ich sollte jetzt in den Haushaltsbesorgungen mit meiner Schwester Monat um Monat abwechseln, und den ersten Monat noch in Freiheit genießen. Das war eine schlimme Freiheit für mich, und fast hätte ich mich nach meinem alten Stundenplan mit seinem strengen Reglement zurückgesehnt.

Ich fing natürlich bald wieder an, zwei Klavierstunden die Woche zu nehmen und eine Stunde täglich zu üben. Ich hatte auch wöchentlich zwei Zeichenstunden, machte gelegentlich verschiedene

Digitized by Google

Versuche nach der Natur zu zeichnen, aber der Unterricht war schlecht. Ich traf zwar die Personen leidlich, die ich zu zeichnen unternahm, indeß ich gelangte zu keiner Durchbildung und zu keiner Freiheit in der Sache. Ich hatte deshalb von meinem Zeichnen eben so wenig wahres Vergnügen, als von meinem Klavierspielen, und die Lust an der Musik wurde mir dadurch vollends genommen, daß ich genöthigt war, zwei von meinen kleinen Schwestern in derselben zu unterrichten, die bei redlichem Willen noch viel talentloser waren, als ich selbst.

Somit begann nun für mich jenes Leben, das die Mädchen in unseren bürgerlichen Familien fast überall führen: ich konnte thun, was ich wünschte, aber ich wußte nicht, was ich mit mir und mit meiner Zeit beginnen sollte.

Ich war im Vaterhause, hatte keine Nahrungssorge und keine nothwendige Thätigkeit, außer den Näharbeiten für die Familie, an denen es natürlich bei einem Hausstande von achtzehn Personen niemals fehlte. Wir hatten einige Jahre vorher bei einer besonderen Lehrerin das Ausbessern und Feinstopfen erlernt, ich nähte auch nicht ungern, denn alle Menschen, die mit einem starken Thätig-

Digitized by Google

keitstriebe begabt ſind, gewinnen Freude an jeder Arbeit, bei welcher irgend Etwas zu Stande kommt. Aber den ganzen Tag nur nähen und ſtricken und ausbeſſern, das konnte, ſollte und wollte ich nicht. Mit meinen alten Umgangsgenoſſen fühlte ich mich eben in jenem Zeitpunkt nicht wie ſonſt verbunden, ich hatte alſo kein augenblickliches Intereſſe, das mich an ſich zog, und ſo blieb mir denn Nichts übrig, als ein Nachſinnen über dasjenige, was zu vergeſſen mir ſehr nöthig geweſen wäre, um mich geſund zu erhalten.

Ich hatte gleich am Tage nach meiner Rückkehr meine Mußezeit dazu benutzt, nach Breslau zu ſchreiben und für die empfangenen Briefe und den Ring zu danken, und ich hatte das mit tauſend heißen Thränen gethan. Die Antwort ließ nicht lange auf ſich warten. Meine Verwandten waren eben ſo an mich gewöhnt als ich an ſie, in dem ſtillen Hauſe mußte man das Fehlen eines heiteren täglichen Gaſtes wohl empfinden. Man ſchrieb mir das; auch Heinrich, der gleich nach meinem Fortgehen von der Grippe befallen war, ſchrieb mir das und brachte in ſeiner Weiſe ſein Erkranken mit meiner Abreiſe in Verbindung. Und ich,

Digitized by Google

verblendet von meinen Wünschen, nahm für baare Münze, was ich später, als ich einmal die Briefe mit beruhigtem Sinne wieder las, mit einer Art von Beschämung über meine Verkehrtheit, als den Ton des unverkennbarsten Scherzes ansehen mußte.

Mit jenen ersten Briefen war nun eine Correspondenz eingeleitet, die Anfangs zwischen mir und meinen Cousinen äußerst lebhaft fortgesetzt wurde, und die für mich den gefährlichen Vortheil hatte, mir indirect beständig Nachricht von meinem Vetter zu schaffen, auch wenn er selbst mir nicht schrieb. Dieser Briefwechsel war mein eigentliches Leben in jener Zeit. Ohne allen anscheinenden Bezug auf Heinrich, suchte ich in die Familienbriefe, von welchen ich nach meiner Kenntniß des dortigen Lebens mit Sicherheit wußte, daß er sie las, all' dasjenige hinein zu schreiben, was ich von ihm zu hören und zu erfahren wünschte, und neben diesen Familienbriefen wurde denn auch, wenn schon in größeren Zwischenräumen, die Correspondenz mit meinem Cousin selber fortgesetzt, der, wie Frau Rath Göthe von ihrem Sohne an Bettina schrieb, freilich mehr zu thun hatte, als mir Briefe zu schreiben.

Digitized by Google

Ich las aus den Briefen, welche ich empfing, den Meinen gelegentlich dasjenige vor, was ich dazu für geeignet hielt, zeigte aber die Briefe, die ich schrieb, Niemandem von den Meinen, und behielt damit ein gesondertes Dasein, mein ideales Leben, für mich allein, obschon meine erwachsenen Geschwister bald meine Vertrauten wurden, und meine Leidenschaft für Heinrich Simon kaum einem meiner damaligen Lebensgenossen ein Geheimniß gewesen ist.

Meine Geschwister liebten ihn nicht, wenngleich sie ihn nicht kannten. Sie sahen mich leiden und bürdeten ihm, weil sie jung und unerfahren waren, die Schuld davon auf. Sie wußten nicht, wie leicht ein liebebedürftiges Herz sich an einen Mann verliert, und hatten es noch nicht erprobt, wie süß es ist, geliebt zu werden; wie schwer, selbstlos und kalt zu bleiben gegenüber einem offenen, warmen Herzen, das sich uns stolz und freudig entgegenbringt. Vermögen wir es doch kaum einen Schmetterling, der sich auf unsere Hand setzt, einen Vogel, der uns in das Zimmer fliegt, von uns zu entfernen. Die Liebe eines Thieres gewinnt unser Herz, das wir sie erwidern und sie schwer entbehren, wenn sie uns

Digitized by Google

verloren geht; denn Liebe und Zutrauen sind die geheimnißvolle Kette, welche die Wesen aneinander bindet, und man muß es erlebt haben, wie die Liebe eines Mannes, oder umgekehrt eines Weibes, uns überrascht, erfreut und erwärmt, wie sie uns gefangen nimmt, uns zuletzt beherrscht und mit sich fortzieht, um sehr mild und dadurch gerecht zu urtheilen über eine Menge von Verhältnissen zwischen Mann und Weib, in welchen man im Allgemeinen bald dem Weibe, bald dem Manne, einen leichtsinnigen Egoismus, eine kalte Koketterie, und das Unglück des anderen Theiles zuzuschreiben geneigt ist. Dazu mischt sich in alle Beziehungen zwischen Mann und Weib gleich von Anfang an mehr Liebe ein, als die Jugend es sich im ersten Augenblicke denken kann, und man glaubt oftmals noch Herr über sich selbst und über die Verhältnisse zu sein, wo man bereits von der fremden Leidenschaft in Flammen gesetzt ist, und grade nur noch Besonnenheit und Festigkeit genug übrig behalten hat, sich im entscheidenden Augenblicke gewaltsam loszureißen. Das war es, was die Meinen damals nicht ermessen konnten, was mich selber täuschte, und mich durch lange Jahre nicht zur Ruhe kommen ließ.

Digitized by Google

Einige Monate hielten das Hoffen, das Warten, das Nichtglaubenkönnen mich in Aufregung. In der Mitte des Sommers mußte meine Mutter in ein Seebad gehen, meine Schwester und ich leisteten ihr dort abwechselnd Gesellschaft. Wir wohnten wieder in dem großen Logirhause, es war viel Gesellschaft dort, wir fanden in derselben einige von unsern Freunden und Bekannten, und machten neue Bekanntschaften. Wir besuchten die Assembleen und Bälle, ich hatte allen Anlaß, mit dem Antheil zufrieden zu sein, den man mir bewies, und es waren meist die reifen Frauen und Männer, die mir entgegenkamen und sich mir zuwendeten. Ich war, was damals nicht so allgemein war, eine gereiste Person, ich hatte eine Menge Menschen kennen lernen, von denen zu hören man begierig war, und ich erzählte gern, weil es mich an die mir angenehmen Tage der Reise erinnerte. Es konnte also leicht geschehen, daß man mich interessant nannte, meine Mutter freute sich darüber, aber sie wußte nicht, daß dies ein Prädikat ist, welches man der eigentlichen Jugend nicht ertheilt, und diese war für mich thatsächlich auch vorüber.

Die Mutter und ich lebten aber seit meiner

Digitized by Google

Heimkehr weit leichter mit einander als vorher. Ich hatte an anderen Frauen eine Menge der vortrefflichen Eigenschaften vermißt, welche die Mutter im hohen Grade besaß, und hatte ihren Werth dadurch viel besser schätzen lernen. Ihre natürliche Einfachheit, ihre Anspruchslosigkeit und stets wache Güte, erschienen mir jetzt in ganz anderm Lichte. Ich fand eine große Genugthuung darin, sie zu pflegen, und wenigstens sie zufrieden zu stellen, da ich selber nicht zufrieden war, und es fiel mir daher leichter als sonst, auf dasjenige zu verzichten, was uns von einander trennte. Das Zusammenleben mit sehr verschiedenen Personen hatte mich erzogen, und eine wahre Liebe, wie ich sie fühlte, macht allmälig die ganze Natur des Menschen milder.

Ich war gern am Meere, seine Poesie war mir stets zugänglicher, als die der Gebirge. Die große, unabsehbare Weite hatte Etwas, worin mein Geist sich gern verlor, das Schrankenlose gab mir stets das Gefühl einer persönlichen Allmacht, denn wie weit das Auge auch trug, der Gedanke reichte darüber hinaus. Stundenlag habe ich, wenn meine Mutter ruhte oder schlief, vor der Thüre auf dem Balkon gesessen und dem Spiel der Wellen, dem Meeres-

Digitized by Google

leben in allen seinen Aeußerungen gelauscht. Es war mir ein unaussprechlicher Genuß, das Meer in seiner Ruhe sich vor meinen Füßen ausbreiten zu sehen, und ein noch größeres Entzücken, wenn der Wind es aufjagte, wenn im fernen Westen die dunkeln Wolken am Rande des Horizontes wie ein schwarzer Streif emporstiegen, wenn sie sich schnell über den ganzen Horizont verbreiteten, und wenn der Wind aufkam, sich zum Sturm gestaltete, und Wolken und Wellen in wildem Jagen vor sich hertrieb. Im Wind am Meere zu athmen ist eine Wollust. Man fühlt, als könnte man damit unendliche Lebenskraft in sich aufnehmen, und während man die Ohnmacht des Menschen gegen die Gewalt der Elemente klar vor Augen hat, trat und tritt mir noch heute das Bewußtsein freien, selbstherrlichen Wollens und Vermögens nie deutlicher hervor, als gegenüber dem Sturm am Meere. Ja, auch ich kann sagen: „Ich liebe das Meer wie meine Seele!" Und ich habe niemals in der Gebirgswelt gelebt, und vor ihrer starren Erhabenheit gestanden, ohne eine unbeschreibliche Sehnsucht nach dem Meere und seinem Leben und seiner Bewegung zu empfinden. Wenn ich mich krank gefühlt, hat mein ganzes Verlangen

Digitized by Google

nach dem Meere geſtanden, und ich könnte, wäre ich gezwungen, dauernd in Bergen zu leben, ein wahres Heimweh nicht nur nach dem Meere, ſondern auch nach der freien Fernſicht der Ebenen bekommen.

Die Stadt war ſehr heiß, als ich vom Strande nach Hauſe kam, und meine Schweſter an das Meer ging; aber ich hatte zu thun, hatte den Vater, die Brüder, die jüngeren Schweſtern zu verſorgen, und das war mir angenehm. Ich fing an, mich wieder in der Familie, unter meinen Bekannten zurecht zu finden, ich begann wieder zu leſen, zu exerpiren, und das eigentliche Haushalten machte mir Freude. Ich verſuchte Erſparniſſe zu machen, um mit ihrem Ertrag meiner Mutter für ihre Rückkehr eine Ueberraſchung zu bereiten, und war auf gutem Wege, mich mit mir allmälich abzufinden, als der Herbſt herankam, und mit der Heimkunft meiner Mutter für mich die alte Unthätigkeit begann, die mich mit einem Schlage wieder in meine Melancholie zurückwarf.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Das Frühjahr von achtzehnhundert vierunddreißig brachte uns ein schweres Unglück. Eine meiner jüngeren Schwestern, ein schönes, begabtes Kind, das die prächtigen Augen meines Vaters geerbt hatte, erkrankte an einer plötzlichen Augenentzündung, und hatte das Unglück, ein Auge zu verlieren.

Schon am Charfreitage erklärten die Aerzte, die Sehkraft des Auges sei unwiederbringlich verloren; man meinte jedoch, die äußere Form des Auges noch erhalten zu können, aber auch diese Hoffnung schlug fehl, und Anfangs Juni mußte das Auge extirpirt werden.

Der Schmerz meiner Eltern war unsäglich groß. In allen ihren Leidensjahren, in den Tagen voll Sorge, Kummer und Nöthen, war es immer meines Vaters Trost gewesen, acht gesunde Kinder zu haben.

Digitized by Google

Dies Glück ward den Eltern jetzt zerstört, und während meine Mutter von dem augenblicklichen Leiden des Kindes selbst fast zu Boden geworfen wurde, sah mein Vater mit schwerer Bekümmerniß voraus, welch' einen Einfluß dieses Unglück auf das Leben meiner Schwester haben, und wie viel Entbehrungen ihr dadurch unvermeidlich auferlegt werden mußten.

Mein Vater und mein jüngster Bruder, der Medicin studirte und an den Anblick von Operationen bereits gewöhnt war, wohnten derselben bei, wir Anderen waren bei unserer Mutter, die auf ihren Knien lag, und händeringend und in Verzweiflung betete. Es war ein entsetzlicher Morgen.

Das Kind bewies eine große Energie. Es verlangte, als man ihm das andere Auge zuband, daß man ihm die Binde noch einmal abnehmen solle, es müsse den Vater noch einmal sehen. Das gestand man zu, und nun hielt die Kleine ohne zu zucken, ohne einen Laut von sich zu geben, die Operation geduldig aus; ja, als man bei dem Verbande einer Stecknadel benöthigt war, zog sie dieselbe aus ihrem Gürtel, und reichte sie dem Arzte hin.

Natürlich wurde diese Tochter von da ab der

Digitized by Google

Gegenstand größter Sorgfalt und größter Achtsamkeit für das ganze Haus. Sie hatte schon während der langen Kur, welche der Operation vorausging, die schwersten Schmerzen ausgestanden, und fast eben so schwer von der Unthätigkeit gelitten, zu welcher sie verdammt war. Lange Wochen hindurch hielt man die zehnjährige Kleine, die bereits an die Schule gewöhnt war und die Arbeit liebte, in einem völlig dunkeln Zimmer. Man konnte also kein rechtes Spiel mit ihr treiben, konnte ihr nicht vorlesen, die ihr gleichaltrigen Geschwister hielten es auch nach Kinderart nicht lange in der Finsterniß aus, und so hatten die Mutter, die zweite Schwester und ich, nun die Aufgabe, die kleine Kranke zu unterhalten, deren Lebhaftigkeit das nicht leicht machte. Sie hatte schon viel Mährchen gelesen, hatte ein Gedächtniß, dem Nichts von dem Gelesenen entschwand, und wollte doch immer Neues hören. Das brachte mich eines Tages auf den Einfall, ihr Etwas zu erzählen, was ich in dem Augenblick für sie erfand.

Sie war mit der Mutter und mir im verwichenen Sommer an der Ostsee gewesen, ich erzählte ihr also ein Mährchen von der Frau Balta, der

Digitized by Google

mächtigen Seekönigin, und von deren zwei ungerathenen Töchtern, dem frischen und dem kuhrischen Haff, welche Frau Balta hinter den Dünen eingesperrt habe, um sie für ihren Ungehorsam zu bestrafen; und ich putzte das mit allerlei dem Kinde verständlichen Allegorien und personifizirten Naturerscheinungen auf. Das Kind hatte die größte Freude daran. Ich mußte ihr die Geschichte wiederholen, schrieb sie mir darnach auf ein Blatt Papier, um sie nicht zu vergessen, und wenn es gewünscht würde, sie in gleicher Weise und ohne Auslassungen oder Aenderungen, denn Kinder lieben diese nicht, wieder vorbringen zu können; und da ich sah, daß meine Schwester von dieser Erfindung, die sich an ihr bekannte Gegenden und Namen lehnte, mehr Vergnügen hatte, als an allem Andern, so erdachte ich im Laufe der nächsten Tage noch zwei kleine Geschichten, die sich an den Spazierort Judithen und an Schloß Aarnau knüpften, welche Beide nahe bei Königsberg gelegen sind. Die Mährchen oder Sagen waren nicht bedeutend, erfüllten jedoch ihren Zweck, und wie sie die ersten Versuche waren, welche ich im erzählenden Dichten machte, so blieben sie auch die Einzigen bis zum Jahre achtzehnhundert

Digitized by Google

einundvierzig, in welchem ich mit der bestimmten Absicht etwas Dichterisches zu schaffen, mich wieder im Erfinden und Erzählen versuchte.

Wir zogen zur Erholung für die Mutter und die kleine kranke Schwester in der Mitte des Sommers vor das Thor hinaus, und wie im ersten Jahre nach meiner Heimkehr, war mir auch diesmal der Aufenthalt im Freien erwünscht, denn mein Zusammenhang mit der Natur wurde immer tiefer und ernster. Ich hatte in früheren Jahren eine Abneigung gegen Naturschilderungen gehabt, und es nicht recht begreifen können, wie Jemand darauf kommen möge, eine Elegie zu schreiben. Jetzt ging mir das Verständniß dafür auf.

Ich konnte mich in der Umgebung unseres Hauses, die nichts weniger als anmuthig war, stundenlang in das Anschauen der Bäume, des Grasplatzes, des kleinen Teiches versenken, in dem die Sonnenstrahlen sich spiegelten; ich konnte mit selbstquälerischer Wollust am Abend das ungezählte Heer der Sterne sich am Firmamente ausbreiten und zu mir herniederleuchten sehen, und mir sagen, wie thöricht es sei, wenn das Atom, das sich Mensch nenne, es sich beikommen lasse, sein Glück und sein Leid als

Digitized by Google

etwas Wesentliches zu betrachten. Neben der Unendlichkeit der Natur kam mir die Spanne unseres Lebens so kurz vor. Wenn ich mich aber recht tief in die Entsagung hinein gedacht hatte, wenn ich mir die Seele erfüllt hatte mit der Vorstellung an unsere Vergänglichkeit, wenn unser ganzes Leben mir wie ein Tag erschien, so erschienen mir plötzlich wieder die Stunden eines jeden Tages, und die sechszig Minuten jeder Stunde als eine lange Zeit, denn ich hatte es bereits erfahren, wie viel Glück und wie viel Leid das Menschenherz in dem Raume weniger Stunden durchleben kann.

Es war ein beständiger Wechsel von Kleinmuth und Selbstgefühl, von verzagendem Lebensüberdruß und nicht zu ertödtender Lebenslust in mir, aus denen sich doch immer wieder der Gedanke herausarbeitete, daß die Natur in ihrem Werden und Vergehen allmächtige Kräfte entfalte, daß sie immer schöpferisch, immer neu, Jedem das Spiegelbild des eigenen Daseins entgegenhalte, und daß sich nothwendig in dem kleinsten Geschöpfe derselbe Prozeß vollziehen müsse, der zerstörend, um neu zu bilden, das Weltall zusammenhalte. Und da ich nach jedem Winter den Frühling wiederkehren sah, meinte ich immer: auch

Digitized by Google

für mich müsse er noch kommen, und es müsse mir im Leben noch irgend Etwas beschieden sein, das mich schadlos halte für die Freudlosigkeit, von welcher ich innerlich befangen war.

In unserm häuslichen Leben und in unsern geselligen Verhältnissen waren inzwischen manche günstige Veränderungen eingetreten. Meines Vaters Vermögenslage besserte sich fortdauernd. Wir hatten mit einigen Professoren-Familien, theils durch unsern Aufenthalt im Seebade, theils durch meine beiden studirenden Brüder näheren Umgang gewonnen, es waren uns auch ein paar geistvolle Dozenten, welche sich von Berlin nach Königsberg übergesiedelt hatten, empfohlen worden, und da wir jetzt die Möglichkeit besaßen, für den Haushalt mehr als früher aufzuwenden, so sahen wir häufig Leute bei uns, ohne daß der Zuschnitt der Bewirthung dadurch wesentlich verändert worden wäre.

Es wurde nach wie vor mit dem Essen keine Art von Luxus getrieben, wenn Sonntags, wie das inzwischen zur Sitte geworden war, einer oder der andere Gast mit uns speiste. Man aß eine Suppe, einen Braten, trank Bier, und damit war die Sache abgethan; und selbst wenn größere Gesellschaften

Digitized by Google

geladen wurden, für welche eine entsprechende Veränderung gemacht werden mußte, sah man nur darauf, daß Alles, was dargeboten wurde, gut war, nicht daß Vielerlei und Ungewöhnliches gegeben wurde.

Aber eben dadurch war es den Menschen behaglich bei uns. Sie sahen, daß sie nicht belästigten, und daß sie zwanglos und mit Freude aufgenommen wurden. Der Vater hatte uns aus einem der Lagerräume ein Zimmer einrichten lassen, das sich als Eßstube bequem an die übrigen Stuben anreihte, die Service, die Gedecke, das Silber waren erneut worden, und uns Töchtern wurde für unsere Garderobe alle wünschenswerthe Freiheit gewährt, denn beide Eltern hatten Freude daran, uns wohlgekleidet zu sehen. Hie und da machte wohl einer unserer Verwandten die Bemerkung, daß solcher relativer Toilettenluxus uns verwöhne; indeß die Eltern waren der Meinung, daß Entbehrung den Anreiz zu den Dingen steigere, und daß in der Regel die Mädchen und Frauen, welchen in der Jugend die Möglichkeit gefehlt hatte, ihrer Neigung für Putz und Schmuck zu genügen, in späteren Jahren weit größeren Werth darauf legen, als diejenigen, welche dieselbe befriedigen können; und

Digitized by Google

so weit es ihre sechs Töchter betraf, hatten die Eltern sich darin nicht getäuscht.

Ich für mein Theil liebte die Gesellschaft und liebte den Putz eigentlich mehr als alle meine Schwestern. Die geistige Bewegung durch das Gespräch, die körperliche Bewegung durch den Tanz waren mir Zerstreuung, Erfrischung, ja recht eigentlich ein Bedürfniß, und ein Mittel, meiner selbst froh zu werden, denn ich fühlte mich für den Verkehr mit Menschen und für den geistigen Austausch geschaffen. Es machte mir auch große Freude, mir einen hübschen Anzug auszudenken, und noch größere Freude, mir in demselben zu gefallen. Ich konnte mich mit einer Befriedigung, die halb der Eitelkeit und halb einer künstlerischen Lust angehörte, in aller Ruhe am Spiegel stehend, lange betrachten, und ich that das in jenen Zeiten niemals lieber, als wenn ich mich recht elend fühlte.

Mit der selbstquälerischen Wollust der Leidenschaft klagte ich dann mein Schicksal an. Ich gestand mir, daß ich gut aussehe, ich wußte im Voraus, daß Dieser und Jener es mir sagen, daß ich gefallen würde, und ich hatte dann einen wahren Zorn darüber, daß mein Vetter dafür nicht das rechte Auge gehabt,

Digitized by Google

und wieder einen anderen Zorn gegen Diejenigen, denen angenehm zu ſein ich ſicher war. Ich fand einen Troſt darin, mir vorzuhalten, daß ich in jedem Betrachte geliebt zu werden verdiene, und mich vor mir zu erheben, um es doppelt hart und unbegreiflich zu finden, daß ich von dem Gegenſtand meiner Liebe ſo verſchmäht ward. So paradox der Heine'ſche Ausſpruch: „ich wollte unendlich glücklich ſein oder unendlich elend, und jetzo bin ich elend!" auch klingen mag, er drückt die Maasloſigkeit jugendlicher Leidenſchaft vortrefflich aus, und ich habe ihn mir oft genug vorgeſagt, wenn ich mit farbenſtrahlenden Kränzen im Haar, zum Balle geputzt, mein Zimmer verließ. Jetzt weiß ich, daß in jenem Empfinden noch ein Theil von Selbſtbetrug verborgen lag; aber man macht ſich von demſelben nur ſehr ſchwer und erſt bei völliger Reife frei, und ich war in der That recht übel daran.

Daß mein Vater, der meiner jugendlichen Neigung für Leopold ſo ſtreng und ſelbſtherrlich ſeinen Willen und ſein Verbot entgegengeſetzt hatte, mich ohne alle Hinderung, ja, ohne eine Anfrage oder Mahnung, meiner Leidenſchaft leben ließ, iſt mir jetzt nur dadurch erklärlich,

Digitized by Google

daß er entweder die Kraft dieser Liebe unterschätzte, oder sie erkannte und in ihrer Stärke würdigte. In dem ersten Falle hätte es in seiner Weise gelegen, die Zeit walten zu lassen; in dem anderen, würde er sich nicht in eine Lage gebracht haben, in welcher seiner väterlichen Gewalt Trotz geboten werden konnte; denn seine Gewalt über uns zu bewahren, sah er nach wie vor als seine erste Pflicht und sein Recht gegen uns an, so lange er die volle Energie seines Charakters behalten hat.

Mitten in diese Zeit voll innerer Kämpfe für mich, brach plötzlich ein Ereigniß herein, das in Königsberg eine allgemeine Bestürzung, und auch über unsere Vaterstadt hinaus, ein schlimmes Aufsehen machte. Ich meine die Enthüllungen und Anklagen, welche gegen die Prediger Ebel und Dieſtel, und die von ihnen gestiftete religiöse Gemeinschaft erhoben wurden.

Ich habe in dem ersten Bande meiner Lebensgeschichte dieser Sekte bereits Erwähnung gethan, und den Prediger Ebel als den in meiner Kindheit von mir sehr verehrten Religionslehrer unserer Schule bezeichnet. Von dem Unterricht an Schulen hatte er sich, wie ich glaube, nach dem Eingehen

Digitized by Google

des Ulrich'schen Institutes, ganz und gar zurückgezogen, aber seine Wirksamkeit als Kanzelredner und Seelsorger hatte er immer eifriger und erfolgreicher fortgesetzt, und die Gemeinde, welche sich ihm und seinem Collegen Diestel angeschlossen, war mit den Jahren bedeutend gewachsen.

Ebel war Prediger an der altstädtischen, Diestel an der Haberberger Kirche, und der Letztere war zugleich Divisionsprediger. Die Diöcese des Ersteren umfaßte einen der mittleren Theile der Stadt, in welchem viele angesehene Kaufleute und Gewerbtreibende angesessen waren, während die Gemeinde der, in der Vorstadt belegenen Haberberger Kirche sich zum großen Theile aus den Ackerbürgern der Vorstädte zusammensetzte. Indeß die Sekte, welche sich zu Ebels Lehren bekannte, zählte nicht viel Gewerbtreibende unter ihren Anhängern, und hatte, so viel ich weiß, ihre eigentlichen Glieder nicht unter den Eingepfarrten der einen oder der anderen Kirche. Sie bestand vornehmlich aus Beamten, Theologen und Aristokraten, und war unter dem ostpreußischen Adel weit verzweigt. Zu diesem Kern der Gesellschaft gehörten denn auch noch eine Menge alter Mädchen. Es waren unter diesen mehrere Fräulein aus alten

Digitized by Google

Kurländischen und Livländischen Adelsgeschlechtern, einige Töchter reicher, auswärtiger Kaufmannsfamilien, und verschiedene theils zum Christenthum übergetretene, theils noch unbekehrte Jüdinnen aus armen Familien. Eine nicht unbedeutende Anzahl von Handwerkern und armen Leuten reihten sich dem gebildeten Theile der Sekte als Hülfesuchende und Unterstützte an.

Da die stille Gemeinde Niemandem Etwas in den Weg legte, hatte man sich im Publikum nicht viel um sie gekümmert. Man begnügte sich damit, sie mit dem Spottnamen „Mucker" zu bezeichnen. Sprach man einmal von ihrem Glauben und Treiben, so hieß es, sie seien Anhänger und Nachfolger von Schönherr; und Schönherr, darüber war man einig, war ein halbverrückter Theologe gewesen, von dessen Ansichten es also gar nicht erst zu sprechen lohne. Man erinnerte sich lachend, wie der lange, blasse Mann mit seinem wallenden schwarzen Haar durch unsere Straßen gegangen, wie er mit den dunkeln, tiefliegenden Augen vor sich nieder gesehen hatte, und man wußte auch, daß er in Memel zu Hause, und irgendwo in der Nähe von Königsberg vor nicht langen Jahren, das

Digitized by Google

hieß zu Ende der zwanziger Jahre, gestorben war. Die Mittelstände waren in jener Zeit in unserer Heimath ganz und gar nicht kirchlich. Um im Staate und Amte vorwärts zu kommen, brauchte man nur rechtschaffen und befähigt, aber nicht kirchlichfromm und dogmatischgläubig zu sein. Zu religiösen Spekulationen war man nicht aufgelegt, und die Mucker blieben also von der Masse entweder unbeachtet, oder sie wurden von ihr verlacht.

Jedermann kannte Ebel und kannte den Divisionsprediger Diestel, der rasch und rüstig aussah, wie ein verkleideter Husarenführer, und Jedermann konnte einen Mucker und eine Muckerin auf den ersten Blick von jedem anderen Manne und jeder anderen Frau unterscheiden. Es waren nicht bloß die langstreckigen altmodischen Röcke und Fracks, und die schmalen weißen kandidatenhaften Halstücher der Männer, es war auch nicht das gescheitelte Haar, und die geflissentliche Unscheinbarkeit in der Kleidung der Frauen, es waren eine ganz besondere, Allen gemeinsame Physiognomie und Haltung, welche sie kennzeichneten. Ihr Blick schien die Dinge dieser Welt, wenn diese ihnen nicht angehörten, gar nicht zu sehen, sie konnten sich in der Masse bewegen,

Digitized by Google

als wäre dieſe nicht vorhanden, ſie konnten in einer ihnen nicht zugehörenden Geſellſchaft daſitzen, als hörten ſie nicht, oder als vernähmen ſie Himmelsſtimmen, die für andere Ohren nicht vorhanden waren. Ein Ausdruck ſtiller Verſunkenheit in ſich, und tiefen Mitleids mit den übrigen Menſchen, lag über ihre Mienen ausgebreitet, und ſelbſt ihre Ausdrucksweiſe und ihre Organe hatten ein beſonderes, Allen gemeinſames Gepräge, obſchon von eigentlichen pietiſtiſchen Phraſen oder von der Redeweiſe der Herrenhuter, bei dieſen gebildeten Menſchen keine Spur zu merken war.

Traf man eine ſolche Perſönlichkeit in einer ihr fremden Umgebung, ſo wurde der Eindruck derſelben, obſchon ſie ſich dann ſehr vorſichtig zurückhielten, leicht komiſch. War man aber in einem ihrer Kreiſe, ſo daß das Weſen des Einzelnen ſich nicht in Disharmonie mit den übrigen Menſchen befand, ſo machten ſie auf mich faſt immer und faſt durchweg einen angenehmen Eindruck. Sie hatten formvolle Manieren, was ſehr erklärlich war, da ſie meiſt der gebildetſten Geſellſchaft angehörten; ſie drückten ſich, Männer ſowohl als Frauen, im Geſpräch vortrefflich aus, und die Unterhaltung hatte

Digitized by Google

immer einen ernsten Hintergrund. Ich habe, wie früher bemerkt, nicht nur Ebel und Dieſtel, ſondern eine große Anzahl ihrer Anhänger gekannt, und Einige von ihnen von Herzen lieb gehabt, denn es waren gute, nach einem Ideale ſtrebende und zum Theil ſehr bedeutende Menſchen, die weit über die Maſſe des Gewöhnlichen emporragten.

Nie habe ich von einem der Ebelianer jenes leichtfertige Gerede gehört, mit welchem man ſich ſonſt wohl die Zeit zu vertreiben pflegt. Viele von ihnen waren ſehr bewandert in der deutſchen und engliſchen Literatur, andere zeichneten und malten vortrefflich, und Kunſt und Literatur wurden von ihnen, wie es ſich eigentlich überall von ſelbſt verſtehen ſollte, nicht um ihrer ſelbſt willen, ſondern als Mittel zum Zweck, das heißt mehr um der verſittlichenden Kraft, als um der bloßen Schönheit willen geliebt und geſchätzt. Der Sinn für das Erhabene und Edle war in ihnen ſehr rege und fruchtbringend für ſie ſelbſt und für Andere durch ſie.

Daneben waren ſie im höchſten Grade hilfreich untereinander, und zugleich die erſten Menſchen, von denen ich eine wahrhaft heilige und ſelbſtverleugnende Armenpflege ausüben ſehen. Sich ſelbſt Etwas zu

Digitized by Google

entziehen, um es Aermern zuzuwenden, waren sie immer geneigt, und ich habe von ihnen großartige Akte der Selbstverleugnung erlebt. So erinnere ich mich, daß eine nervenschwache, im hohen Grade für das Schöne empfängliche Frau, sich durch eine lange Zeit von einer alten Person bedienen ließ, die schwer am Krebse litt, und deren Gesicht fast nur eine Wunde, deren Nähe für Andere kaum zu ertragen war. Als ich bei dem ersten Anblick der Unglücklichen, vom Schrecken erfaßt, unwillkürlich zusammenschauderte, sah ihre Herrin mich mit ihren sanften, braunen Augen still und fürbittend an. Ich nahm mich zusammen so gut ich konnte, aber kaum hatte die Kranke das Zimmer verlassen, als ich mit den Worten herausfuhr: wie können Sie das ertragen? Das ist ja entsetzlich! — Ja! entgegnete sie mir, es ist mir auch schwer geworden, mich daran zu gewöhnen. Aber Einer muß sich der Armen doch annehmen und sie um sich dulden, damit sie sich nicht selbst als einen Gegenstand des Abscheues zu fühlen beginnt. — Und das wurde ohne allen erklärenden Zusatz, das wurde ohne eine schönthuende Phrase mit jener erhabenen Einfachheit gesagt, die alles dasjenige als natürlich voraussetzt,

Digitized by Google

was einmal als Pflicht erkannt worden ist. Und solche Züge standen nicht vereinzelt da!

Ich hatte Ebel, so lange er mein Lehrer gewesen war, immer mit großer Genugthuung sprechen und predigen hören; Herr von Tippelskirch, dem ich den besten Theil meines Schulunterrichts und in gewissem Sinne meine ganze Richtung verdankte, war einer seiner Anhänger. Mathildens ganze Familie und sie selbst hielten sich zu Ebel, ich war mit Mathilde öfter in dem Hause eines Grafen Kanitz gewesen, der eben so wie seine Frau zu Ebels vertrautesten Freunden gehörte; ich kannte überhaupt eine Menge von Menschen aus der Gemeinde; aber Alles, was ich je von ihnen gesehen und gehört hatte, war tadellos, ja, es war im Grunde besser, als das Thun und Treiben der meisten anderen Leute, denn es war ernst und planvoll zusammenhängend.

Da verbreitete sich eines Tages die Nachricht, Professor Olshausen, der sich früher zu den Ansichten Ebels bekannt, habe sich schon vor längerer Zeit von demselben losgesagt, ein Gleiches habe Herr von Tippelskirch gethan, und diese Beiden, im Verein mit dem Schwager des Letzteren, einem Grafen

Digitized by Google

Fink von Finkenstein, dessen Frau eben so schön als von dem fleckenlosesten Rufe war, hätten Aussagen gegen die Prediger Ebel und Diestel gemacht, welche deren sofortige Suspension vom Amte zur Folge gehabt hatten.

Mit dieser Nachricht drangen auch Gerüchte über das innere Treiben der Ebel'schen Gemeinde in das Publikum, die eine allgemeine Bestürzung erregten. Unter dem Deckmantel der Religion, unter der Maske der Heiligung sollten grobe Unsittlichkeiten von den Muckern verübt, ja, zur Lehre erhoben worden sein. Diese Gerüchte wuchsen von Tag zu Tag, und nun man darüber nachzusinnen und sich mehr darum zu bekümmern begann, wurde man einerseits gewahr, welch' eine Ausdehnung die Gemeinde erlangt hatte, und anderseits gewannen manche Erscheinungen, welche man bis dahin nicht im Zusammenhang betrachtet und also als Einzelheiten übersehen hatte, mit einem Male eine Bedeutung.

Es fiel auf, daß so viele Mucker kränklich waren. Mädchen, welche sich gesund und frisch dem engern Kreise einverleibt, waren bald verblüht. Der lange, magere Hals der Muckerinnen war zu einem

Digitized by Google

Scherzworte geworden. Man brachte nun mit einem Male diese Bemerkungen mit der Anklage gegen die Sekte in Zusammenhang. Man behauptete, daß der Gemahl einer vornehmen Frau, welcher von dem Prediger Ebel Unehrbares zugemuthet worden, den ersten Anstoß zu den Enthüllungen seines Treibens gegeben hätte, und je mehr man im Ganzen durch den Vorfall aufgeregt war, um so thätiger war die Phantasie der Menschen, demjenigen, was allmählich von den Lehren und Uebungen der Sekte bekannt wurde, noch immer Schlimmeres hinzu zu setzen.

Es währte nicht lange, so wurde ein Kriminalprozeß gegen die beiden Geistlichen eingeleitet, und eine große Anzahl von Männern und Frauen, die man bis dahin zwar für überspannt und für Frömmler gehalten hatte, stand unter den schwersten Anschuldigungen gegen ihre Sittlichkeit vor den Schranken. Je länger die Untersuchungen dauerten, je weiter dehnten sie sich aus. Man vernahm die Aerzte, die Dienstboten der verschiedenen Familien; wohin man kam, hörte man, wenn auch mit der nothwendigen Zurückhaltung, von dem Prozesse sprechen, und selbst wir Mädchen, vor denen man

Digitized by Google

dieſe Rückſicht beſonders nahm, konnten nicht im Zweifel bleiben, um was die Anklage ſich bewegte.

Der Eindruck, welchen das Ereigniß machte, war ein ſehr trauriger und niederſchlagender. Man ſah eine Anzahl hochbegabter Männer und Frauen, in dem unleugbaren Streben nach einem hohen Ziele in furchtbarer Weiſe von ihrem Wege abgekommen, und Verirrungen anheimgefallen, wie das unglückliche dualiſtiſche Princip, das dem Menſchen ſeine Einheit geraubt hat, ſie ſchon oftmals, und in den verſchiedenſten Jahrhunderten, unter den verſchiedenſten Völkern hervorgebracht hat. Während die junge Literatur jener Epoche den Zwieſpalt zwiſchen der menſchlichen Natur und dem Sittengeſetz dadurch auszugleichen oder aufzuheben verſuchte, daß ſie die ſogenannte Emancipation des Fleiſches predigte, war die theoſophiſche Sekte dahingekommen, die Heiligung des Fleiſches durch den Geiſt anzuſtreben, und wenn die weltlichen Reformatoren mit der Emancipation des Fleiſches, folgerichtig auch zugleich à la Saint Simon die Emancipation der Frau und ihre Prieſterſchaft anerkennen mußten, ſo ſpielte auch in den Theorien der Mucker die Frau als Mitſchöpferin und Werkzeug der göttlichen Gewalt eine große

Digitized by Google

Rolle. Das Bedürfniß nach Einheit und Einigung des Seins war in den Geistern offenbar und überall vorhanden, aber man suchte die Lösung des Problems, wo sie nicht zu finden war, in den Gesetzen der Ethik, der Sozialpolitik und der Religion, und übersah den Weg, welcher allein im Stande ist zur Versöhnung der Menschennatur mit sich selber zu führen — die Naturgeschichte und die Naturwissenschaft.

Mir persönlich wurde der Prozeß nur zu nahe gebracht. Mathildens Familie war tief in denselben verwickelt, und man rieth meinem Vater sogar von verschiedenen Seiten, meinen Verkehr mit meiner Freundin nicht weiter zu gestatten. Indeß sein Gerechtigkeitssinn und sein Zutrauen zu dem Mädchen, das ich liebte, wenn schon wir einander nicht mehr sein konnten, was wir uns einst gewesen, ließen sich nicht beirren, und wir sahen uns nach wie vor ganz ungestört. Mathilde blieb auch der ganzen Untersuchung fern. Ihre Gutmüthigkeit, ihre Wahrhaftigkeit waren immer dieselben, aber ihre Seele verdüsterte sich mehr und mehr bei dem Hinblick auf die Verwickelungen, in welche ihre neuen Gesinnungsgenossen sich verstrickt hatten. Ihr Herz

Digitized by Google

litt durch die von ihr selbst gewollte Trennung von dem Manne, dem sie sich früher zugesagt, und der es jetzt von ihr gefordert hatte, daß sie sich von der Ebel'schen Gemeinde förmlich lossagen solle. Wer sich aber selbst ertödtet, kann für Lebende nicht mehr viel sein. Wir lebten noch lange neben einander und sahen und sprachen uns öfter, bis ich viele Jahre später meine Heimath für immer verließ; indeß es lag schon vorher eine Welt zwischen uns. Wir erreichten uns nur noch mit dem Tone der Stimme, aber die Worte hatten für uns verschiedene Bedeutung bekommen, wir verstanden einander weniger und weniger und waren für einander bereits todt und gestorben, als wir noch immer in ihrer oder in meiner Stube an den altgewohnten Plätzen beisammen saßen.

Digitized by Google

Zehntes Capitel.

Die Untersuchung gegen Ebel und Dieſtel war ſchon eine geraume Zeit im Gange, als der Oberlandesgerichtsrath Ludwig Crelinger als Juſtizcommiſſarius aus Schleſien nach Königsberg verſetzt wurde.

Er war völlig fremd in dem Orte, und meinen Eltern von unſern Verwandten angelegentlich empfohlen worden. Ich hatte ihn ſchon in Breslau kennen lernen. Damals war er eben von irgend einem kleinen ſchleſiſchen Orte nach der Hauptſtadt der Provinz an das Oberlandesgericht von Breslau gekommen. Er war mit einem Mädchen aus geringem Stande verheirathet, das, wie man ſagte, früher ſchon ſeine Geliebte geweſen war, und dieſer Umſtand erſchwerte ihm den Eintritt in die Breslauer Geſellſchaft.

Die Männer jedoch ſchätzten ihn ſehr. Sie ſprachen mit dem größten Lobe von der Aufopferung, welche er in dem kleinen Städtchen während einer

furchtbaren Cholera-Epidemie bewiesen, man rühmte seinen glänzenden Geist, seine tiefen und umfassenden Kenntnisse in seinem Fache, seine universelle Bildung, und seine Freunde gaben es zu bedenken, daß sicherlich mehr Liebe, Muth und Ehrenhaftigkeit dazu gehörten, ein armes verführtes Geschöpf zu seiner Frau zu machen, als es zu verstoßen. Indeß die weibliche Tugend der Breslauerinnen blieb unerbittlich, es verstanden sich kaum die Frauen von Crelingers nächsten Freunden dazu, der armen Zurückgewiesenen einen Gegenbesuch zu machen, und da eine meiner nächsten Verwandten zu der kleinen Anzahl der Duldsamen gehörte, so hatte ich eingedenk der Mahnung meiner polnischen Freundin, nie in hartherzige Tugend zu verfallen, mich dazu erboten, meine Cousine bei dieser Visite zu begleiten.

Die kleine verfehmte Frau war seitdem gestorben, Rath Crelinger war, etwa ein Jahr nachdem ich Breslau verlassen hatte, wegen einer aus seiner frühern Amtsführung herrührenden Vernachlässigung, mit einer Untersuchung derselben bedroht worden, und hatte das Unrecht gegen sich begangen, sich dieser Untersuchung zu entziehen, indem er sein

Amt freiwillig niederlegte. Es hatte sich, so viel ich weiß, darum gehandelt, daß er die Auszahlung einer geringen Summe auf Ansuchen der betreffenden Personen zu früh gemacht, und es versäumt hatte, sich darüber eine Quittung zu fordern. So hatte er, neben einer wirklichen Ueberschreitung seiner Befugnisse, den Anschein einer Unterschlagung auf sich gezogen, und er hatte, in seiner Ehre angegriffen und gekränkt, amtlos und erwerblos ein paar Jahre in schweren Sorgen und drückenden Verhältnissen gelebt, als seine Ernennung zum Advokaten in Königsberg, ihn in der öffentlichen Meinung wieder herstellte, und ihm zugleich die Gelegenheit bot, sich von den Folgen seines zu schnellen Austrittes aus seinem Amte frei zu machen.

Da seine Mittel, als er nach Preußen kam, ihm keine unnöthigen Ausgaben verstatteten, war ihm daran gelegen, sobald als möglich das Hotel, in welchem er abgestiegen war, gegen ein Privatlogis zu vertauschen. Es wollte sich aber ein Quartier, wie er es für sich und sein Büreau nöthig hatte, nicht gleich finden lassen, und da grade die mittlere Etage unseres Hauses, die auch früher schon einmal vermiethet worden war, weil wir ohne dieselbe eilf

Digitized by Google

Zimmer und damit Raum genug hatten, in dem Augenblicke leer ſtand, machten die Eltern ihm das Anerbieten, dieſe Etage für ihn zu meubliren, ſo gut es ſich eben thun ließ, und ſie ihm vorläufig für Jahr und Tag zur Miethe zu überlaſſen. Crelinger nahm das mit Freuden an, die Wohnung wurde ſchnell hergerichtet, und ſchon nach wenig Tagen zog er in unſer Haus ein.

Er mochte damals gegen vierzig Jahre alt ſein, aber er ſah bei dem erſten Anblick zu jener Zeit weit älter aus, als er wirklich war, denn die Spuren vieler Sorgen und ſchweren Kummers lagen auf ſeinem Geſichte. Er war ſehr groß und mager, und trug ſich mit Bruſt und Kopf vorn über gebückt. Sein ſchwarzes Haar lag ſchlicht an den ſchmalen Schläfen, die ungewöhnlich große Naſe ſprang weit zwiſchen den nicht großen, grauen, von einer Brille verdeckten Augen hervor, der Mund hatte ſehr volle Lippen, die Unterlippe war beſonders ſtark ausgeprägt, und man hätte ihn ſehr häßlich nennen müſſen, hätte nicht das Geſicht ein ungemein feines Mienenſpiel gehabt, in welchem die ganze Kraft und Anmuth ſeines Geiſtes ſich, namentlich durch die Züge um den Mund, zum Ausdruck brachte.

Digitized by Google

Mit großer Herzenswärme und Güte verband er einen satyrischen Geist, und es war eigenthümlich anzusehen, wie seine Muskeln sich bewegten, wie es um seine Lippen zuckte, wenn er etwas ihm Lächerliches beobachtete und sein Urtheil darüber nicht aussprechen mochte. Sein Witz war je nach dem Anlaß, von spielender Anmuth und von vernichtender Schärfe. So war auch sein Betragen gegen Fremde ein wechselndes. Während die Einen seine Liebenswürdigkeit priesen, scheuten Andere ihn, darin aber stimmten Alle überein, ihm einen vornehmen Geist und eine dem entsprechende Haltung zuzuerkennen, und er selbst war sich dieser Vorzüge wohl bewußt.

Es war ein Vergnügen, seinen edeln Handbewegungen zu folgen, ein Vergnügen, ihn den Wirth an seinem Tische machen zu sehen, und eine Gefälligkeit von ihm zu empfangen wurde zu einem Genusse, durch die Art, in welcher er sie erzeigte. Obschon sein Organ stumpf war, las er vortrefflich, und seine Beredtsamkeit, die sich auch in seiner amtlichen Thätigkeit bewährte, war hinreißend, weil sie ihre Mittel eben so sehr aus dem Kopfe, als aus dem Herzen zog.

Digitized by Google

Dabei wußte er den Männern und den Frauen gegenüber seine besondere Stellung wohl zu nutzen. Er war verheirathet gewesen und war Wittwer. Er war nicht so alt, daß er sich nicht zu den jüngern Männern zählen durfte, und nicht so jung, daß die ältern ihn nicht bereitwillig als ihres Gleichen gelten lassen konnten und Alt und Jung fühlte sich behaglich mit ihm, weil die große Beweglichkeit seines Geistes und seiner Phantasie es ihm möglich machte, sich stets völlig in die Wesenheit Desjenigen zu versetzen, mit dem er sich eben beschäftigte. Man wurde, wenn man ihn näher kannte, durch seine Art sich zu betragen, häufig an den auch in Frankreich fast ausgestorbenen Typus des unverheiratheten Marquis erinnert, der in den alten Schauspielen und Romanen als galanter und treuer Hausfreund eine Rolle spielt. Alles vertraut ihm, überall hilft er aus, er hat an sich und seiner Stellung und seinen Leistungen sein eigenes Vergnügen, ist der größten Selbstverläugnung fähig, und hat doch aus seiner Jugend her eine Ader von Leichtsinn bewahrt, welche ihn gelegentlich mit in die Verwirrung hineinzieht, die er zu lösen beabsichtigt. Diese Gestalt ist eine überaus liebenswürdige, und Crelinger hatte ihre besten Eigen-

Digitized by Google

schaften. Er war nur viel bedeutender, als der französische Roman seinen Marquis zu schildern pflegte, und er würde sicherlich ein großer Mensch gewesen sein, hätte ihm nicht die letzte Eigenschaft gefehlt, welche den Charakter eines Mannes vollendet, der rechte, in sich selbst beruhende, moralische Muth. Daß dieser ihm mangelte, das empfand er bisweilen selbst, und der Mangel desselben war es auch, der ihn in spätern Jahren, als Preußen durch die Revolution zu einem constitutionellen Staate geworden war, verhinderte die Stellung einzunehmen, welche seinem Geiste, seinem Wissen, seinem Organisationstalent und seiner weltmännischen Bildung, die allein angemessene gewesen wäre.

In einer Stadt mittler Größe ist der Eintritt eines Fremden in ansehnliche Amtsverhältnisse immer ein bedeutendes Ereigniß. Seine Person, seine Vergangenheit werden einer genauen Kritik unterworfen, und Ludwig Crelinger war wie dazu geschaffen, den Leuten Stoff für ihre Betrachtungen und Unterhaltungen zu liefern. Er war der Sohn eines sehr reichen Mannes, der während des Krieges in Berlin als Lieferant große Geschäfte gemacht, großes Vermögen erworben und ein glänzendes Haus geführt

Digitized by Google

hatte. Blücher, Hardenberg und die andern hervorragendsten Kriegs- und Staatsmänner der Epoche, waren die Gäste desselben gewesen. Bernadotte hatte als Einquartierung lange in dem Crelingerschen Hause gewohnt, und als er dann später König geworden, der Hausfrau ein prächtiges Ameublement als Andenken und Schadloshaltung gesendet. Was sich in der Kunstwelt ausgezeichnet, war in der Crelingerschen Familie eingeführt gewesen, und den Söhnen auf diese Weise eine glänzende Jugend, und ein wohl vorbereiteter Eintritt in die Gesellschaft zu Theil geworden.

Ludwig Crelinger war der älteste dieser Söhne. Geistvoll, witzig, von lebhafter Sinnlichkeit, für das Große und das Schöne gleich begeistert, hatte er sich die Verhältnisse seiner Familie zu Nutze zu machen gewußt. Er hatte Jura studirt, und danach seine praktische Carriere als Auskultator in Berlin begonnen. Indeß in jenen Tagen mag die Arbeit nicht eben seine größte Leidenschaft gewesen sein. Er hatte viel mit Schauspielern verkehrt, Ludwig Devrient und die Freunde desselben waren ihm früh bekannt geworden, und der Lebensgenuß mag ihn damals vor allen Dingen beschäftigt haben.

Digitized by Google

Man erzählte, daß sein Freund Carl v. Holtey den Referendarius in den Wienern in Berlin, als eine harmlose Verspottung des jungen Crelinger geschaffen, und die zum Sprichwort gewordene Redensart „ich habe unmenschliche Reste!" von diesem für sein Singspiel entlehnt habe.

Später war Crelinger zur Zeit des Ministerium Villele einige Zeit in Paris gewesen, hatte dort die Gesellschaft und die große Welt ebenfalls kennen lernen, und war dann plötzlich aus diesen günstigen Verhältnissen dadurch herausgerissen worden, daß sein Vater sein Vermögen verlor.

Nun hatte Crelinger zu arbeiten begonnen, und der Abstand von den Berliner und Pariser Salons zu dem schlesischen Landstädtchen, in welchem er eine Anstellung erhielt, der Abstand von einem fast fürstlichen Luxus zu den Lebensbedingungen eines knapp besoldeten Stadtrichters, mögen fühlbar genug gewesen sein. Indeß er trug die veränderten Verhältnisse wie er mußte, und er besaß in seiner Bildung eine Quelle von geistigen Genüssen, an die er sich zu halten verstand.

Dennoch hatte er etwas Gedrücktes, als er nach Königsberg kam, wo seine geistige Bedeutung bald

Digitized by Google

Aufsehen machte und ihm schnell Freunde gewann. Auch eine advokatorische Praxis bildete sich für ihn schon nach kurzer Zeit, und vor Allem kam es ihm zu statten, daß die angeklagten Geistlichen, daß die Prediger Ebel und Dieftel ihn zu ihrem Vertheidiger erwählten. Ein solcher berühmter und berüchtigter Prozeß bot ihm das Feld, sich und seine Kraft geltend zu machen, und das war Alles, was ihm in dem Augenblicke nöthig war.

Wir hatten nun die Angelegenheiten des Mucker-Prozesses, wie man ihn nannte, aus der ersten Hand. Mein Bruder, der Referendarius war, diente dem Untersuchungsrichter als Protokollführer, und unser Hausgenosse Crelinger den Angeschuldigten als Vertheidiger. Beide Männer hatten dabei die sicherste Gelegenheit, die Anhänger der Sekte kennen zu lernen, und Beide sprachen mit Erstaunen, ja oftmals mit Bewunderung, von der geistigen Energie, von der Klarheit und Festigkeit, welche viele der Männer und Frauen bei den Verhören und bei ihren Auslassungen an den Tag gelegt hatten. Namentlich gaben sie den Frauen das Zeugniß großer Bildung und Bedeutung, großer Fassung und ungemeiner Haltung; und die Ankla-

Digitized by Google

gen, gegen welche sie sich zu rechtfertigen hatten, waren doch der Art, daß sie für Frauen quälend und vernichtend sein mußten.

Einzelne Vorgänge, Scenen und Aussagen aus der Untersuchung drangen auf den verschiedensten Wegen in das Publikum, und man konnte sich oft des tiefsten Mitleids nicht erwehren, wenn man die wackersten Männer und Frauen in diese Untersuchung hineingezogen und verwickelt sah, die theils als Zeugen gegen die Sekte aufgetreten, theils herbeigerufen waren, um Auskunft über ihre nächsten Angehörigen, über ihre Geschwister, Kinder und Gatten zu geben. So erinnere ich mich, daß eine der edelsten Matronen der Stadt vernommen wurde, deren Tochter zu den vertrauten Anhängern Ebels gehört haben, und in die Mysterien der Sekte eingeweiht gewesen sein sollte. Man hatte die Greisin gefragt, ob sie die Doktrin der Sekte gekannt, ob sie ihre Zustimmung zur Betheiligung ihrer Tochter an den geheimnißvollen Uebungen derselben gegeben habe? Da hatte die schöne alte Frau mit ruhigem Blicke umhergesehen, hatte die sie verhörenden Männer der Reihe nach angeschaut, und Nichts geantwortet, als: „Sie haben wohl

Digitized by Google

ſelbſt noch Mütter, meine Herren! laſſen Sie ſich von dieſen die Antwort auf Ihre Frage geben!" —

Daneben erfuhr man denn auch wieder, wie viel Unheil von den Anhängern der Sekte ausgegangen war. Wie überall in ſolchen Fällen, hatte die Gemeinde ſich als die eigentliche Familie ihrer Anhänger hingeſtellt, und es war durch ſie der heftigſte Zwieſpalt in Häuslichkeiten getragen worden, die ſich bis dahin eines ungetrübten Glückes erfreut. Gatten waren von einander entfremdet, Kinder ihren Eltern abgewendet, ſchwache Frauen von ihren frommen Freundinnen förmlich gefangen gehalten und tyranniſirt worden. Der Proceß hielt die Spannung und die Theilnahme des Publikums eine Weile rege, und trug gründlich dazu bei, die ohnehin ſehr rationellen bürgerlichen Kreiſe meiner Vaterſtadt gegen alles Frömmeln noch mehr einzunehmen. Da ſich aber die Unterſuchung lange hinzog, ſo war das Intereſſe an derſelben faſt erloſchen, als mehrere Jahre ſpäter die Amtsentſetzung und die Beſtrafung der beiden Geiſtlichen erfolgte.

Was aus dem Prediger Dieſtel geworden iſt, weiß ich nicht. Für Ebel kauften ſeine Anhänger einen Landſitz nicht fern von Königsberg; die Gemeinde blieb, ſo

Digitized by Google

weit sie sich nach außen kund gegeben hatte, nach wie vor bestehen, ob die Behörden sie überwachten, ist mir nicht bekannt. In der Stadt hörte man auf, sich um sie zu bekümmern, und ich weiß nicht einmal, ob noch einer der beiden Geistlichen am Leben ist.

In unserm Familienleben ging aber während dessen vielerlei Gutes vor. Mein Vater, der schon mehrere Jahre Stadtverordneter gewesen, wurde zum Stadtrath erwählt, und wir Alle, besonders aber unsere Mutter, hatten eine große Genugthuung darüber. Von dem Vertrauen seiner Mitbürger ein Amt zu empfangen, ist sicherlich das Ehrendste, was einem Manne in seinen bürgerlichen Verhältnissen widerfahren kann, und mein Vater war der Mann, es in diesem Sinne aufzufassen. Er hatte schon seine Stelle im Stadtverordneten-Collegium mit Vorliebe eingenommen, und sich gern und viel in demselben bethätigt. Sein Uebergang in den Magistrat entsprach aber seiner Neigung noch mehr, denn jeder reife Mann hat das Bedürfniß seine Wirksamkeit über seine Familie hinaus für die Gesammtheit zu bethätigen. Wo dem Manne diese Möglichkeit entzogen ist, leidet sein Wesen darunter, und er ver-

Digitized by Google

sinkt nur zu leicht in das Kleinleben der Frauen und des Hauses.

Meinem Vater that die Anerkennung seiner Mitbürger doppelt wohl, denn es war seit der Verleihung der Städteordnung in Königsberg bisher nur einmal ein Jude in den Magistrat gewählt worden. Die Anerkennung, welche er erfuhr, war also zugleich ein Zeichen verständiger Toleranz, und die neue Thätigkeit selbst war meinem Vater sehr zusagend. Er wendete große Liebe und viel Zeit auf seine Amtsgeschäfte, und fand in dem Zusammenwirken mit seinen Collegen besonders später viel Befriedigung, als der jetzige Minister Rudolf von Auerswald, nach dem Tode des Oberbürgermeister List, dessen Nachfolger wurde, und mit ihm ein frischer, unternehmender Geist in das Collegium kam.

Unsere Mutter, der im Ganzen wenig persönliche Befriedigungen zu Theil wurden, und die eine Neigung für das Beamtenwesen und seine Titel hatte, hörte sich gern Frau Stadträthin nennen, und uns allen kam die Wahl des Vaters in unsern gesellschaftlichen Verhältnissen vielfach zu Nutze. Es ging uns recht nach Wunsch, wir brauchten in keinem Sinne mehr Etwas zu entbehren, meine Brüder

Digitized by Google

schritten auf ihrem Wege fort, und das alte, liebevolle Familienleben blieb dasselbe. Den Söhnen war ihre Zukunft gewiß, wenn sie fortarbeiteten wie bisher, die jüngern Töchter versprachen zum Theil sehr hübsch zu werden, und waren gutgeartete, und einzelne von ihnen auch begabte Mädchen, von denen man sich jedes Guten und Folgsamen gewärtigen und keine der Besonderheiten fürchten durfte, welche in dem Charakter eines Mädchens zu den Unbequemlichkeiten für die Familien gerechnet werden. Ich meinerseits hatte die Macht der Gewohnheit wieder wohlthätig über mich wirksam gefühlt, und war zu einer verhältnißmäßigen Resignation gelangt. Ich las viel, ging viel in Gesellschaft, und lebte dabei mein Innenleben für mich allein.

Im Herbste verließ mein jüngster Bruder uns, um seine medicinischen Studien in Berlin fortzusetzen. Er war noch nicht ein und zwanzig Jahre alt, und der Vater trug Bedenken, den leidenschaftlichen und tollkühnen Jüngling aus seiner Zucht, und namentlich aus der ihn mäßigenden Nähe des älteren Bruders zu entlassen, die sich vielfach behütend und ausgleichend erwiesen hatte, da die Brüder mit der größten Liebe aneinander hingen. In-

Digitized by Google

deß Moritz hatte sich so tief in die Maßlosigkeiten und Thorheiten des sogenannten Studentenlebens in Königsberg verstrickt, der Händel, der Duelle, der ernstlichen Verwundungen waren so viel geworden, daß er selber endlich, da noch ein Liebesverhältniß mit einer verheiratheten Dame dazu kam, die den leicht zu Entflammenden gefesselt hatte, seine Entfernung wünschte. Seine Universitätslehrer, welche sich gegen den Vater sehr günstig über die große Begabung und den glücklichen Blick meines Bruders ausgesprochen hatten, riethen gleichfalls ihn fortzuschicken, und an einem der letzten Abende, vor seiner Abreise, an dem er in schwerer Sorge über eine Kranke war, welche er aus der Polyklinik zu behandeln hatte, kam er als es schon dunkelte in meine Stube, setzte sich zu mir an das Fenster, sprach ernst von seiner Kranken, von seiner Zukunft, und fragte dann plötzlich: „was wird denn aus Dir werden?"

Ich war sehr verwundert über diese Frage. Er hatte sich verhältnißmäßig wenig um mich bekümmert. Er war viel außer dem Hause, wußte in der Regel nicht, was im Innern der Familie vorging, hatte dabei Alle von Herzen lieb, und pflegte sich gele-

Digitized by Google

gentlich darüber zu beschweren, daß ihm Alles verheimlicht werde. Die Geschwister neckten ihn damit, daß er stets mit der Frage: was? — in die Thüre und in die Gespräche hineinfalle, und wenn es sich dann herausstellte, daß er wirklich wieder mehrere Abende nicht zu Hause gewesen war, so that ihm das leid, er ärgerte sich selbst darüber, wollte es ändern, aber ihm fehlte die ertragende Geduld, ohne die man in einer großen Familie nicht auskommen kann. Und wenn er dann höchst liebenswürdig und hingebend gewesen war, und eine Weile von all den Kleinlichkeiten hatte sprechen hören, aus denen sich unsere Zufriedenheit zusammensetzte oder unsere Verdrießlichkeiten ihren Ursprung hatten, so sah man, wie unbehaglich ihn das machte, und mit den besten Vorsätzen häuslich zu sein, lief er davon, um Raum für sich und seine Weise in der Mitte seiner Freunde, in der Kneipe seines Studentenkränzchens zu suchen.

Allen hatte er schon Sorge gemacht. Wir hatten ihn bei schweren Verwundungen nach seinen Duellen gepflegt, und seine Geduld im Leiden und seine warmherzige Dankbarkeit waren dann gleich bezaubernd gewesen. Wir hatten manche seiner Thor-

Digitized by Google

heiten der strengen Ahndung des Vaters zu entziehen gesucht, ja man war eigentlich immer in Sorge um ihn, denn er stürmte auf sich und sein Leben mit jenem Uebermuthe los, den nur die höchste Fülle körperlicher und geistiger Kraft zu erzeugen pflegt. Bald hatte er, um einem Zollbeamten zu trotzen, die halbe Nacht bei eisigem Herbstwetter, auf einem Balken im Wasser sitzend zugebracht, bald hatte er auf der Anatomie die unnützesten und bedenklichsten Experimente gemacht. Stellte man ihn dann zur Rede, mahnte man ihn zur Vernunft, verwies man ihn auf die Pflicht gegen seine Eltern, so war er eine Weile ernsthaft, aber gleich darauf ging die ganze Helligkeit seines Jugendübermuthes wieder wie Sonnenschein über sein breites, treuherziges Gesicht, und man mußte sich von ihm abwenden, wenn man ihm nicht zeigen wollte, daß man von ihm bestochen, selbst bereits wieder über und mit ihm lachen mußte.

Vor all' den Dingen, welche man Familien-Kalamitäten nennt, hatte er die größte Scheu. „Davon verstehe ich Nichts!" sagte er, und machte sich aus dem Staube. Aber als Krankenpfleger war er unermüdlich, und seine Jugend schien dann weit

Digitized by Google

hinter ihm zu liegen; ich glaube, er war für das Krankenbett und zum Arzte geschaffen.

Auf seine Anrede: „was soll denn aus Dir werden?" war ich also gar nicht gefaßt gewesen, und ich fragte ihn daher, was er damit wolle? Er wußte es mir Anfangs selber nicht zu sagen, und meinte endlich: „Ich glaube, sie wollen Dich verheirathen." „Mich?" rief ich aus, „mit wem? wie kommst Du darauf?" „Ich weiß nicht, ich habe so Etwas gehört!" „Aber mit wem denn?" wiederholte ich beängstigt. „Das weiß ich nicht!" versicherte er.

Ich beschwor ihn, mir zu gestehen, was er erfahren, wer davon gesprochen, er wußte aber wirklich Nichts, und hatte in der That nur einmal zufällig von den Eltern ein Wort davon reden hören.

„Du kannst Dir ja denken, mir sagen sie davon Nichts und das ist mir auch ganz lieb!" versicherte er; und mit einem Male die Stimme ändernd, sprach er sehr zärtlich: „Thu's aber nicht, wenn Du nicht willst! Ich hab's an der N... (er nannte den Namen der Frau, die ihn beschäftigt hatte) gesehen, es ist eine elende Geschichte, wenn eine Frau sich aus ihrem Manne Nichts macht; und so widerwärtig solch ein Leben als alte Jungfer ist, besser als eine Heirath

Digitized by Google

ohne Neigung ist es doch!" Er kam dann auf seine Zukunft zu sprechen, und daß er gern, wenn er seine Examen gemacht hätte, als Schiffsarzt die Meere durchziehen und die Welt kennen lernen möchte, und nachdem wir stundenlang vor einander die Herzen ausgeschüttet hatten, und ich mit wahrer Angst daran dachte, was man mit mir vorhaben könne, war er schon wieder mit der Ausmalung heiterer Lebensaussichten für sich beschäftigt, und rief, wie er es als kleiner Junge gethan hatte, lachend aus: „Wenn ich nur erst in irgend einem Urwalde bin, und habe einen ordentlichen großen Hund, dann heirathe ich gewiß nicht!"

Er half sich mit solchen Scherzen gern über Rührung und Wehmuth, über Sorgen und Verlegenheiten weg, und es machte eine fühlbare Lücke in unserm Leben, als der immer heitre, von Allen geliebte und umsorgte wilde Bruder nicht mehr bei uns war, hinter dessen übermüthiger Außenseite das weichste Herz und ein feuriger Geist verborgen lagen. Ich aber hatte keine Ruhe mehr seit jener Unterredung, und das angedrohte Unheil ließ auch nicht lange auf sich warten.

Moritz war erst kurze Zeit von uns entfernt,

Digitized by Google

als ich eines Vormittags in die Eßstube kam, und den Vater mit zwei andern mir unbekannten Männern bei einem Glase Wein am Fenster sitzen sah. Darin lag an und für sich nichts Auffallendes, denn es kam öfter vor, daß der Vater einen seiner Geschäftsfreunde, wenn er längere Auseinandersetzungen mit ihm hatte, in die Wohnung hinauf nöthigte. Ich machte also eine Verbeugung, und wollte in die Nebenstube gehen, in welcher ich Etwas zu besorgen hatte, aber mein Vater rief mich än, und stellte mir die Herren vor.

Der Aeltere war ein Kaufmann aus einer Provinzialstadt, der Andere, ein Mann in der Mitte der dreißiger Jahre, ein zum Landrath erwählter Assessor, der in einer der unwirthbarsten Gegenden der Ostprovinzen seinen Wohnsitz hatte. Wir wechselten einige Worte mit einander, ich machte die gewöhnliche Frage, ob die Herren länger in Königsberg verweilen würden, und erhielt die Antwort, der Aeltere, der Onkel, würde abreisen, der Neffe wolle sich, da er die Stadt nicht kenne, einige Zeit in derselben umsehen, und der Vater lud ihn darauf ein, am nächsten Tage, da dies ein Sonntag war, mit uns zu essen.

Digitized by Google

Auch das war nur ganz in der Ordnung, aber mir schoß plötzlich der Gedanke durch den Kopf, das könne der mir zugedachte Bräutigam sein, und ich hatte mich nicht geirrt. Der folgende Mittag brachte mir denn seine nähere Bekanntschaft.

Es war Niemand von den gewöhnlichen Sonntagsgästen geladen, wahrscheinlich damit der Prätendent sich um so ungestörter geltend machen konnte, und er that das auch auf seine Weise. Er erzählte von den hübschen Honoratioren-Kränzchen in seinem Wohnorte, beschrieb sein Haus, sprach von seinen angesehenen Verwandten in Berlin und Breslau, und daß er hoffe, bald versetzt, und nicht immer Landrath in seinem jetzigen Kreise zu bleiben. Dazwischen nannte er die schönen Hyazinthenspecies, die er erziehe, und schilderte ausführlich und liebevoll das Vergnügen, Krebse bei Fackelschein zu fangen. Das half mir und ihm aber gar Nichts, er mißfiel mir über alle Maßen. Seine untersetzte Gestalt, und ein Ausdruck satter, hochmüthiger Selbstzufriedenheit, eine gewisse zuversichtliche und landläufige Sprechweise, und die anmaßende Sicherheit, mit der er sich mir gegenüber stellte, würden ihn mir unangenehm und antipatisch gemacht haben, hätte ich auch nicht eines anderen

Digitized by Google

Mannes Bild und eine leidenschaftliche Liebe für denselben im Herzen getragen; und ich sah meinen Vater, der sonst für Unarten, wie mein Prätendent sie hatte, ein nachsichtsloser Richter war, fortwährend darauf an, ob er den Mann denn nicht ebenso widerwärtig fände, als ich selbst. Aber der Vater sowohl als die für das Komische leicht zugängliche Mutter, schienen diesmal völlig blind. Der Assessor-Landrath kam in dem Laufe der folgenden Tage noch verschiedene Male wieder, meine Schwestern machten ihre Scherze über ihn, die Eltern lobten ihn, und ich war im tiefsten Innern empört und erbittert darüber, daß man nur daran denken konnte, mir einen Mann zum Gatten zu geben, den beide Eltern sicherlich nicht zu unserm Umgangskreise gezogen haben würden, hätte er mich nicht zur Frau zu nehmen gedacht.

Endlich an einem Nachmittage kam das Stubenmädchen mit der Meldung zu mir, der Herr lasse mich bitten, auf des jungen Herrn Stube zu kommen. Jetzt wußte ich, was mir bevorstand, und mit klopfendem Herzen, aber mit fester Ueberzeugung von dem, was ich zu thun hätte, stieg ich die drei Treppen hinauf.

Digitized by Google

Ich fand meinen Vater allein, und sehr bewegt. Er sagte, ich würde mir denken können, weshalb er mich rufen lassen. Der Assessor habe ihn um meine Hand gebeten, und er wünsche und hoffe, daß ich mich bereit finden lassen würde, sie anzunehmen. Diese Redeform, die ganz gegen meines Vaters sonstige Ausdrucksweise verstieß, gab mir deutlich kund, daß er selbst von meinem Bewerber nicht eben eingenommen war, und ich erklärte daher unumwunden, daß es mir leid thue, meinem Vater seinen Wunsch und seine Hoffnung nicht erfüllen zu können.

Er schwieg einen Augenblick und bemerkte danach: „Ueberlege Dir die Verhältnisse, mein Kind! Du bist nicht mehr jung, Du bist fünf und zwanzig Jahre. Ich befinde mich leider nicht in der Lage, Dir ein Vermögen zur Mitgift zu geben, man weiß, daß ich kein reicher Mann bin, und ich habe fünf Töchter außer Dir. Zwei davon sind bereits erwachsen, die Andern werden es in wenig Jahren sein, und sechs erwachsene Töchter können sich in einem Hause neben einander nicht wohl befinden. Der Assessor wählt Dich um Deiner selbst willen, das wird vielen reichen

Digitized by Google

Mädchen nicht zu Theil, und Du haſt als Frau eines Landrathes, der ſicher eine gute Carriere machen wird, eine ehrenvolle Stellung und ein geſichertes Auskommen; ganz abgeſehen davon, daß eine Frau ſelbſt in einer nicht ganz glücklichen Ehe noch immer beſſer daran iſt, als ein altes Mädchen."

Ich fragte, ob der Vater dieſe letztere Erfahrung an ſeiner jüngſten Schweſter gemacht habe, deren unglückliche Ehe uns Allen ſtets ein Gegenſtand des Kummers geweſen war. Er erwiderte mir, der Aſſeſſor ſei ein Mann von Bildung, den man mit dem Manne meiner Tante nicht zu vergleichen habe, und fügte dann hinzu: „Ich weiß nicht, welche Wünſche und Erwartungen Du in Dir hegſt, ich glaube aber, daß ſie unbegründet ſind, und Du könnteſt es vielleicht ſpäter bereuen, die Hand eines Ehrenmannes ausgeſchlagen zu haben. Ein Ehrenmann aber iſt der Aſſeſſor nach Allem, was ich ſelbſt von ihm gehört und über ihn erkundet habe."

Die Unterhaltung ging ſo eine Weile fort. Mein Vater war ſehr weich und äußerſt gelaſſen. In mir wogten die verſchiedenſten Empfindungen auf und nieder. Ich wollte gern auch gelaſſen bleiben, aber das Herz ſchlug mir, daß ich kaum

Digitized by Google

athmen konnte, und in den Schläfen hämmerte mir das Blut. Ich mußte solchen Heirathsvorschlägen ein für allemal ein Ende machen, das fühlte ich. Ich erklärte meinem Vater also, daß Nichts mich bestimmen könne, eine Heirath ohne Neigung einzugehen, und sagte, wenn er mich zu einer solchen zu überreden gewünscht, wenn er die Absicht gehabt hätte, aus mir Nichts zu machen, als eine der Frauen, die sich für ein gutes Auskommen einem Manne verkaufen, so hätte er mir die Erziehung nicht geben dürfen, die ich von ihm erhalten, so hätte er mich nicht selbstständig werden lassen müssen. Mir sei eine Dirne, die sich für Geld verkaufe, wenn sie Nichts gelernt habe und ihre Familie arm sei, nicht halb so verächtlich als ein Mädchen, das genug gelernt habe, um sich zu ernähren, und sich für Haus und Hof verkaufe.

Mein Vater unterbrach mich, da ich heftig geworden war. „Ehe Du weiter sprichst," sagte er, „will ich Dir nur das Eine noch bemerken. Ich weiß, wie Du an Tante Minna hängst. Ich habe in diesem Falle nicht allein über Dich entscheiden wollen. Ich habe an die Tante geschrieben und sie gefragt, was sie in solcher Lage thun, und ob sie sich nicht berechtigt

Digitized by Google

glauben würde, ihre Töchter zu einer Heirath zu zwingen, wenn sie eine solche ohne vernünftigen Grund von sich wiesen; und die Tante stimmt mir darin bei, daß man alle Mittel aufbieten müsse, solchen Zwang auszuüben."

Er reichte mir eine Abschrift seines Briefes an die Tante und deren Antwort hin. Ich sollte sie lesen, ich sah sie auch durch, aber ich verstand vor Zorn, vor Scham, vor Kränkung kaum was ich las. Ich fühlte nur, daß man mir mit diesen Briefen den Zusammenhang mit Heinrich habe stören, mir jede Hoffnung auf seine Liebe nehmen wollen, und daß man mich zwingen zu können glaubte. Diese Vorstellung, daß mein Vater, den ich so unsäglich liebte, mich zu zwingen, mich in's Unglück zu stoßen dachte, um, wie ich es in meiner Empörung nannte, der Sorge für mich zu entgehen, brachte mich außer mir.

„Du willst mich zwingen, wie willst Du das machen, lieber Vater?" fragte ich. „Meinst Du mich einzusperren oder mich hungern zu lassen? Oder was kannst Du mir thun, wodurch ich mich zu einer Erniedrigung meiner selbst bewegen lassen würde? Bin ich Dir zur Last, lieber Vater, so sage es, und ich will gehen und mir mein Brod selbst verdienen,

Digitized by Google

da Du mir ja die Mittel haſt angedeihen laſſen, es zu können; und es wird vielleicht für mich und für uns Alle am Beſten ſein, wenn das geſchieht!"

Meinem armen Vater traten die Thränen in die Augen, er mochte darauf nicht vorbereitet geweſen ſein, und es mochte ihm plötzlich der Gedanke kommen, daß ich nicht mehr glücklich in ſeinem Hauſe und überhaupt nicht glücklich ſei. Er nahm mich bei der Hand und ſprach mit der Stimme, die mir ſo unwiderſtehlich war: „Fanny! wer denkt denn daran! Aber ich bitte Dich, Dein Vater bittet Dich darum, dieſe Heirath einzugehen, Du würdeſt mich und die Mutter ſehr glücklich dadurch machen." —

Ich fing zu weinen an. Den Vater mich bitten zu hören und nicht Ja ſagen zu können, zerriß mir das Herz. „Quäle mich nicht, lieber Vater!" flehte ich, „ich kann nicht! ich kann nicht heirathen!" —

Mein Vater ſaß auf dem Sopha, ich ſtand vor ihm. Er hatte den Kopf auf die Hand geſtützt. Mit einem Male ſtand er auf. „Alſo das iſt Dein letztes Wort, es bleibt bei Nein!" —

„Ich kann nicht anders!" wiederholte ich.

„Gut denn! alſo Nein! und ich will hoffen, daß Du es ſpäter nicht einmal bedauerſt." Er küßte mich und

Digitized by Google

ging hinaus, als ich ihm folgen wollte, gab er mir die Weisung zurückzubleiben. „Beruhige Dich erst, und waſche Deine Augen, damit man im Hauſe nicht ſieht, daß Du geweint haſt!" ſprach er, und ließ mich nach wiederholter Umarmung zurück.

Und ich blieb zurück, um meine Verzweiflung in heißen, bittren Thränen auszuweinen. Elender, als in der Stunde habe ich mich in meinem ganzen Leben nicht gefühlt. Ich habe in ſpätern Jahren manchen großen Schmerz durchlebt, aber es waren reine Schmerzen. Ich habe manche Herzenskränkungen erfahren, aber ſie thaten nicht ſo weh, denn ſie kamen mir nicht von einem Vater, den ich mit einem wahren Cultus liebte. Es iſt mir viel Unbilliges, viel Unvernünftiges zugemuthet worden, indeß es kam dann von Perſonen, die mich nicht ſo kannten, wie ich mich von meinem Vater gekannt wußte oder glaubte, und ſie konnten nicht ermeſſen, wie ſie mit ihren Forderungen gegen meine eigenſte Natur verſtießen. Mir war der Boden unter den Füßen fortgezogen, ich hatte zu Niemandem mehr Vertrauen, nicht zu meinem Vater, nicht zu meiner Tante. Ich ſagte mir nur immer: „Wie überläſtig muß ich in unſerm Hauſe ſein, wie

Digitized by Google

wenig muß selbst der Vater mich kennen, wenn er mich fortstoßen, mich zwingen will, unglücklich zu werden, nur um mich nicht mehr versorgen zu müssen."

Es war ganz vergebens, daß ich mir vorhielt, wie die meisten Eltern in gleichem Falle das Gleiche thun würden, wie die und jene meiner Bekannten den guten Landrath mit tausend Freuden zum Manne nehmen, wie die meisten Leute finden würden, daß ich eine höchst annehmbare Heirath ausgeschlagen hätte. Ich hielt mir alles Allgemeine vor, um für das Persönliche einen Trost daran zu finden, aber es wollte nicht verschlagen. Ich war einmal nicht wie alle Welt. Es lebte in mir ein großer, starker Glaube an eine hohe Liebe und an eine idealische Ehe, der mir ein Heiliges war, es lebte in mir das Gefühl von der wahren Menschenwürde, die man erniedrigt, wenn man den Menschen zwingen will, gegen sein eigenstes Wesen zu handeln; und all der Jammer, all die Kränkung, all die zornige Empörung, welche aus tausend Frauenherzen den Aufschrei nach Emancipation hervorgebracht haben, ich habe sie von jener Stunde an nicht zu empfinden aufgehört, bis ich erreicht, was ich bedurfte, mich vor der beleidigenden Zumuthung zu sichern, welche in den

Digitized by Google

Worten liegt: „Was soll denn aus Dir werden?"

Diese Worte, die Jeder sich für berechtigt hält, einem unbemittelten Mädchen zuzurufen, schließen ganz einfach und selbstverständlich den Gedanken in sich: „Was soll denn aus Dir werden, wenn Du Dich nicht mit oder ohne Liebe, mit Allem was Du bist, für den Preis Deines Lebensunterhaltes einem Manne in die Arme wirfst?"

Wer aber unsere socialen Einrichtungen, unsere geselligen Sitten und unser Familienleben, so wie sie jetzt sich gestaltet haben, zu lobpreisen vermag, wenn diese Frage einmal an ihn gerichtet worden ist, der hat nicht viel in sich von dem wahren Ehrgefühl und Schamgefühl, ohne die weder Mann noch Frau sich selbst achten, oder wahre Achtung verdienen können.

Digitized by Google

Elftes Kapitel.

Hier nun ſcheint es mir am Orte, abgeſehen von meinem eigenen Leben und von meinen perſönlichen Erfahrungen, es noch einmal gründlich auszuſprechen, wie tief man den Zuſtand und die Lage der Frauen dadurch herabdrückt, daß man den Töchtern in den Familien des mäßigbegüterten Mittelſtandes das Recht auf eine verſtändige gewerbliche Thätigkeit entzieht, und ihnen damit die Möglichkeit einer ehrenvollen Unabhängigkeit verſagt.

Wohin man ſich wendet, kann man die Klage vernehmen, daß von Jahr zu Jahr die Zahl der unverheiratheten Frauenzimmer zunimmt. Man braucht ſich nur in unſern Geſellſchaften umzuſehen, um ſich zu überzeugen, wie viel Hilfloſigkeit und Hoffnungsloſigkeit ſich hinter den bleichen Geſichtern jener alternden Mädchen verbergen, die mit allem ihrem guten Willen ſich zu helfen und mit dem

Digitized by Google

erzwungenen Lächeln, die Traurigkeit ihres armen Daseins nicht abändern und nicht verbergen können.

Kaum in eine Familie kann man eintreten, die nicht in ihrer Verwandtschaft alternde und unverheirathete Schwestern oder Töchter hätte, welche gelangweilt und müde, ohne eigene Freude und Hoffnung, ein leeres, nutzloses Dasein führen, und sich ohne Lust von einer Gesellschaft und Vergnügung zu der anderen hinschleppen, nur um einen Wechsel in die Oede ihrer Tage zu bringen. Sich selbst zur Last, in vielen Fällen auch den Ihren eine schwere Last, hört man die Frage: wohin mit ihnen? was soll man mit ihnen machen? Und da man sich die rechte Antwort aus Vorurtheilen nicht geben mag, bescheidet man sich, die alten Mädchen in der Gesellschaft und in den Familien als ein unvermeidliches Uebel zu ertragen.

Ich habe mich erst nach meinem vierzigsten Jahre verheirathet, und wenn ich auch durch meine schriftstellerische Thätigkeit von meinem dreißigsten Jahre ab, eine Ausnahmestellung, und deshalb von dem Uebelwollen und von der halben Lächerlichkeit nicht zu leiden gehabt habe, welche sich an die alten Jungfern haften, so hat doch auch mir die Gelegenheit nicht gefehlt, es zu

Digitized by Google

beobachten, was es mit dem kläglichen Dasein eines unthätigen, unnützen Mädchens auf sich hat, dem in den meisten Fällen die Ueberzeugung nicht erspart bleiben kann, daß es zu Niemandes rechter Freude auf der Welt ist.

Gegen dies Elend, das nicht wegzuleugnen ist, giebt es nur ein Mittel — die Emancipation der Frauen zu Arbeit und Erwerb, von der ich schon einmal in diesen Aufzeichnungen gesprochen habe, und auf die immer wieder anmahnend zurück zu kommen, der Verlauf meiner Lebensgeschichte mich zwingen wird.

Keine bürgerliche Familie auf der Welt hat es Hehl, daß sie bei der Erziehung eines Sohnes das Ziel im Auge hat, ihn so früh als möglich zu selbstständigem Erwerb fähig zu machen. Man gesteht es mit Freude und Genugthuung ein, wenn der Sohn es mit zwanzig Jahren einmal dahingebracht hat, dem arbeitsbeladenen Vater nicht mehr zur Last zu fallen. Man spricht damit unumwunden aus, daß in den Familien unserer Mittelstände die Ernährung erwachsener Kinder eine Last ist, und man bedenkt es nicht, welchen Eindruck es auf die etwa anwesenden Töchter machen muß, sich in solcher

Weise stillschweigend als schwere Bürde für den Vater bezeichnet zu sehen. Aber man geht darin noch weiter.

Während man es für einen jungen Mann als eine Sache der Ehre ansieht, sich sein Brod zu erwerben, betrachtet man es als eine Art von Schande, die Töchter ein Gleiches thun zu lassen, wie das auch in meinem Vaterhause so geschah. Bringt irgendwo die Nothwendigkeit es mit sich, daß ein Mädchen für ihren Unterhalt arbeitet, nimmt eine Kaufmannstochter, eine Geheimrathstochter, eine Professorentochter eine Stelle als Lehrerin, als Gesellschafterin, als Kinderwärterin oder Haushälterin an, so wird dies Ereigniß irgendwie beschönigt. Es heißt: die Tochter habe eine unwiderstehliche Neigung, die Welt kennen zu lernen, sie habe eine so große Vorliebe für den Verkehr mit Kindern, sie solle sich doch auch einmal Jahr und Tag unter fremden Menschen bewegen lernen. Man erfindet irgend eine Verwandtschaft oder Bekanntschaft mit den Familien, in welche das Mädchen eintreten soll, um der Sache einen unverfänglichen, gemüthlichen und vornehmen Anstrich zu geben; aber man entschließt sich nur in den seltensten

Digitized by Google

Fällen dazu, einfach zu sagen: das Mädchen geht fort, um sein Brod zu verdienen, um doch etwas zu thun, um uns das Leben zu erleichtern; und man nimmt ihm damit die Genugthuung, seinen Entschluß von Andern gebilligt und anerkannt zu sehen, man nimmt ihm die Freude, mit welcher es vielleicht seinen Beruf ergriffen hat, und die frische, gehobene Stimmung, mit welcher man einer neuen Lebenslage entgegen treten muß, um Behagen und Fortkommen darin zu finden.

Eben so geht man zu Werke, wenn die Töchter endlich hie und da Unterricht ertheilen; und doch sind Gouvernanten- und Gesellschafterinnenstellen und Unterrichtgeben noch diejenigen Broderwerbe, welche durch die oft wiederkehrende Nothwendigkeit sich ihnen zu unterziehen, gewissermaßen als anständig und angesehener Familien nicht unwürdig, betrachtet werden. Aber es giebt zahlreiche Mädchen, denen die Kenntnisse, die Anlage für geistige Beschäftigung fehlen, die nicht lehren und erziehen können, die aber nichtsdestoweniger mittellos, also ebenfalls in der Lage sind, ihr Brod verdienen zu müssen. Auch diesen tritt das Vorurtheil entgegen, daß Broderwerb eine Schande für eine Frau

Digitized by Google

oder ein Mädchen aus guter Familie sei, und nöthigt sie, es zu verheimlichen, daß sie für Magazine sticken und nähen. Jahrelang habe ich in der Berliner Gesellschaft die Wittwe und die drei Töchter eines Generals gesehen, welche von der Wittwenpension der Generalin, von fünfhundert Thalern, unmöglich leben konnten. Man wußte, daß sie sich zu Hause Entbehrungen aller Art aufzuerlegen hatten, und dazu saßen die unglücklichen alternden Mädchen in den Gesellschaften da, emsig an Tapisserie-Arbeiten nähend, und immer ihr Entzücken an diesen Nähereien aussprechend, während jeder Verständige sich fragen mußte: wie können Leute in so beschränkter Lage so unvernünftig viel Geld an nutzlose Arbeiten, an eine bloße kindische Liebhaberei verschwenden?

Die Generalin fand es gentil, ihre Töchter mit dieser Liebhaberei für Wolle und Canevas thöricht erscheinen zu lassen. Einzugestehen, daß die braven Mädchen noch bis spät am Abende, noch in der Gesellschaft, für ihr Brod arbeiteten, wäre nicht gentil gewesen; dafür würde es aber vielleicht manchem Manne, mit dem die Generalin eine ihrer Töchter gern verheirathet hätte, Achtung vor den

Digitized by Google

armen Personen gegeben haben, über die man sich jetzt lustig machte. Ihr beharrlicher Fleiß würde vielleicht einer oder der anderen von ihnen zu einer Ehe mit einem der verständigen Männer verholfen haben, die jetzt das ewige rastlose Tapisserienähen in der Gesellschaft einfältig und thöricht fanden.

Hat in einer Familie ein Sohn keine Anlage zum Studiren, so ist man gern geneigt, ihn Kaufmann, Maschinenbauer, Techniker und in guten, verständigen Bürgerfamilien auch Handwerker werden zu lassen. Der junge Mensch steht am Werktisch, am Verkaufstisch, am Pulte seines Magazins, verkehrt mit der Außenwelt, verkehrt mit seinen Collegen, und hat er sonst eine gute Erziehung genossen, so sieht man in seinem Eintritt in das Leben keine besondere Gefahr. Für das besterzogene, innerlich tüchtigste Frauenzimmer aber würde man bei solchem Schritte gleich wieder Bedenken tragen. Das heißt, man würde den Töchtern, auch den besten, die Schmach anthun, sie durch ihre ganze Jugend, und in diesem Falle dehnen die Familien die Zeit der Jugend für ihre Töchter übermäßig lange aus, für moralisch unselbstständig, für sittlich unzuverlässig zu halten. Aus der Besorgniß, daß sie sich wie

Digitized by Google

Unmündige betragen könnten, erhält man sie also Lebenslang in einer Unmündigkeit, in der aus ihnen unmöglich etwas Rechtes werden kann.

Aber es ist nicht überall so in der Welt, und es kann und wird auch bei uns in Deutschland nicht immer so bleiben. In Amerika, wo die weibliche Jugend der Mittelstände, bei guten Sitten und feinen Manieren, doch viel selbstständiger ist als bei uns, arbeiten zu Lowell in den Fabriken die Töchter angesehener Bürger aus dem ganzen Staate, und man hat für sie sogar eigene Logirhäuser eingerichtet, in denen sie leben, bis sie wieder in ihre Familien zurückkehren, nachdem sie sich eine mehr oder weniger große Summe für ihre Ausstattung erworben haben. In Genf werden wohlerzogene Mädchen in den Uhrenfabriken beschäftigt, in Belgien in den Comptoirs und Bureaux der Eisenbahnen, in Frankreich sind die Frauen und Töchter der Kaufleute bei der Buchführung thätig. In Bern leisten die geschickten Hände und die Sauberkeit von Frauen die vortrefflichsten Dienste bei der Bereitung von mikroskopischen Präparaten, und selbst bei uns in Deutschland findet man eine Anzahl von Putzläden, Weißzeug- und Tapisserie-

Digitized by Google

läden, die von Frauen geleitet werden, zum Theil auch Frauen zu Besitzern haben, und die in der Regel vortrefflich gedeihen. Denn die Frauen sind meist häuslicher als die Männer, haben weniger Bedürfnisse und einen Sinn für Ordnung und für das Detail, Eigenschaften, welche bei jeder Geschäftsführung von großem Nutzen sind. Aber bei uns in Deutschland sind es bis jetzt meist nur die nicht Gebildeten, die Familien des sogenannten kleinen Bürgerstandes, welche ihre Töchter zum Broderwerb erziehen.

Es kommt also, um die nöthige Reform in den Berufsverhältnissen der Frauen zu machen, wie es mich bedünken will, hauptsächlich auf die Einsicht und Ehrlichkeit der gebildeten und nicht reichen Familien an, und auf den guten Willen ihrer Töchter, den zu bezweifeln man unrecht thäte; denn es sind gar zu viele unter ihnen von stillem, schwerem Leid, und von noch schwererer Hoffnungslosigkeit bedrückt.

Finden sich gebildete, den sogenannten guten Ständen angehörende Familien, die es kein Hehl haben, daß sie ihre erwachsenen Töchter nicht leicht erhalten, daß sie ihnen keine Mitgift zu geben, keine

Digitized by Google

ausreichende Versorgung für ihr Leben zu bieten vermögen, entschließt man sich, diese Töchter eben so gut wie die Söhne etwas Ordentliches lernen zu lassen, erwerben sie sich die Kenntnisse von Buchführern, von Gehülfen in Kaufmannsgeschäften, entschließen sie sich, Handwerke zu erlernen, welche innerhalb ihrer Fähigkeiten liegen, so werden sie mit der Zeit auch Beschäftigung, mit der Beschäftigung Erwerb, mit dem Erwerb Freude am Leben, und eine relative Freiheit und Selbstständigkeit gewinnen. Die Eltern werden dann häufiger Gelegenheit finden, ihre Töchter zu verheirathen, denn es ist leichter einen Hausstand zu begründen, wenn Mann und Weib gemeinsam für denselben arbeiten, als wenn der Mann allein die Frau ernähren soll, die Nichts gelernt hat, als ihre Zeit in müßiger Weise mit Haushaltungsdetails hinzubringen, welche in der Hälfte dieser Zeit abzuthun sind, und Luxusarbeiten oder schlechte Musik zu machen, welche besser gänzlich unterblieben.

Die Hauptsache aber ist, daß die Ehe nur dann in ihr wahres Recht eingesetzt, nur dann zu der idealen Schönheit erhoben werden kann, die freierwählte, freigeschlossene Verbindung gleichberechtigter Gatten zu

Digitized by Google

ſein, wenn ſie aufhört, für die Frauen den einzig möglichen Weg zu materieller Verſorgung und zur Begründung ihrer geſellſchaftlichen Geltung darzubieten.

Man behauptet, für die Frauen ſei die Liebe die Hauptſache im Leben. Das iſt unter uns nicht der Fall und darf in den jetzigen Zuſtänden kaum der Fall ſein. Man würde richtiger ſagen: wie die Verhältniſſe liegen, iſt die Ehe die Hauptſache für die Frau, ja nicht allein die Hauptſache, ſie muß nur zu oft für ſie eine Sache der Berechnung werden, und iſt das jetzt auch faſt überall für die Mädchen und für ihre Mütter. Dieſe Zuſtände haben den weiblichen Charakter in der Maſſe verdorben. Was man von der Selbſtloſigkeit unſeres Geſchlechtes, was man von dem Egoismus der Männer in ihrem Verhalten gegen die Frauen behauptet, und als ein Axiom in den weiblichen Katechismus aufgenommen hat, iſt nach meinen Erfahrungen und nach meiner Ueberzeugung, das Eine wie das Andere, zum größten Theile eine Unwahrheit.

Neun Zehntheil der unglücklichen Lieben und Leidenſchaften, mit denen die weibliche Jugend in ſich zu kämpfen hat, ſind nur eine natürliche Folge ihrer mißlichen Lage und ihrer ſchlechten Erziehung; und

Digitized by Google

die jungen Männer sind in gewissem Sinne bei ihrem Eintritt in die Gesellschaft weit naiver, als die Mädchen in dem gleichen Zeitpunkt. Das aber ist natürlich, denn die Männer sind freier, und ihr Verhältniß zu den Mädchen ist daher unbefangener, absichtsloser, und also schöner als das der Mädchen zu den Männern.

Ein junger Mann, der ein Mädchen hübsch, gescheut, angenehm findet, verräth ihr das in der Regel so unbefangen, so absichtslos, wie man seine Freude am schönen Wetter ausspricht, und weil sie ihm wohlgefällt, möchte er ihr auch gefallen. Er bemüht sich, ihr im besten Lichte zu erscheinen, er leistet ihr kleine Dienste, die ihr Freude machen, er sucht sich die liebliche Empfindung, welche ihre Nähe ihm bereitet, so oft als möglich zu verschaffen, er macht ihr also, wie man das nennt, in aller Form den Hof. Er kann aber dies Wohlgefallen für drei, vier Mädchen zu gleicher Zeit in sich tragen, ohne bei einer einzigen zu denken, daß eben sie seine Frau werden solle; denn seine täglichen Berufsarbeiten erinnern ihn daran, daß er vorläufig noch Anderes zu thun habe, als an das Heirathen zu denken. Er hat ernsthafte Beschäftigungen, ernste

Digitized by Google

Interessen, das Wohlgefallen an dem jungen Mädchen ist ihm eine Freude, ein Genuß. Die aufwallende Neigung, die aufdämmernde Liebe bleiben ihm ein reines Empfinden, weil er weiß, daß seine Verhältnisse es ihm nicht erlauben, ein Verlangen daran zu knüpfen. Er kann, wenn er nicht zufällig sich einem reichen Mädchen gegenüber findet, keinen Vortheil davon erwarten, er baut keine Plane darauf, seine Zukunft, seine Existenz haben gar keinen Zusammenhang damit. Er liebt um der Schönheit, um der Liebe willen. Und treten dann Hindernisse, tritt eine Trennung zwischen ihn und den Gegenstand seiner Neigung, so kann er vielleicht davon schwer getroffen werden, aber auch hier bleibt sein Schmerz rein; denn sein Verlust ist nur ein geistiger, und er steht in allen seinen übrigen Beziehungen, er steht in Betracht seines ganzen Lebensplanes und Lebensweges unangetastet da, mag das Mädchen ihn lieben oder sich von ihm wenden.

Bei den Mädchen ist das nicht der Fall. Von ihrer frühesten Jugend an wird ihnen die Ehe als ihr einziger Lebensberuf vorgehalten, und wenn sie mit fünfzehn, sechszehn Jahren die Schule verlassen, die Einsegnung überstanden haben, so treten sie trotz

Digitized by Google

ihrer Unfertigkeit als berechtigte Mitglieder in die Gesellschaft ein. Unreif, mangelhaft unterrichtet, unausgebildet für irgend einen ernsten Zweck, werden sie dem Manne gegenüber gestellt. Ohne Lebensplan, ohne einen Ehrgeiz, ohne Aussicht auf Selbstständigkeit durch ihr eigenes Thun, bleibt ihnen keine Hoffnung für ihre Zukunft, als die Ehe. Man bewacht, man behütet sie vor jeder Neigung, vor jeder Liebe, die nicht die sichere Anwartschaft auf die Ehe, auf die bürgerliche Versorgung in ihrem Gefolge hat. Das zur Liebe vorzugsweise geschaffene Geschlecht soll gar nicht lieben, sondern vor allen Dingen sich verheirathen. Sorgfältige Mütter und Väter halten von ihrem Hause und von ihren Töchtern diejenigen Männer fern, die denselben Neigung einflößen und keine Versorgung bieten könnten, und während es keinem Manne Nachtheil bringt, wenn man von ihm aussagt, er habe für diese oder jene junge Schöne eine Liebe empfunden, ist es dem Rufe eines Mädchens schon nicht vortheilhaft, wenn es heißt, sie habe Jemand geliebt, dessen Frau sie nicht geworden ist.

So ist es denn jetzt allmählich dahin gekommen, daß ein Jüngling, ein junger Mann, einem Mädchen

Digitized by Google

ohne jeden Nebengedanken von Herzen huldigen, und kaum ein Mädchen die Huldigungen eines Mannes annehmen kann, ohne sehr bald darauf bestimmte Ansprüche zu gründen und an die Ehe zu denken. Die Partie ist dadurch aber gänzlich ungleich. Denn der junge Mann sucht in der Gesellschaft das Vergnügen, das Mädchen hat man dahingebracht, dort unter der Hülle und unter der Aegide des Vergnügens, die Erreichung ihres Berufes, den Mann zu suchen — und ich wiederhole es, das hat den Charakter des weiblichen Geschlechtes im Allgemeinen heruntergebracht.

Es giebt wenig unbemittelte Mädchen von starkem Selbstgefühl, wenig entschlossene muthige Naturen unter ihnen, welche die Kraft behalten, zu lieben um der Liebe willen, und einen ihnen nicht zusagenden Mann zurück zu weisen, wenn derselbe ihnen eine Versorgung und eine nur einigermaßen gute Stellung in der Gesellschaft zu bieten hat. Sie werden deshalb auch in der Mehrzahl zu Schmeichlerinnen und zu Sklavinnen des Mannes erzogen, der sich um sie bewirbt, und werden deshalb folgerichtig seine Tyrannen, wenn die Bewerbung dann ihr Ende erreicht, die Ehe Mann und

Digitized by Google

Weib für immer aneinander gebunden hat, und der Frau die materielle Existenz und die gesellschaftliche Stellung begründet sind, welche sie erstrebte. Die Folge davon ist der Hochmuth und die Nichtachtung der Männer gegen die Frauen. Sie haben nicht Unrecht mit der Behauptung, welche man von ungebildeten Männern überall vernehmen kann, daß sie nur zu wollen brauchen um jedes Mädchen haben zu können.

Dazu kommt noch, um die Achtung der Männer und die würdige Haltung der Mädchen zu verringern, daß die Frauen in ihrer Arbeitslosigkeit so sehr dazu geneigt sind, sich müßiger Einbildungen hinzugeben. Was der huldigende Mann dem Mädchen an Freundlichkeit erweist, wird meist ernsthafter genommen, als es von ihm gesagt ward. Während er am nächsten Tage des heiter gesprochenen Wortes in seinem Comptoir, auf der Anatomie, bei seinen Akten kaum gedenkt, sitzt das Mädchen und grübelt darüber nach, wendet und deutet es, und legt es zurecht nach ihren Wünschen. Woran sie am Morgen noch zweifelt, das glaubt sie am Mittag, weil sie es glauben zu können wünscht. Sie tritt ihrem jungen Verehrer also bei dem nächsten Zu-

Digitized by Google

sammentreffen zuversichtlicher entgegen. Das steigert sein Vergnügen, macht ihn freundlicher, und von Tag zu Tag in gleicher Weise vorwärts gezogen, finden die jungen Herzen sich bald auf einem Wege, den zu betreten sie vielleicht Beide nicht Willens waren.

Das Mädchen, das ein weit positiveres Interesse daran hat, geliebt zu werden als der Mann, ist sich daher ihrer Empfindung auch viel schneller bewußt, und nur zu geneigt, die gleiche Empfindung in dem Geliebten vorauszusetzen. Durch keine Thätigkeit von sich selber abgezogen, wird ihr schnell zur Hauptsache, zum Mittelpunkte ihres Lebens, was dem Manne noch ein Nebensächliches ist. Seine Ruhe steigert ihre Ungeduld, sie sieht und berechnet deshalb die Schranken nicht, welche den Mann, selbst wenn seine Liebe der des Mädchens gleich ist, von der Erreichung seiner Wünsche abhalten. Kommt nun durch zwingende Verhältnisse die Nothwendigkeit des Scheidens heran, so findet sie gewöhnlich den Mann, der täglich den Bedingnissen des praktischen Lebens gegenübersteht, noch der Ueberlegung fähig, und damit der Fassung fähig und Herr über sich selbst, wo das Mädchen ohne die erhebende Kraft einer selbstbestimmenden Wahl, ohne Thätig-

Digitized by Google

keit, ohne Hinblickauf irgend ein zu erreichendes Ziel, plötzlich vor der Zerstörung aller ihrer Hoffnungen, einem ohnmächtigen Verzagen zur Beute wird.

Der Mann geht mit seinem Schmerze an die Arbeit und in das Leben hinein, das Mädchen bleibt mit ihrem Schmerze sitzen, und dumpfes Verzagen macht schnell alt. Man hat nicht viel Mitleid mit einem Manne, der seine Geliebte nicht zur Frau bekommt, aber man bedauert ein Mädchen in der gleichen Lage, und Bedauern drückt vollends herab. Jenem sagt man: arbeite, zerstreue Dich, und Du wirst vergessen! Dieser bedeutet man: tröste Dich!

Aber woran? womit? — Etwa mit dem Hinblick auf die Familie, die in der Regel ebenso betrübt ist, die Tochter nicht versorgt zu wissen, als diese, nicht genug Liebe gefunden zu haben?

Bayerische Staats-Bibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google